

Ercheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags-Nummer mit Illustration Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 M. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich. Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Regierungs-Preisliste für 1896 unter Nr. 7277.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitspaltel oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Verleger: Amt I, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Straße 2.

Dienstag, den 13. Oktober 1896.

Expedition: SW. 19, Bentz-Straße 3.

Die Barentage in Paris.

Paris, 9. Oktober 1896.

Während die bürgerliche Presse der ganzen Welt sich in herbspaltenden Betrachtungen über die Bedeutung der in Cherbourg und Paris gesprochenen und nicht gesprochenen Barentage ergeht, hat das arbeitende Volk von Paris seine schwere Arbeit ums tägliche Brot wieder aufgenommen, ohne einen Gedanken für den „theueren, hohen z. G.“ übrig zu haben. Ober doch! Die Pariser Arbeiter denken mit Schmerz an die ihnen vom Unternehmerthum während der Barentage auferlegte Arbeitslosigkeit zurück. Viele, besonders patriotische Unternehmer hatten die Werkstätten für die ganze Dauer der Festlichkeiten geschlossen, sämtliche Unternehmer für einen oder zwei Tage. Der Barentage sollte ja um jeden Preis ein „volkstümliches“ Gepräge aufgedrückt werden.

Ist aber das Ziel erreicht worden? Ja, wenn man unter „Volk“ eine gespannt-neugierige Menge versteht, die in überwiegender Mehrheit aus Bourgeois, Kleinbürgern und großstädtischem Janhagel zusammengesetzt ist. Schon der Umstand, daß die Barentage hunderttausende von Provinzler und Ausländern (man schätzt die Zahl derselben auf 1 1/2 bis 2 Millionen ein) nach Paris gelockt hatte, zeigt, welche Elemente sich in vorwiegender Weise auf dem Zuge des Baren durch Paris drängten. Arbeiter, Proletarier können sich den Luxus einer Reise nach Paris nicht gestatten. Und was die Stimmung der versammelten Menge betrifft, so kann ich aus eigener Beobachtung feststellen, daß eine allerdings bis zur Krankhaftigkeit gesteigerte Neugier, aber lediglich Neugier durchaus vorherrschte. Selbst im allerfeierlichsten Moment, da der Zar in Faure's Begleitung auf dem Balkon der Oper erschien, hatten die übrigen von einer Minderheit ausgehenden Hochrufe nichts Ueberschwängliches, nichts Enthusiastisches an sich. Man fühlte sehr deutlich, daß die Versammelten zu keiner „Menge“ im psychologischen Sinne des Wortes, zu keinem, von einem Gedanken durchzuckten Menschen-Aggregat verwachsen sind, wie das stets der Fall ist, wenn ein Hauch wahren Enthusiasmus eine Ansammlung von Menschen befeuert. Jedermann blieb eben ein einzelnes, von allen Anderen getrenntes „Ich“, dessen Aufmerksamkeit ungeschwächt auf zwei Punkte sich richtete: von den Vorderstehenden nicht um den Anblick des Barengeflüchtes geprellt zu werden und von den nachdrängenden sich nicht auf die Absätze treten zu lassen.

Einige von den Umstehenden, in Erwartung des Barenzuges gemachten Aeußerungen werden besser als lange Beschreibungen die wahre Stimmung der Menge erkennen lassen. Ein ältlicher, einfach gekleideter Mann, der fortwährend seine Aeußerungen gegen die Nachbarschaft zu vertheiligen hatte, meinte philosophisch: „Der Zar muß uns doch für Dummköpfe (imbéciles) halten, daß wir uns so viel Mühe geben, um ihn zu sehen.“ Ein halbwüchsiger Bursche, dem es gelungen war, sich glücklich in die erste Reihe, dicht hinter das Infanterie-Spalier, vorzudrängen, rief glücklich: „Die Hauptsache ist, daß man nachher sagen kann: „Ich habe den Baren gesehen!“ Ein altes Mütterchen kritisierte gar den Baren, weil er vom Balkon der Oper herab nicht viel gegrüßt hat.“ Das doppelte Spalier (aus Kürassieren und Fußsoldaten) gab Anlaß zu mancherlei abfälligen Aeußerungen, die aber nur mit gedämpfter Stimme vorgebracht wurden, aus Rücksicht auf die — wie ein vorsichtiger Kritiker meinte — „vielen Ohren, die unter der Menge zerstreut sind“. Ein leeres Frauenzimmer äußerte den Wunsch, den bei den Festlichkeiten nicht ausgetrunkenen Champagner als Geschenk zu bekommen. . . . Mit solchen und ähnlichen Späßen, Scherz- und Redeworten suchte man sich die Zeit des Wartens zu vertreiben.

Es ist nötig, diese prosaischen Dinge festzustellen, angesichts der übereinstimmenden Versicherungen der bürgerlichen Presse von der „echt volkstümlichen“ Begeisterung für den Baren. Niemand leugnet übrigens, daß die russischen Marine-Offiziere 1893 unvergleichlich enthusiastischer empfangen wurden als Nikolaus II. Man will das freilich damit erklären, daß das „Volk“ seinem Enthusiasmus einen Raum aufgelegt habe von wegen des, einem Monarchen schuldigen Respekts. Die wahre Erklärung dürfte vielmehr liegen einerseits in dem greisbaren, doppelten und dreifachen Soldaten-Baum und andererseits, soweit das Proletariat in betracht kommt, in dem seit 1893 gestiegenen Einfluß des international-sozialistischen Gedankens.

Nicht zu verkennen ist hingegen, daß Nikolaus II. durch seine schlau berechnete, taktvolle Haltung das gesammte regierende und regierungsfähige Personal der Republik einzunehmen gewußt hat. In radikalen Kreisen ist man höchst enttäuscht über die Aufmerksamkeit, die der Selbstherrscher

geradezu in ostentativer Weise dem ehemaligen Ministerpräsidenten Léon Bourgeois und dessen hervorragendsten Kollegen, Doumer und Lockroy erwiesen hat. Die beiden letzteren werden ihm auf sein Verlangen vorgestellt, während er den abgethanen Faustpolitiker, Charles Dupuy, seines Blickes „würdigte“. Auch die nicht programm-mäßigen Besuche bei dem Vorsitzenden des Senats und der Deputirtenkammer werden dem Baren von den Radikalen hoch angeschrieben. . . . So beschämend dies für die Republik ist, die radikale Presse sucht nichts desto weniger aus den Aufmerksamkeiten des Autokraten für Bourgeois, Doumer u. Lockroy innerpolitisches Kapital zu schlagen. Sie befolgt freilich damit das Beispiel der Selbst-republikaner, die ja das radikale Ministerium auch aus „patriotischen“ Rücksichten auf die Fortdauer der Barenfreundschaft bekämpft hatten.

Nur die sozialistische Partei bewahrt unbeirrt die nationale und republikanische Würde Frankreichs. Die sozialistischen Deputirten stellten sich nicht im Elysée auf, den Baren zu sehen, die sozialistischen Vize-Präsidenten des Gemeinderathes, Broussé und Laudrin, beteiligten sich am Barenempfang im Stadthause nicht.

Das Stimmungsbild wäre unvollständig, wenn die durch den Barenbesuch entsachten Revanche-Hoffnungen unerwähnt blieben. Mit wenigen Ausnahmen schwelgen die bürgerlichen Blätter in revanchegünstigen Deutungen der Worte und Gebarden des Baren.

Es ist das ephemere Erzeugniß einer überhitzten Journalisten-Phantasie. Keine Barengebeude vermag etwas an der Thatsache zu ändern, daß Rußland seine in der gegenwärtigen Situation Europa's wurzelnde Machtstellung nicht in einem Kriege aufs Spiel setzen wird.

Politische Uebersicht.

Berlin, 12. Oktober.

Unser Parteitag wird diesmal nicht mit den Aukerufen der gegnerischen Presse empfangen, wie wir sie zum Ueberdruß vor den Tagen von Erfurt, Berlin, Köln, Frankfurt, Breslau hören mußten. Nicht der ehrliche Ausdruck der Einsicht, daß die Hoffnungen auf Spaltungen unserer Partei für jeden Kenner lächerlich sind, hindert unsere Gegner, ihre gewohnte Taktik wieder anzuwenden, sondern der traurige Zustand in den bürgerlichen Parteien selbst. Gerade jetzt sind die Konservativen in unangenehmen Auseinandersetzungen mit dem Bunde der Landwirthe begriffen und die nationalliberale Partei hat soeben sich selbst auf ihrem Berliner Parteitage aufgegeben. Und in den anderen bürgerlichen Parteien sind die Zustände nicht erfreulicher.

Unsere Gegner gestehen es zwar nicht ein, sie wissen es aber, daß die am festesten begründete Partei im Deutschen Reich die deutsche Sozialdemokratie ist.

Der Zar hat Frankreich verlassen und wieder weist er auf deutschem Boden. Nach seiner Beteuerung der Waffenbrüderchaft der französischen und russischen Armee ist ihm wieder ein deutsches Regiment verliehen worden. Unter dessen hat in Frankreich die Mächtigkeit wieder Platz gegriffen und man spinnt den alten Bären wieder: Gibt es ein franko-russisches Bündniß oder nicht?

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Beleidigung des Großherzogs von Oldenburg wurde der frühere Fischhändler Ehr. Wagner zu — 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Beleidigung soll in einem an den Großherzog gerichteten Briefe enthalten gewesen sein.

Deutsches Reich.

Die Einführung der „Konduitenlisten“ durch die Regierung zu Magdeburg war von einigen Blättern bezweifelt worden. Die „Volks-Zeitung“ veröffentlicht nun den Wortlaut des Erlasses in bezug auf die Lehrer:

„Vertraulich. Ich ersuche, mir von drei bis vier Jahren, beginnend mit diesem Jahre, bis zum 20. September Mittheilung über die politische Haltung der Lehrer und über besonders Auffälliges in der Entwicklung des Schulwesens des dortigen Bezirks zu machen.“

So bildet man Charakterbildner der Jugend! — Dr. Schroeder-Poggelow hat unter dem 8. d. M. an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, worin er gegen seine Ausschließung aus dem Kolonialrath Einspruch erhebt. Wegen der in dem Schreiben gegen den Direktor der Kolonial-Abtheilung verübten Beleidigungen ist seitens des Fürsten zu Hohenlohe gegen Dr. Schroeder Strafantrag gestellt worden.

Dr. Kayser und Dr. Peters. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bringen folgende, recht interessante Mittheilung:

Am zweiten Tage der Peter-Debatte im März hat Herr Dr. Kayser, Direktor im Kolonialamt, in der bekannten Weise seine moralische Entrüstung gegen Dr. Peters und sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß er ihn juristisch nicht habe verurtheilen können. Nach dem Abschluß der Untersuchung, deren Resultat, wie er im Reichstage sagte, eine tiefe, moralische Ent-

rüstung war, hat Herr Kayser dem so scharf von ihm Beurtheilten seine Photographie geschenkt, ein Kabinetsporträt. Unter dem Bilde steht folgende Widmung (der Vers entspricht dem „Faust“, Scene im gothischen Zimmer):

Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'ung ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“

Dies zum Troste gegen die Verleumdungen Ihrer Kolonialkommission in Freundschaft und Verehrung von Ihrem p. p. Kayser. Wenn diese Mittheilung keine Peters'sche Behauptung, sondern Thatsache sein sollte, dann kann man Herrn Kayser's Fähigkeiten, seine Meinung jedem von oben kommenden Windstoße entsprechend einzurichten, nur bewundern.

Galle, 11. Oktober. („Voll. Ztg.“) Die deutsch-soziale Reformpartei, die aus der Verschmelzung der deutsch-sozialen Partei des Abgeordneten Viebermann von Sonnenberg, der antisemitischen Volkspartei des Abgeordneten Zimmermann, des Deutschen Antisemitenbundes und verschiedener kleinerer Landesverbände antisemitischer Färbung hervorgegangen ist, hält heute und morgen ihren zweiten allgemeinen Parteitag ab. Es sind gegen 200 Abgeordnete anwesend, darunter verschiedene Reichs- und Landtags-Abgeordnete. Reichstags-Abgeordneter Zimmermann eröffnete die Verhandlungen. Es wurde über folgenden Antrag verhandelt: a) Es ist bei folgenden Parteitagungen von der Bestimmung, daß der Stimmführer im Wahlkreise wohnen müsse, abzusehen. Wahlkreise, die weiter als 100 Kilometer von dem Orte des Parteitagges entfernt liegen, können ihre Stimmen auf die Vertreter von näher gelegenen Wahlkreisen übertragen. b) Die Stadt Berlin wird als selbständiger Verband mit dem Rechte der Vertretung im Gesamtvorstand der Partei organisiert. Absatz a) wird abgelehnt. Zum Absatz b) bemerkt Abg. Zimmermann, daß er ihm annehmbar erscheine, wogegen Abg. Dr. Fischer sich durchaus gegen die Annahme dieses einzelnen Absatzes ausspricht. Er bezeichnet ihn als Quertreiber der zwölf Berliner Abgeordneten. Gerade die Berliner Bewegung sei in bezug auf die Organisation am unfertigsten und marschiere nicht an der Spitze, sondern am Schwange der Zivilisation. (Großer Lärm, Schlußrufe.) Abg. Zimmermann ersucht, alle persönlichen Sachen aus dem Spiele zu lassen. Der Antrag wird abgelehnt. Der nächste Antrag, von Jordan-Hamburg gestellt, die Heranziehung der Radfahrer zur antisemitischen Agitation betreffend, wurde dem Vorstande zur Berücksichtigung empfohlen, desgleichen sämtliche weiteren, noch zur Organisation und Agitation vorliegenden Anträge und Beschlüsse. Um 7 1/2 Uhr abends wurden die Verhandlungen am morgen früh vertagt.

Begnadigung. Der Referendar a. D. Rottberg, der im Februar d. J. den Kaufmann Emil Behnker im Duell erschoss und dieserhalb im März vom Schwurgericht zu Duisburg zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilt wurde, ist vom Kaiser begnadigt und sofort aus der Festung Ehrenbreitstein entlassen worden, wofür der Beurtheilte etwa sechs Monate hindurch zugebracht hat.

Freiherr von Schorlemer aus Großenhain, der, wie seinerzeit mitgetheilt, wegen Wechselfälschung dem Untersuchungsgefängnisse in Dresden zugeführt und im Verlaufe der Untersuchung für geistig nicht intakt gehalten wurde, ist, wie dem „Großenhainer Tageblatt“ aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, insofern das jetzt eingetrossene Obergutachten am 9. d. M., nachmittags gegen 4 Uhr, aus der Haft entlassen worden.

Der Gothaer „Freisinn“ ist nicht besser wie der „Freisinn“ anderwärts. Interessant ist, was das „Gothaer Volksblatt“ schreibt: „Wir hatten unsere Wahlmänner der Kreise, in denen wir die Majorität nicht erlangt hatten, aufgefodert, ihre Stimmen nur demjenigen Kandidaten zu geben, welcher verspricht, gegen das Domänen-Abkommen und für das allgemeine Stimmrecht zum Landtag zu stimmen. Stolz schreibt hierzu das „Gothaer Tageblatt“:

„Wir für unser Theil rathen unsern Bestimmungsgenossen auf dem Lande ganz entschieden ab, sich mit den Sozialdemokraten irgendwie in Verhandlungen einzulassen oder gar denselben gegenüber bindende Erklärungen abzugeben. Nach den Erfahrungen, die man bisher mit dieser Partei gemacht hat, ist es nicht rätlich, ihr auch nur den kleinsten Finger zu reichen. Sie ist stets bestrebt, der Freisinnigen Partei so viel Schaden als möglich zuzufügen und selbst da, wo sie — wie im vorliegenden Falle — in der Attitüde des uneigennütigen Helfers erscheint — geschieht dies nur mit Hintergedanken und mit dem bestimmten Vorsatz, dies später mit Wucherzinsen zurückzufordern. Schon die unqualifizierbare Beschimpfung Eugen Richter's durch das „Volksblatt“ schließt jedes Verhandeln von Freisinnigen mit Sozialdemokraten vollständig aus.“

Ja, ja, das „Tageblatt“ kennt seine Pappenheimer. Nur keine bindende Erklärung abgeben, denn es könnte sein, daß die sozialdemokratischen Wahlmänner dies später einmal mit Wucherzinsen zurückforderten“, d. h. mit anderen Worten, daß sie auf Erfüllung der „bindenden“ Erklärung dringen würden. Diese Angst vor dem Bankenthum der eigenen Genossen ist köstlich. Ein größeres Armutsgeweiß hätte das „Tageblatt“ seiner Partei nicht leicht ausstellen können.

Am, 11. Oktober. Der Parteitag der deutschen Volkspartei nahm gestern seinen Anfang. Um 4 Uhr nachmittags begann die allgemeine Versammlung, über deren Verlauf wir der „Frankf. Ztg.“ folgendes entnehmen. Reichstags-Abgeordneter Galle erstattet den Rapport. Alsdann giebt Reichstags-Abgeordneter Gnu den Parteibericht. Er weist auf

*) Raumangels wegen verspätet.

die Tätigkeit während des verfloffenen Jahres hin, das hauptsächlich die Vertiefung (1) des sozialpolitischen Programms (?) der Partei brachte. Dieses Programm habe sich durchaus bewährt. (1) Er bespricht ferner die vorgenommenen Wahlen, bei denen die Partei beteiligt war, und empfiehlt Stärkung und Ausbreitung als unerlässliche Bedingung künftiger Erfolge. Zum Schlusse erwähnt er die in letzter Zeit hervorgetretenen unerfreulichen Erscheinungen in politischen Leben, insbesondere das Aufstreben des Militarismus, und mahnt zum Widerstand gegen dieselben. Reichstags-Abgeordneter Waller spricht über die Marinepläne. Er tadelt, daß die Marine vorzugsweise zu Paraden und Manövern verwendet werde. Er verlangt, daß dem Plane, nach dem Deutschland neben seinem Landheer auch noch eine Schlachtflotte ersten Ranges halten solle, entgegengetreten werde und daß nur das für die Verteidigung des Vaterlandes Notwendige zu bewilligen sei. Ein dahingehender Beschluß wird einstimmig angenommen. Rechtsanwalt Müller-Oberburg spricht über die Frauenfrage. Er legt kurz den demokratischen Standpunkt dar und begründet einen Beschluß, der sich für Verbesserung der Lage der Frauen hinsichtlich ihrer Bildung und Erziehungsmittel ausspricht. In der Erörterung wird noch mehrfach hervorgehoben, daß eine spätere, eingehendere Behandlung der Frauenfrage anzustreben sei. Dr. Gräber-Berlin spricht über Zwangsorganisation des Handwerks und schlägt einen Beschluß vor, der in der Form angenommen wird, daß die Partei entschieden die Ablehnung des Zwangsgesetzes, dagegen die Vorlegung eines Entwurfs über Handwerksorganisation auf freiwirtschaftlicher Grundlage verlangt. Die weitere Erörterung wurde auf morgen vertagt.

Am zweiten Tage berichtete nach der „Frankfurter Zeitung“ zunächst der Reichstags-Abgeordnete Hanfmann über die Tätigkeit des Reichstages und der Volkspartei in demselben, charakterisierte die gesammelte politische Lage und die Aufgaben der Demokratie. Auf Antrag von Dr. Quibbe-München sprach die Versammlung den Reichstags-Abgeordneten einstimmig Dank und Zustimmung aus. Hieraus referierte Sonnemann-Frankfurt über die Frage der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Er legte der Versammlung unter Hinweis auf die bisherigen praktischen Versuche und die theoretische Literatur einen formulierten Vorschlag in Gestalt eines Gesetzentwurfs vor und begründete denselben kurz. Der Vorschlag wurde auf Antrag des Referenten einer Kommission von sieben Mitgliedern zur Bearbeitung überwiesen. Dr. Quibbe-München verarbeitete sich sodann über die Literatur der Volkspartei und empfahl die Herstellung billiger populärer Parteischriften. Danach fanden die Aufgaben des Parteitag ihre Erledigung. Als Vorort wurde Stuttgart wiedergewählt, zum nächsten Versammlungsorte auf Einladung Mannheim bestimmt. Der engere Ausschuss wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt und die Wahl des weiteren Ausschusses vorgenommen. Damit schloß die Versammlung.

Der württembergische Justizminister Dr. v. Faber will aus Altersrücksichten zurücktreten.

Karlsruhe, 12. Oktober. Die hiesigen Blätter melden: Heute Nacht gegen 1 Uhr verlor in einem Restaurant ein hier garnisonierender Premierlieutenant einen Zivilisten mit dem Säbel so schwer, daß derselbe als bald verstarb. Der That ist ein Wortwechsel vorausgegangen, welcher aus geringfügiger Ursache entstanden sein soll.

Strasburg, 10. Oktober. (Frankf. Ztg.) In der hier abgehaltenen Generalversammlung der Anwaltskammer von Elsaß-Lothringen wurde Klage darüber geführt, daß freigesprochene Angeklagte, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, nicht sofort nach der Freisprechung den Sitzungssaal verlassen dürfen, sondern vielfach gezwungen werden, bis zur Beendigung der Sitzung auf der Anklagebank zu verweilen und nach der Sitzung zum Gefängnis zurückzulehren. Man beschloß darauf hinzuwirken, daß eine Wandlung eintreite.

Oesterreich. Das Herrenhaus hat die Steuervorlagen, worunter die bemerkenswerthe die Rentensteuer ist, in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

England. London, 11. Oktober. Im Hyde-Park fand heute Nachmittag die Kundgebung der Arbeiter gegen die Meuteleien in Armenien statt. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, welche die Regierung auffordert, einen Druck auf die Mächte zu üben, durch welches dem Sultan die Macht genommen werden solle, seinen Blutkarneval fortzusetzen, und welche die Regierung der begeisterten Unterstützung der Londoner Bevölkerung versichert. Unter der verammelten Menge befanden sich viele Armenier. Die Teilnehmer an der Kundgebung waren weniger an Zahl, als gewöhnlich der Fall ist.

Türkei. Konstantinopel, 11. Oktober. Gestern vollführten einige hundert seit Wochen unbezahlte Arbeiter des Marine-Arsenals vor der Admiralität stürmische Demonstrationen. Dieselben wollten nach dem Hüdy-Rios, dem Palast des Sultans, ziehen und wurden an ihrem Vorhaben nur mit Mühe durch die theilweise Befriedigung ihrer Ansprüche verhindert.

Infolge der nicht voraussehenden großen Berichte über den Parteitag, die erst in später Nachtstunde eintreffen, sind wir gezwungen, in den übrigen Rubriken des Blattes nur das dringendste zu veröffentlichen.

Partei-Nachrichten.

In einem schwingvollen Begrüßungsartikel zum Gothaer Parteitag sagt das „Gothaische Volksblatt“: „Wie hat unsere Partei blühender und glänzender dagestanden, als heute, wo sie sich ansieht, zum vierten Male einen Kongress in Gotha abzuhalten. . . Mäße der diesjährige Gothaer Parteitag sich seinen Vorgängern würdig anschließen, mögen seine Arbeiten die Partei heben und stärken, seine Beschlüsse dazu beitragen, die Befreiung der Arbeiterklasse und durch sie die der ganzen Menschheit wiederum einen Schritt näher zu bringen.“

Während des Parteitags wird das „Gothaische Volksblatt“ täglich herausgegeben.

Aus Baden. Bei der Bürgerauswahlwahl in Sulach in Baden erhielten in der dritten Klasse von 118 Stimmen die sozialdemokratischen Kandidaten 65 bis 67.

In Billungen i. B. beschloßen die Genossen, bei der demnächst vor sich gehenden Bürgerauswahlwahl nur Mitglieder unserer Partei als Kandidaten aufzustellen.

Als Vertrauensmann für den 8. badischen Reichstags-Wahlkreis wurde auf der Parteikonferenz zu Achern der Mechaniker A. Braunagel gewählt. Derselbe wohnt in Baden-Baden, Merkurstr. 19.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Genosse Grimp in Ebersfeld wurde am Freitag als verantwortlicher Redakteur der „Freien Presse“ wegen Beleidigung des Reichsdecker Oberbürgermeisters v. Wolken vom Ebersfelder Landgericht zu 100 M. Geldstrafe verurteilt. Betreffs der Anklage auf Verächtlichmachung von Staatsanstellungen, welches Vergehen in einem Artikel über die Einrichtung Hengeling's gefunden worden war, wurde dem Genossen Grimp vom Gericht eröffnet, daß die Anklage eventuell auch auf Majestäts-

beleidigung ausgedehnt werden könne. Grimp widersprach nun der sofortigen Verhandlung, worauf die Sitzung auf Freitag, den 6. November, vertagt wurde.

Durch eine Notiz über den Streik bei Heinson u. Co. soll Genosse Thiel als verantwortlicher Redakteur des „Volksblattes für Harburg“ gegen den § 188 der Gewerbeordnung verstoßen haben. Das dortige Schöffengericht verurteilte ihn deshalb zu 1 Woche Haft, gegen welches Urtheil Thiel Berufung einlegen wird.

Das badische Ministerium des Innern hat die polizeiliche Auflösung der am 30. August in Freiburg abgehaltenen Versammlung aufgehoben, womit die Auflösung also als unbefugt erwiesen ist.

Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

(Schluß aus der 1. Beilage.)

Gerade Wahrheitsmuth ist es, der die neue Kunst angeht. Sie schildert den Tod, das Verderben, sie hängt dem Laster kein moralisches Mäntelchen um. Sie verfährt nicht wie jene leichte Lügenkunst, die das Laster liebend würdig entschuldigt, sie wischt der Welt die Schminke aus dem Gesicht, nimmt ihr die Larve ab und zeigt überall die Todes-symptome der bürgerlichen Gesellschaft. Nun sagen die Genossen: Die neue Kunst erhebt nicht, sie sucht mit Vorliebe häßliche Stoffe auf. Es ist aber eine Erziehung, die sich in der Kunst vom grausamsten Alterthum bis in die neueste Zeit findet, daß die Kunst gerade die furchtbarsten Ereignisse als Gegenstand ihrer Darstellung wählt. Was kann furchtbarer sein, als ein Menschenmord, wo der Mensch das unnatürlichste thut, nicht neues Leben verbreitet, sondern Leben vernichtet. Warum stellt ihn die Kunst aber dar? Weil bei solchen Thaten die geheimsten Triebfedern in der Menschenbrust sich am deutlichsten zeigen; die Dichter wollen, wenn Sie einen Mord schildern, nicht sagen: Weh! hier und bringt einen Menschen um.

Rebner geht nun dazu über, einzelne Vorwürfe Bérards zurückzuweisen. Er nimmt den Roman „Der neue Gott“ von Hans Band in Schutz und sieht in ihm nicht eine Verhöhnung der Sozialdemokratie, sondern eine Schilderung der verruchten gesellschaftlichen Verhältnisse, die Laufende ins Verderben führen, um in uns die Enttäuschung über solche Verhältnisse zu wecken. Wenn die antike Kunst nicht so detaillirt in der Schilderung des Grauens ist, wie die moderne, so geschah es, weil die Kunstmittel noch nicht da waren, so gar zu und nuanzirte Stimmungen hervorzurufen, wie es die neue Kunst vermag. Hier könnten unsere Genossen, die sich auf ihre darministische und materialistische Weltanschauung berufen, einmal zeigen, ob sie sie wirklich besitzen. Die Widerspiegelung der kleinften Bewegung der Menschenseele basirte auf der großen Rolle der Naturwissenschaft. Das Mikroskop hat uns eine neue Welt eröffnet, hat uns die moderne Kunst gegeben. Während wir in den früheren Jahrhunderten immer in die Unendlichkeit, in das Himmelstief mit dem Weltenhaupte hinausschauten, sent man sich jetzt in das kleinste des Kleinen und entdeckt da ebenso große Wunder, wie in dem unendlich Großen. Die Kunst hat diesem Triebe Folge geleistet; sie versenkt sich auf einmal in die geringste Menschenseele. Ja, die Kunst ist demokratisch geworden, man braucht keine Könige mehr auf der Bühne, man braucht keine Fürsten, keine Barone und Grafen in den Romanen; jetzt ist der Arbeiter oder wer es sei, der Mensch ganz losgelöst von seiner sozialen Stellung ein ebenso interessantes Objekt. Wir entdecken in ihm ganz dieselben Leidenschaften und verfolgen sie. Allerdings müssen wir da, wenn wir bei den Dichtern des Lebens diese seine Analyse machen, auch das Laster ebenso genau schildern; denn sonst würden wir Wunder thun, würden wir die Menschen bereits zu Engeln machen. Ich habe in der Diskussion ganz genau herausgefunden, daß leider immer der Standpunkt vertreten wird, die Kunst sei dazu da, entweder zu belehren oder in dem gewöhnlichen Sinne zu erheben. Das hat ja Genosse Bérard gethan, als er die viel geschmähte Mutter Bertha gegen mich beschwor. In „Mutter Bertha“ sei kein verheißendes Moment, man kann die gewaltige, niederstürmende Tragik nicht ertragen, sondern sieht immer noch auf dem Standpunkt — ich kann nicht anders sagen — des Traktatlesers, der immer am Schluß einen gebesserten Menschen verlangt. (Lebhafte Rufe: Sehr richtig! Sehr unrichtig!) Sie müssen sich am Ende trügen! (Lebhafte Weisheit und Heiterkeit.) Wie tragisch und erheben ist der Schluß der Mutter Bertha! Sie thut das höchste, was eine Mutter für ihr Kind thun kann, sie ist eben nur eine Kellnerin, sie hat ein uneheliches Kind — ja, ich kann nichts dafür. (Stürmische Heiterkeit.) In diesem Werke ist die größte Weiblichkeit und der größte Heroismus verkörpert. Als ihr Kind auf dem Totenbette liegt, als es aufgegeben ist und da die Nachbarin kommt und ihr von dem Quacksalber erzählt, der es retten würde — ist es da wunderbar, daß sie nach dem Strohhalm greift? Und nun tritt ihr dieser miserabile Wüthling entgegen und fordert als Preis für ihr gerettetes Kind ihren Leib, ihre Ehre und sie opfert es mit dem festen Entschluß, für immer allem Lebensglück für sich zu entsagen und nur ihrem Kinde zu leben, und als das Kind stirbt, da geht sie mit ihm in den Tod. Das ist eine so gewaltige Seelenthat, so erschütternd, daß ich nicht begreifen kann, wie man darüber zu lachen mag. (Lebhafte Zustimmung.) Da kommen wir auf den Standpunkt, daß wir wieder die vornehmen Herren, die Großen und Mächtigen der Erde brauchen. Ich finde, wenn eine Kellnerin, wenn ein Mädchen aus dem Volke am Schluß für ihr Kind in den Tod geht, so ist das ein Heroismus sondergleichen, der nur Achtung verlangt. Als ich in die moderne Richtung einlenkte, da mußte ich ganz genau, daß es sich um eine Erziehung des arbeitenden Volkes zur Kunst überhaupt handelte. Die Frage: „moderne Kunst“ spielt darum gar keine Rolle, weil trotz allem und allem ich immer wieder sagen muß: Heute haben wir thatsächlich keine andere Kunst, als diese moderne. Die anderen, sie mögen ganz wohlwollende Schriftsteller sein, aber Künstler, die das Leben den Lesern oder Zuhörern im Theater vor Augen stellen, sind sie nicht, sie sind Nachahmer einer vergangenen Kunstperiode. Wie müssen wir nun, sagte ich mir, die Erziehung des Volkes zur Kunst gestalten? Genosse Frohme meint, ich hätte damit die Hamburger Arbeiter beleidigt. Ich frage ihn, wo er das gefunden hat, ich habe nie einen Arbeiter beleidigt. Ich habe in meinen Artikeln ausdrücklich mein tiefes Bedauern ausgesprochen, daß die schlechten ökonomischen Verhältnisse den Arbeiter hindern, an den Genüssen der Kultur und deshalb auch an der Kunst theilzunehmen.

Erst in zweiter Linie habe ich auch die Frage gestreift, ob es bisher nicht schon möglich gewesen wäre, durch Hinderung der Verbreitung in künstlerischer Beziehung das Volk zu demahren vor einem Rückfall in veraltete Anschauungen, die nirgends mehr in der Welt getheilt werden, vor der Anschauung, die Kunst solle belehren, anstatt daß sie das Lebensbild lebendig vor Augen stellt, damit jeder voraus ablese, was er für sich brauchen kann. Es gab nun zwei Wege: entweder man stellte die ganze moderne Kunst (und ich meine nicht etwa diese geschlechtlichen Probleme, aus denen immer herungeritten wird, als ob die moderne Kunst das ist) die gesammte moderne Kunst dem Volke vor Augen. Diese Obseque verträge es heute noch nicht. Hier gilt es pädagogisch vorzugehen und nach und nach den Arbeiter daran zu gewöhnen, und zwar nicht nur die Frauen, denn die Kunst ist durchaus nicht bloß für die Frauen. Wenn ich diesen Einwand höre, kommt es mir fast so vor, als höre ich richtige Bourgeois: Ja, für die Frauen ist es immer noch gut genug! Das heißt das weibliche Geschlecht, das sie in der Theorie immer gleichstellen, beleidigen. (Lebhafte Weisheit.)

Rein, die moderne Kunst wendet sich an den ganzen Menschen, gleichviel ob Weib oder Mann, und wenn man von Kunstverziehung spricht, so fragt es sich bloß, an welches Niveau der Arbeiter sich man anknüpfen soll, ich meine nicht etwa den besseren oder den weniger besseren Sozialdemokraten, von dem heute schon die Rede war, denn den kenne ich nicht. Ich meine, daß es bei uns ebenso gut wie in allen Gesellschaften eine Reihe von Leuten giebt, die sich für die Kunst interessieren, und eine andere Reihe, die theils durch ihre ökonomische Lage, durch ihre Ueberbürdung mit den alltäglichen Arbeiten oder durch ihre politische Thätigkeit nicht dazu kommen können, sich in der Welt der Kunst umzusehen. Es fragt sich, wie wir diese alle unter einen Hut bringen können. Sollen wir z. B. auf das Bildungsniveau der großen Arbeitermassen in den katholischen Bezirken Bayerns oder des Rheinlands Rücksicht nehmen? Würden wir ein Blatt gründen, das dort Anklang findet, so kämen die Arbeiter der Städte und würden sagen: was für einen Schwarm bietet ihr uns da. Wenn wir umgekehrt, so wie ich es versuchte, anknüpfen an die in künstlerischer Hinsicht fortgeschrittenen Elemente, die in den Städten Gelegenheit haben, etwas Schönes zu sehen, so werden natürlich immer wieder Klagen einlaufen. Ja, das Blatt paßt für uns nicht. In unseren Kreisen verstehen die Leute das nicht. Nicht etwa, daß Sie es nicht lesen können im eigentlichen Sinne des Wortes, aber in tieferer Sinne können Sie es nicht lesen. Denn die Kunst, künstlerisch zu lesen, das heißt nachzuspüren und nachzufühlen, ist eine schwere. Da habe ich mir denn doch gesagt, da macht es, wie es die politischen Agitatoren unserer Partei gemacht haben. Was wäre aus unserer Partei geworden, wenn Daffale sich bei seinen politischen Reden und in seinen Broschüren an das Auffassungsvermögen der allergrößten Masse gewandt hätte? (Sehr gut!) Er hätte gar nichts erreicht, denn wenn er hätte hinabsteigen müssen auf das damalige tiefe Bildungsniveau, dann hätte er, anstatt die Leute zu bilden, sie festgenagelt auf ihrem damaligen geistigen Tiefstand, statt dessen trat er ihnen entgegen, ausgerüstet mit der ganzen Wissenschaft seines Jahrhunderts, und suchte in möglichst gemeinverständlicher Form, aber ohne in einen Kalenderstil zu verfallen, ihnen die Wahrheiten des Sozialismus auseinanderzusetzen. Und wie haben den Erfolg? Es hat Arbeit gekostet, jahrzehntelange Arbeit, aber heute haben wir eine Arbeiterschaft, die ihren Daffale lesen kann, und an diese Leute habe ich gedacht, als ich mir mein Kunstprogramm aufstellte. Ich mag hier und da in der Auswahl des Stoffes nicht das richtige getroffen haben, aber wenn man immer noch allen Seiten schauen muß und trotzdem sein Kunstideal festhalten will, so ist es sehr schwer, hier oder da nicht Anstoß zu erregen. Man redet sehr viel von der Mittelstraße, aber man vergißt, daß diejenigen, die sie in diesen Fragen beschritten haben, heruntergerufen sind. Merkwürdigerweise merkt das „Hamburger Echo“ gar nicht, daß das von Bérard verlesene Eingefandte ihnen zuerst Bravo rufen und ihn hinterdrein sagt: Im Grunde genommen seid ihr ja auch so häßliche Menschen wie der Steiger. (Heiterkeit.) Ihr habt ja auch so verfluchten Blunder, denn meine Frau hat mir gesagt, daß sie ja alles lästleien. Hinter der Frau steht vielleicht eine Schwägerin, noch etwas tiefer und hinter dieser noch eine, die es ganz unbegreiflich findet, daß die „Neue Welt“ nicht Schundromane nach Art der blauen Hefte vom blutigen Knochen bringt. Auf diese Weise gerathen wir auf eine schiefe Ebene, auf der es kein Halt mehr giebt. Ich habe es bedauert, daß man mir bei dem Streben, das Volk, das Jahrhundertlang von der Kunst ausgeschlossen war, zur Kunst zu erziehen, Verachtung gegen die Arbeiter untergeschoben und Ueberhebung vorgeordnet hat. Noch einige Worte über die Moralität. Es wurde immer davon gesprochen, daß die alten Klassiker, die ebensolche Scheusale und Verbrecher darstellen, wie die modernen, nur daß es dort Könige und hier ganz gewöhnliche Menschen sind, eine sittliche Tendenz gehabt haben. Ich traute meinen Ohren nicht, als ich dies Urtheil über die modernen hörte. Ich will nur auf Gerhard Hauptmann hinweisen, den ich für den größten lebenden deutschen Dichter halte. Der seinen „Sonnenaufgang“ gelesen hat, in dem der Fluch des Alkoholismus geschildert ist, wer seine „Weber“ gelesen hat, in denen er das Elend des arbeitenden Volkes so drastisch zum Ausdruck bringt, daß der Zuschauer vor Empörung und Entrüstung aufschreit und, wenn anders er ein Menschenherz in der Brust trägt, mit dem Bewußtsein nach Hause geht, daß dieser Zustand, den wir ja heute noch in anderer Weise wahrnehmen, nicht fortauern kann, wer seinen „Biberpelz“ gelesen hat, in welchem er die Justiz, wie sie heute noch vielfach gehandhabt wird, mit platter Ironie geißelt (sehr gut), so frage ich, ob das keine höhere Sittlichkeit ist. Freilich giebt es Leute, die immer wollen, daß der Hauptheld der sogenannten Zugschäfte sei, der aufschreit: Ja liebes Publikum, bring keinen Menschen um! Das ist der alte Standpunkt. Wer den verläßt, dem geht es wie dem denkenden Sozialdemokraten mit der heutigen Welt. Er steht sie vor sich in ihrer Scheußlichkeit, er sieht vor sich die Noth, das Elend, den Kampf um's Brod, das Unterliegen tausender von Existenzen, das Jugrundegehen. Und vom Künstler verlangt er hernach, daß er jedem solchen Bilde aus dem Wege laufen und sich nicht etwa einen Arbeiter schildern soll, dessen Thaten im Widerspruch mit seiner Theorie stehen. Unsere Arbeiterschaft ist doch wohl geschult und gebildet genug, um zu begreifen, daß die heilige Sache, für die wir alle kämpfen, nicht davon abhängt, ob der eine oder andere ein schwacher Mensch ist mit Gebrechen und Lastern, ob da oder dort ein räudiges Schaf herumläuft. Nein, die große Sache wird durch solche Existenzen immer und wieder bestätigt, und man darf von der Kunst nicht verlangen, daß sie nur Arbeiter in Frack schildert, wie sie zufällig auf einer Rednertribüne auftreten, sondern die Kunst hat auch hier die furchtbare Wahrheit zu vertreten und jeden bis ins Haus zu verfolgen und zu schildern, wie es dort ist.

Die Kunst ist mir das Zweite, für das ich leben und sterben möchte. In erster Linie liegt mir an der großen Befreiung des arbeitenden Volkes aus ökonomischer Noth. In zweiter Linie arbeite schon jetzt an der Emporhebung des Volkes, damit es theilnehmen kann an den Kulturgenüssen. Denn Sie dürfen nicht vergessen, welchen Zielen wir alle zustreben, wir wollen, daß das arbeitende Volk die Führung übernimmt auf allen Gebieten des Lebens (sehr richtig!) und daß wollen wir nicht durch Vernichtung früherer Kulturen, damit wir nachher aus dem Nichts etwas schaffen, sondern wir wollen alles Gute und Schöne und die ganze Fähigkeit, dieses Gute und Schöne zu genießen, herübernehmen aus den früheren Gesellschaften und hinlegen auf den Tisch des arbeitenden Volkes, damit dies als der große Kulturkämpfer der Gegenwart das Kulturrebe der Gegenwart übernehmen kann und den großen Aufgaben, die ihm bevorstehen, gewachsen sei, damit es nicht im Prognodien verflümmert, sondern damit wir alle ganze Menschen werden. Dafür kämpfe ich, und in diesem Kampfe bitte ich sie, mich zu unterstützen. (Lebhafte Weisheit und Händklatzen.)

Folgender Antrag 95 ist noch eingelaufen: Der Parteitag spricht dem „Vorwärts“ und dem Abgeordneten Schmidt-Magdeburg seine Mißbilligung darüber aus, daß sie in der Gewerkschaftsdebatte sachlich ungerechtfertigte, persönliche Angriffe gegen den Genossen Quard gerichtet haben.

Scheidung und 20 Genossen.

Timm-Berlin begründet den Antrag 96, der aus dem Gesichtspunkt gestellt ist, daß der „Vorwärts“ der Ausdehnung unserer Partei und der Konkurrenz der bürgerlichen Blätter wegen seines Inhalts in der angebotenen Form erweitern muß. Die wirtschaftliche Beilage der Leipziger Volkszeitung hat vielen Beifall gefunden. Der Plan ist nicht unburchführbar und der Partei-Ausschuss soll ihn ernstlich in Erwägung ziehen.

Nun zu Genossen Quard. Genosse Quard kennt doch die Parteigeschichte, wer ist nicht schon in der Parteipresse so wie er behandelt worden? (Heiterkeit.) Es ist also überflüssig, daß er mit seinen Beschwerden vor dem Parteitag tritt. Ich könnte

mich auch über das Frankfurter Blatt, dem Genosse Quard nahe steht, beschwerten. Eine Berichtigung, die ich ihm schickte, ist nicht angekommen, eine Postkarte nicht beantwortet worden. (Hört! Hört!) Was nun den Ton in der Parteipresse anlangt, so hätte auch ich Grund zur Klage. Der alte Kessler hat mich in seinem „Bauhändler“ angezapft; als ich ihm eine Berichtigung schickte, nahm er sie nicht an, sondern vermittelte mich in einer Briefkastennotiz auf neue (Heiterkeit). Nun, ich beruhigte mich, ich dachte, na, dem alten Kessler macht das wohl Freude. (Große Heiterkeit.) Wenn hier und da im Parteileben ein scharfes Wort fällt, so liegt kein Anlaß vor, den Parteitag in Bewegung zu setzen, daß er seine Mißbilligung darüber ausspricht. Genosse Quard braucht nicht anders behandelt zu werden, als jeder andere Sterbliche. (Sehr richtig!) Würden wir als Arbeiter dem Parteitag mit solchen Beschwerden kommen, wir würden einfach ausgelacht werden. (Lebhafte Zustimmung.) Die „Vorwärts“-Artikel über den Quard'schen Vorschlag sind durchaus sachlich gehalten. (Zustimmung und Widerspruch.) Unschärflich war nur der Vorwurf, daß Genosse Quard noch mit bürgerlichen Sozialreformern in Verbindung steht. Ich habe aber in dieser Stelle, die der „Vorwärts“ ja auch später richtig stellte, nichts anderes gelesen, als daß damit ausgesprochen werden sollte: Der Quard ist noch nicht fertig (Große Heiterkeit) als Sozialdemokrat. Das er hinterher noch eine Extrabelagerung vom Parteitag verlangt, halte ich für höchst überflüssig. (Beifall.) Wir haben dem „Vorwärts“ immer vorgeworfen, daß er zu neu aufsteigenden Fragen im Parteileben nicht Stellung nimmt. Hier geschah es, und wir Berliner waren sehr erfreut darüber. In der Debatte wurde dem Genossen Quard nichts Unanständiges weiter gesagt. (Quard: Doch!) Das muß sich jeder gefallen lassen, der mit neuen Vorschlägen (Rufe: Mit allen!) hervortritt. Quard macht es in der Polemik ja auch nicht besser. Auf dem Kongress der Handelsangestellten in Berlin hat er sich sehr spitzig und ironisch über die Berliner Parteigenossenschaft geäußert. Berlin thut seine Schuldigkeit in vollem Umfange, das zeigen die Lohnbewegungen dieses Jahres, sowie der Klassenbericht der Parteileitung und die Agitation in der Provinz Brandenburg. Quard's ironische Bemerkungen haben uns auch gekränkt, und wenn es überhaupt bei uns Mode werden sollte, daß der Parteitag einzelne Ausdrücke zensuriert, dann muß er in erster Linie eine ganze Parteigenossenschaft gegen derartige Angriffe in Schutz nehmen. (Beifall.) Aber ich wünsche nicht, daß es Mode wird und bitte Sie deshalb alle Anträge, die auf einen Tadel des „Vorwärts“ in dieser Hinsicht hinauslaufen, abzulehnen. So wichtig ist doch Quard's Person nicht, daß für ihn etwas ganz besonderes gebraten muß. (Lebhafte Beifall.)

Schmidt - Berlin III.: Anlaß zu unserem Antrag (31) hat die Gewerkschaftsfrage und die bayerische Frage gegeben. Wenn man nun dagegen einwenden will, daß der „Vorwärts“ als Zentralorgan in Streitfragen der Partei neutral sein müsse, so müssen wir dagegen einfach einwenden, daß der „Vorwärts“ auch das Lokalorgan der Berliner Parteigenossen ist und daher als solches Stellung nehmen muß.

Robert Schmidt - Berlin V.: Genosse Knauf belagerte sich über den „Vorwärts“ wegen Nichtaufnahme einer Notiz; sie hätte, gering eingeschätzt, dem verantwortlichen Redakteur sechs Monate wegen Polizeibeldigung eingebracht. Das schien uns die Sache nicht werth. Wir sind ja wohl auch nicht nach Götha gereist, um uns zu sagen, was der „Vorwärts“ aufgenommen hat und was nicht.

Nun zu der Angelegenheit Quard. Er hat in richtiger Erkenntnis der Situation, in der er sich befindet, die sachliche Polemik aufgegeben und sich über den Ton beschwert, in dem gegen ihn geschrieben worden ist. Diese sentimentale Taktik mag ganz geschickt sein. Sachlich ist sein Standpunkt in der Gewerkschaftsfrage nicht zu halten; da wendet er sich nun an das Mitgefühl der Parteigenossen. Der Ton in unserm Parteileben ist, das gestehe ich, sehr erb. Ich bedauere diesen Ton aber nicht. Wir erziehen keine Salonsozialisten, wir sprechen keine Salonsprache, wir haben die Sprache des Arbeiters. Die Klage über den Ton stimmen in unserer Partei meistens diejenigen an, die sachlich unterlegen sind. Wie viele haben sich nicht schon beklagt, daß Bebel oder Auer sie schlecht behandelt haben. Hatten Sie in der Sache Unrecht bekommen, dann stimmen Sie ein lautes Wehgeschrei über den Ton an. (Sehr richtig.) Dasselbe Spiel sehen wir auch heute. Wie verhält sich nun die Sache. Der erste Artikel in der Quard'schen Angelegenheit erschien am 24. Juli im „Vorwärts“. Er war in absolut sachlicher Form gehalten. (Widerspruch und Zustimmung.) Daß Quard ein Pfadfinder genannt wird, ist doch keine Beleidigung. Es war nur nicht richtig, denn wirklich neues boten die Quard'schen Vorschläge nicht. In der Erwidrerung Quard's kamen aber genug persönliche Angriffe vor. Ist es nicht eine Beleidigung, wenn er sagt, der „Vorwärts“-Kritiker unterschleibe ihm etwas? Wenn er die Loyalität der Kritik bezweifelt? Und da verlangt nun Quard, daß sich der „Vorwärts“ in Abwehr berechtigter Angriffe nicht seiner Haut wehren soll. Auf dem Zentralorgan darf doch nicht jeder Genosse Holz hacken! Wir haben aber auch alle Veranlassung, uns die Person Quard's anzusehen. Sein Auftreten in der Gewerkschaftsbewegung muß uns doch sehr mißtrauisch machen. (Sehr richtig!) Noch in den Jahren 1891/92 greift der Mann in der unpolitischen „Kaufmännischen Presse“ die Sozialdemokratie an. In der von ihm redigierten „Kaufmännischen Presse“ vom 27. August 1892 war zu lesen: „Sozialdemokratische Lockrufe“. Wie wir bereits in der jüngsten Nummer unseres Blattes berichtet, soll am 11. September ein Kongress sozialdemokratischer Handlungsgehilfen in Berlin abgehalten werden. Um Teilnehmer für denselben zu gewinnen, wird jetzt in allen deutschen Ländern die Werbetrümmel gerührt. So fand auch am 23. dieses Monats in unserer Stadt eine sozialdemokratische Versammlung statt, zu welcher durch 10 000 Flugblätter und Annoncen die hiesigen Handlungsgehilfen eingeladen waren; trotz alledem beteiligten sich nur ca. 100 von den 16 000 Handlungsgehilfen Frankfurts. Die Tagesordnung lautete: „Vertikung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe“, Referent war auch hier Herr Julius Fiert aus Berlin; und am Schluss heißt es — ich will das weitere nicht verlesen —: diese Vereine sowie ihre Verbände haben thatsächlich bereits Erfolge erzielt, welche der Sozialdemokratie, die sich erst seit einigen Jahren, und zwar unbedeutenderweise der Handlungsgehilfen annimmt, fast gänzlich mangelt. (Hört! hört!)

Nun, Parteigenossen, der Parteigenosse Quard wird allerdings uns sagen: Das ist im Jahre 1892 geschehen. Ich bin zu einer anderen Anschauung gekommen! Gut, das erkenne ich an. Aber, Parteigenossen, ich weise darauf hin, wie sonderbar es doch berührt, daß der Parteigenosse, der 1892 diesen Standpunkt hervorkehrte, der bis Ende 1893 in der „Frankfurter Zeitung“ war, 1894 als sozialdemokratischer Delegirter erscheint, Mitglied der Agrarkommission wird (Heiterkeit) und Anfangs 1895 wird er schon Reichstagskandidat für Wiesbaden. (Heiterkeit.) Ja, Parteigenossen, ist das möglich für einen Arbeiter? (Lebhafte Beifall.) Es ist aber ein Zug bei unseren Parteigenossen, daß sie alles in die Partei aufnehmen, jeden mit offenen Armen empfangen, der nichts anderes in die Partei mitbringt, als eine vertrackte bürgerliche Existenz und den Titel „Doktor“! (Lebhafte Beifall.) Parteigenossen! Damit muß es aufhören. (Lebhafte Beifall.) Ich bin nicht der Mann, der eine Rede hält für die schwielige Faust. Für mich ist jeder genehm und als Genosse gleich, der ehrlich mitarbeitet und sich als zuverlässig erweist; aber eine Zeit der Probe muß er durchmachen, daß man Vertrauen in seine Zuverlässigkeit gewinnt. (Sehr richtig!) Nachdem er in seiner bürgerlichen Existenz Flakko gemacht hatte, war er, wenn er nur eine gewisse

Scheidenheit und journalistisches Anstandsgefühl besessen hätte, gezwungen, ganz ruhig die Gewerkschaftsbewegung den Weg gehen zu lassen, den sie von ihren alten Führern gewiesen erhalten hat. Die unpolitische kaufmännische Bewegung, die Quard bisher protegiert hat, hat allerdings ganz falsch angenommen, daß er neue Wege wandeln würde. Daß dem so ist, konnte auch nur erklärlich erscheinen aus seinen Artikeln im „Vorwärts“, wo es an einer Stelle heißt: „Meine Vorschläge bezwecken also, durch lebhaftes und einheitliches Erörterung der Wirtschaftsgesetzgebung bei der gewerkschaftlichen Agitation den Drang zur politischen Partei und des Bewußtseins daran, daß es doch schließlich immer sie ist, welche das letzte und entscheidende Wort spricht, zu wecken und zu härten, während heute bei dem umgrenzten Gebiete, auf dem sich die Gewerkschaftsbewegung ganz nach dem Wunsch meines Kritikers stellenweise bewegt, alle Instinkte manchmal beinahe einzuschlafen und verloren zu gehen drohen. Wo in der deutschen Gewerkschaftsbewegung gehen diese Instinkte verloren? In der Gewerkschaftsbewegung, die sich den Sozialdemokraten angeschlossen hat, sind diese Instinkte vorhanden. Der Gang zur politischen Partei soll erweckt werden durch unpolitische Sozialpolitik! Parteigenossen! Meiner Ueberzeugung nach, wenn wir Sozialpolitik treiben, muß sie Parteipolitik sein. Eine Sozialpolitik, wie sie Quard empfiehlt, Sozialpolitik ohne Parteipolitik, ist eben jene Politik bürgerlicher Reformer, deren Schicht er zum Theil heute noch angehört, und da hat der „Vorwärts“ ganz recht mit der Betonung, daß er in seinen ganzen Anschauungen auf sozialistischem Gebiete eine enge Verbindung mit der bürgerlichen Sozialreform noch heute beibehält; und der diese Stellung eingenommen hat, der zu guter Letzt den Drang zur politischen Partei unter den Kaufleuten so stark entwickelt hat, daß sie ihn herausgeworfen haben, der Mann kann uns nicht für die Gewerkschaftsbewegung als Leiter und Vorbild dienen. Und wenn er es von vornherein darauf angelegt hat, daß von allen seinen Projekten und Programmen nur etwas Neues verwirklicht wird, wenn er nicht mit der bestehenden Stellung als Pressekommismissionsmitglied in Frankfurt zufrieden war und die Gründung eines Zentralgewerkschaftsbureaus und eines Zentralgewerkschafts-Blattes forderte, dann mußte er das von vornherein sagen, dann hätte sich alles vereinfacht, dann hätte es geheißen: für Quard muß eine Stellung in der Partei geschaffen werden! Das haben wir durchschaut, und ich bedauere nur, daß der „Vorwärts“ viel zu wenig gerade auf diese Dinge zu sprechen kam. (Sehr richtig.) Parteigenossen! Jeder andere Parteigenosse, der diesen Standpunkt eingenommen hätte, wäre unmöglich in der Partei geworden. Wie verhält es sich denn mit der Thätigkeit des Parteigenossen Quard im sogenannten Hamburger Verband? Er ist ein Ergebnis des unpolitischen Gewerkschaftslebens, ein Anhängel an den Unternehmer-Harmonieverein. Quard sagt allerdings, wir wollen in diesen Verein eindringen und die Leute zu uns herüberziehen. Mit welchem Erfolg er das gethan hat, haben wir gesehen; als er in Frankfurt herausflog und ganze 24 Mann mit herüberbrachte. Das ist das Fazit seiner Thätigkeit. Und nun kam er mit diesen neuen Plänen.

Auf dem Mainzer Verbandstage vom vorigen Jahre trat Quard ebenfalls auf. In der Nummer der „Kaufmännischen Presse“ vom 22. Juni 1895 wird in einem Artikel „Nachklänge zum Mainzer Verbandstage“ erwähnt, daß die Sozialdemokratie schon jetzt Versuche macht, unter den Handlungsgehilfen Anhänger zu werden, und zwar nicht ganz ohne Erfolg. Dies haben die Verhandlungen des Verbandstages bewiesen. Darob große Enttäuschung bei Herrn Quard, denn er bemerkt dazu: „Wenn Fabrikanten in Rheinland-Westfalen eine Berufsversammlung abhalten, so wird jeder Medner sorgsam verzeichnet. Bei Handlungsgehilfen glaubt die Köln. Ztg.“ so etwas nicht nöthig zu haben, desto ausführlicher macht sie hinterher den Versuch, einzelne Delegirte, die auch ihr Theil zur Durchsetzung „berechtigter Forderungen“ beigetragen haben, auf parteipolitischem Gebiete zu verdrängen. Auf dem Mainzer Verbandstage ist von parteipolitischen Dingen überhaupt keine Rede gewesen, und wir stehen nicht an, aus diesem Anlaß nachträglich noch auch unsere Gegner bei den Verhandlungen gern das Zeugnis auszusprechen, daß sie in Mainz jene Anpassungen, die den Mainzer Verhandlungen ein so häßliches Gepräge gaben, wenigstens öffentlich unterlassen haben. Es ist deshalb unerfindlich, wie die „Kölnische Zeitung“ nachträglich zu solchen Verdrängungen kommt. Jedenfalls ist es immer sehr unvorsichtig gerade vom Standpunkt unserer Gegner, ein entschiedenes Auftreten für die Handlungsgehilfen sofort als sozialdemokratisch zu bezeichnen. (Hört, hört!) Also der Parteigenosse Quard, der die Redaktion der „Kaufmännischen Presse“ inne hat, eines unpolitischen Gewerkschaftsblattes, erklärt es für eine unerwünschte Verdrängung, daß er den Versuch mache, unter den Handlungsgehilfen Anhänger für die Sozialdemokratie zu werden. Das ist der Parteigenosse, der als Kandidat für Wiesbaden bei den nächsten Wahlen kandidiren soll! Parteigenossen! Wenn Sie sich über Stigmatisirte enträsten, dann ist es ungerecht, wenn Sie die Anschauungen dieses Mannes so schonend behandeln. Jeder andere Parteigenosse wäre nach einem solchen Auftreten von der Partei fall gestrichelt worden.

Dann hat sich Quard darüber beschwert, daß der Artikel-Schreiber im „Vorwärts“ sich nicht gemeldet hat. Er ist hier, ich zu nennen, habe ich keine Veranlassung, die Redaktion übernimmt die Verantwortung. Welche Meinung vertritt aber Quard überhaupt in der Gewerkschaftsbewegung? Er sagt, sie werde überhaupt unpolitisch geleitet. In gewissem Sinne mag das richtig sein, insofern als die Presse, soweit sie Gewerkschaftspresse ist, nicht gegen die Grundanschauungen der Partei vertritt, aber in Gegensatz dazu steht die Haltung seines Organs „Die kaufmännische Presse“. In der „Pils“ vom 13. September d. J. heißt es: Im Interesse der Gewerkschaften, im Interesse der deutschen Arbeiterbewegung begrüßen wir eine Trennung von der Sozialdemokratie mit großer Freude. Hat etwa die englische Arbeiterschaft Nachtheile davon, daß sie sich von der Sozialdemokratie nicht ins Schlepptau nehmen läßt, oder ist sie im englischen Parlament weniger einflußreich? Die Wahlen und das Bestehen der bürgerlichen Parteien hingen in England doch zum größten Theil von der Stellung der Trades Unions ab. Gewerkschaftsbewegung, das heißt Verbesserung der wirtschaftlichen Lage unter der heutigen Gesellschaftsordnung und Marx's Theorien können sich eben nie und nimmer vereinen, die beiden Richtungen müssen früher oder später auseinandergehen. Die Forderungen Quard's sind geeignet, diese Trennung anzubahnen. Nun, Parteigenossen, bis dahin hat es noch lange Wege, bis Quard eine derartige Trennung mit Erfolg anbahnt. Nicht ganz unrichtig ist es aber, daß Quard derartige Wege wandelt. Dieser Weg wird von der Gewerkschaftsbewegung nicht beschritten, denn ich bin der Ueberzeugung, die Gewerkschaftsbewegung ist entweder sozialdemokratisch oder sie ist nicht. Es wird außerhalb der Verbände bei der Erörterung politischer Fragen immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß es die Partei ist, die stets für diese Dinge eintritt. Ich sehe, daß die Parteigenossen nicht wünschen, daß noch länger über diese Dinge gesprochen wird. Ich weiß ja auch, daß sachlich in der Partei absolut keine Meinungsverschiedenheiten herrschen, aber es ist uns wiederholt vorgeworfen, daß wir eine Erklärung von Quard nicht aufgenommen haben. Aber in einer Stelle, die sich gegen den „Handels-Angestellten“ richtet, es ist das auch charakteristisch für den Ton, den Quard gegen uns angeschlagen hat, ist die Rede von den „frankhaften Neigungen und Anlagen des Redakteurs“. Das versteht gegen journalistischen Anstand, und der „Vorwärts“ mußte es zurückweisen. (Lebhafte Beifall.)

Damit schließt die heutige Sitzung.

Singer verliest Begrüßungsgramme und ein Schreiben

unseres alten Genossen Segner in London, der sein Bedauern ausdrückt, an dem Parteitage diesmal nicht theilnehmen zu können.

Die morgige Sitzung wird versuchsweise von 9 bis 1 und von 2 bis 6 dauern.

Schluss 7 Uhr.

Gewerkschaftliches.

Aktion. Einscher Berlin! Laut Beschluß der öffentlichen Versammlung sind in den verschiedenen Stadtvierteln 3 Jahrestellen eingerichtet worden, wo Sonntags vormittags von 10—12 Uhr Lohnarbitrage und Streikarten ausgegeben und Beschwerden über einzelne Firmen entgegen genommen werden. Die Jahrestellen befinden sich bei: Franz Kleinert, Müllerstraße 7a; R. Buske, Grenadierstr. 33; Friz Felgenreff (zur alten Linde), Am Kolonnen Thor; Friz Wille, Andrenstr. 26; G. Werner, Bülowstr. 59; Kladzima, Badstr. 23; Holzbacher, Thurnstr. 84; Schmidt, Diedenhofener- und Treßlowstraßen-Ecke; Ullig, Schönberg, Sedanstraße 2; G. Menke, Charlottenburg, Bismarckstr. 19a. Die Fünfer-Kommission.

Aktion. Schuhmacher! In der Schuh- und Pantoffelfabrik von W. Samann u. Komp. in Berlin, Neue Friedrichstr. 36, haben sämtliche Arbeiter die Arbeit niedergelegt wegen Lohnreduzierung und Maßregelung. Zutritt ist fern zu halten. Die Agitations-Kommission.

In Landsberg a. d. Warthe wurde am 15. September eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung abgehalten, wo Genosse Faber aus Berlin über die Belästigung der Arbeiterorganisationen durch staatliche Behörden und Unternehmer sprach. Der Vortrag sowohl wie die Diskussion darüber, wobei ein Bescheid der Polizeiverwaltung Landsbergs kritisiert wurde, veranlaßte den Polizei-Inspektor Reinhard, die Versammlung aufzulösen, weil er das „Kritikiren und die unverschämten Bemerkungen nicht mehr länger hören wolle“. Dieser wunderbare Auflösungsgrund fand auch Gnade bei der vorgesetzten Behörde des Beamten, denn die Beschwerde wurde zurückgewiesen, wobei man ankündigte, daß gegen den Einberufer und gegen den Referenten wegen ihrer Äußerungen über die Polizei Strafantrag gestellt werden würde.

Eine Agitationstour durch Nordwest-Deutschland unternimmt für den Deutschen Metallarbeiter-Verband der Genosse Karl Breder aus Nürnberg.

Die Metallindustriellen Lübeds scheinen es, wie der dortige „Volkswort“ mittheilt, auf eine Kraftprobe mit den organisirten Arbeitern abgesehen zu haben. Einzelne Industrielle nahmen Entlassungen vor, die nur unter diesem Gesichtspunkt verstanden werden. Ferner haben die Industriellen einen Arbeitsnachweis errichtet, auf den die organisirten Arbeiter keinen Einfluß haben, und der vermuthlich in Verbindung gebracht werden soll mit den schwarzen Listen, die ja in der Metallindustrie zur ständigen Einrichtung geworden sind. Eine öffentliche Versammlung von Fabrikarbeitern Lübeds nahm am Donnerstag zu dieser Angelegenheit Stellung und faßte nach einem Vortrag des Genossen Theodor Schwarz einstimmig eine Resolution, wonach als Gegenwehr gegen den Arbeitsnachweis der Industriellen beschlossen ist, daß zunächst der Zutritt von Arbeitern der Metallindustrie ferngehalten und die unter den geschiederten Verhältnissen entlassenen Arbeiter Lübeds materiell und moralisch unterstützt werden sollen.

Die Steinscher und Hammer Hamburgs hatten auf Anraten des Bürgermeisters Dr. Lehmann einen weiteren Versuch gemacht, die Differenzen mit den Unternehmern in Güte beizulegen. Da die Meisterorganisation es jedoch ablehnte, mit der Leitung der Hamburger Filiale des Steinscher-Verbandes zu verhandeln, ist auch dieser Versuch gescheitert. Eine Versammlung der Streikenden beschloß deshalb, den Ausstand so lange fortzusetzen, bis sich die Prinzipale herbeilassen, in eine Einigung zu willigen.

Der Weberstreik in der Tuchfabrik von Leonard Peters in Eupen ist zu Ende. Ueber die Bedingungen, unter welchen Frieden geschlossen wurde, macht die „Köln. Ztg.“ folgende Angaben: Die Weber arbeiten wie vorher auf Einzelstühlen, jedoch werden die Löhne nicht mehr nach Scherlänge, d. h. nach der aus der Länge des fertigen Stückes sich ergebenden Schußzahl, sondern nach den Angaben von Apparaten berechnet, welche die Schüsse während der Arbeit zählen. Ueber das Ergebnis dieser Zählmethode sollen die Firma wie die Weber bis zum 1. Dezember dieses Jahres Gegenansprüche machen. Für den Fall, daß das neue System bis dahin eine Benachtheiligung der Weber gegen früher ergeben sollte, erklärte sich die Firma bereit, diesen Verlust nachträglich zu ersetzen. Der Ausstand hat sechs Wochen gedauert und einen Ausfall von etwa 15 000 M. Löhnen zur Folge gehabt, wovon die Hälfte den Ausständigen durch Sammlungen der Fabrikarbeiter von Eupen, Aachen und Burscheid ersetzt wurde. — Bei der Firma J. Taffé ist die Lage noch unverändert. Die entlassenen Weber dieser Fabrik hatten in den letzten Tagen eine Unterredung mit dem Gewerbe-Rath Storp in Aachen, der zu ihren Gunsten mit dem Fabrikanten zu verhandeln versprach.

Beim Streik des Personals der Geyl'schen Schuhfabrik in Großsch. l. S. handelt es sich nicht etwa um neue Forderungen, sondern das Personal verlangt lediglich die Begleichung des 1890er Lohnarbitrage, von dem beständig Abzüge gemacht worden sind.

Die österreichische Bergarbeiter-Zeitung „Glückauf!“ schreibt in ihrer letzten Nummer über den inzwischen erfolgten Bergarbeiter-Ausstand im Bray-Duxer Kohlenrevier: Ganz unerwartet brach am 29. September in genanntem Revier ein Streik aus, der ziemlich Dimensionen annahm. Allerdings kolportirten einige „ethische“ Anarchisten oder Omladisten das Gerücht von dem Ausbrechen eines allgemeinen Generalstreiks, welcher im Oktober ausbrechen wird. Auf einer Konferenz in Madno sei dies beschlossen worden, wo auch festgesetzt wurde, daß zuvor noch eine zweite Konferenz stattfinden habe. Wir haben zu diesem Beginn keine ernsthafte Stellung einnehmen können, da die organisirte Arbeiterschaft, insbesondere die Bergarbeiter, weder von dieser Konferenz noch von einer Generalstreik-Aktion etwas wußten, ebenso die Gewerkschafts-Kommission nicht verständigt wurde. Vollständig unbekannt ist auch, was diese Konferenz beschloß und wie sie überhaupt zusammengesetzt war. Thatsache ist, daß diese Konferenz aus einer Anzahl Leuten bestand, die der bestehende gewerkschaftliche Organisation nicht angehören und hinter dem Rücken der organisirten Arbeiterschaft ihre Putsche veranstalten, unbekümmert, welches Anheil sie auch damit errichten, sei es um ihre „Theorien“ zu verwirklichen oder aus weltlicher Blödsinn. Es ist ja Thatsache, daß die Verhältnisse täglich schlimmer werden und die Ausbeutung und Knechtschaft auf die Spitze getrieben werden, aber die organisirte Arbeiterschaft kann verlangen, daß sie zur Veranstaltung einer eventuellen Abwehr auch ein Wort mitzureden hat, das können nicht ein oder zwei Dugend Querköpfe allein ausmachen.

Weiter theilt das genannte Fachblatt mit, daß die Bergarbeiter Westböhmens, die im Juni d. J. in zahlreichen Versammlungen die Forderungen der Forderungen in Aussicht gestellt haben, vorige Woche den Werkbesitzern ein darauf gerichtetes Memorandum durch die Vertrauensmänner sowie durch den Distriktsverband der Bergleute Westböhmens unterbreiten ließen. Außerdem wird eine entsprechende Lohnherabsetzung verlangt. Die Arbeiterschaft ist jetzt Unzufrieden, auf drei Gruben Westböhmens besteht jedoch schon die Zehnstundenschicht.

Tokales.

Eine polizeiliche Hausdurchsuchung wurde in der Buchdruckerei von Janiszewski u. Quitt, in welcher das polnisch-sozialdemokratische Partei-Organ „Gazeta Robotnicza“ gedruckt wird, am gestrigen Montag vorgenommen. Die Beamten forschten nach dem Manuskript einer in Nr. 88 des Blattes veröffentlichten Korrespondenz aus Königsbütte, in welcher das Gebahren der dortigen Polizei gewürdigt wird. Selbstredend verlief die Hausdurchsuchung völlig resultatlos. Auch in der Privatwohnung des Redakteurs Wienischewicz wurde gleichfalls vergeblich gehäuselt.

Die Arbeiter-Bildungsschule veranstaltet heute Abend zur Agitation für das morgen beginnende Wintersemester eine öffentliche Volksversammlung; der Vorsitzende der Schule, Genosse Heinrich Schulz, wird in seinem Referat den Unterschied zwischen der von bürgerlicher Seite angestrebten Volksbildung und der von uns erstrebten Arbeiterbildung darlegen. Die Genossinnen und Genossen, besonders aus dem 5. und 6. Wahlkreis werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Die „Internationale Ausstellung für Amateur-Photographie“ im neuen Reichstags-Gebäude wird definitiv am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, geschlossen werden.

Auf eigenthümliche Weise wurde am Sonntag Morgen auf der elektrischen Bahnhöhle Schrenkstraße-Treptow eine längere Verkehrsstörung herbeigeführt. In der Wasserhorststraße war, vielleicht von böswilliger Hand, ein Stück Preßholz gewaltsam in das Schienengeleise hineingezwängt worden und zwar so fest, daß die Räder des Wagens dasselbe nicht zur Seite schieben konnten. Infolge dessen kam der erste Wagen, der das Hinderniß befuhr, zur Entgleisung. Glücklicherweise gelang es dem Wagenführer, den Zug so schnell zu bremsen, daß ein Unglück noch verhütet werden konnte. Dagegen währte es ziemlich anderthalb Stunden, ehe der entgleiste Wagen wieder in die Schienen hineingehoben werden konnte; für diese Zeit mußte der Verkehr natürlich unterbrochen werden.

Bruder Paulinus. Nicht gering war der Schrecken einer Tante, die zuweilen den Besuch eines in hiesigen katholischen Waisenhanse, Thurmstraße 44, untergebrachten Knaben erhält, als das Kind beim letzten Besuch namentlich am Arm die Spuren unverkennbarer Mißhandlungen trug. Der Knabe, der trotz seiner zwölf Jahre einen überaus verschüchterten Eindruck macht, wurde einem Arzte zugeführt, der die Resultate seiner Untersuchung in folgendem Atteste niederlegte:

Bei der soeben vorgenommenen ärztlichen Untersuchung des Knaben X. X. stelle ich fest: 1. einen bläurothen Vultusansitz am rechten Unterarm, 2. desgleichen im rechten Ellenbogengebiet und über beide Stellen in einer Länge von 10-15 Centimetern hinwegziehend zwei im Abstand von fünf Millimetern parallel laufende, intensiv rothe auf Druck nicht zu beschreibende Streifen, 3. An diesem und ferner über dem rechten Schulterblatt beim Druck intensive Schmerzhaftigkeit, 4. Desgleichen bei passiver Bewegung des rechten Unter- und Oberarms, 5. Schmerzäußerung der rechten oberen Extremität beim An- und Auskleiden.

Die äußeren Zeichen der erlittenen Mißhandlungen würden nun an sich noch nicht besonders viel zu bedeuten haben, wenn nicht die Mittheilung des Knaben über die Umstände, unter denen er zu den Verletzungen gekommen ist, in hohem Grade bestreben müßten. Das Kind gab nämlich an, daß es in der Nacht, nach seiner Meinung um zwei Uhr, plötzlich aus dem Schlafe geweckt worden sei. „Bruder Paulinus“, einer der Erzieher im katholischen Waisenhanse habe vor seinem Bett gestanden und ihn sofort verbe mit einem Holzstock gehauen. Ähnliche Züchtigungen habe Bruder Paulinus noch auf der entgegengesetzten Seite des Saales vorgenommen; schließlich sei er dann, ohne etwas zu sagen, zur Thür hinausgegangen. So die befremdliche Erklärung des Knaben, deren Veröffentlichung gewiß nicht verfehlt wird, die staatliche Behörde zu einer Untersuchung über die dem „Bruder Paulinus“ nachgesagte seltsame Erziehungsmethode zu veranlassen.

Ein Revolverattentat auf den Wagenführer und Schaffner eines elektrischen Straßenbahnwagens der Linie Behrenstraße-Treptow verübte in der Nacht zum Sonntag der am 3. März 1874 zu Amendried Kreis Oberbarnim geborene, Baumshulenberg 71 wohnhafte Gärtler Emil Liebe. Der junge Mann bestieg gegen 12 Uhr am Ostlicher Bahnhof einen nach Treptow fahrenden Wagen, welcher von dem Wagenführer Heiland und dem Schaffner Lorbeau bedient wurde. Er nahm im Wageninnern Platz. Nachdem am Schließlichen Busch die letzten Passagiere den Wagen verlassen, öffnete der Gärtler in der Nähe der Eisenstraße in Treptow, die nach der Vorderplattform führende Thür des Motorwagens, schlich sich an den Wagenführer heran und jagte ihm eine Kugel in den Kopf. Hastig drehte sich dann der Verbrecher um und richtete den Revolver gegen den hinzuströmenden Schaffner L. Ehe er jedoch die Waffe zum zweiten Mal zur Entladung bringen konnte, hatte Heiland den Burschen am Halse gepackt und zu Boden gerissen. Inzwischen kamen Gendarmen von der nahe Wache der Gewerbe-Ausstellung hinzu, welche den Attentäter schnapten. Heiland ist glücklicherweise nur sehr leicht am Hinterkopf verletzt worden. Die Kugel hatte den Mantelkragen, den Jacketkragen sowie ein starkes wollenes Halstuch durchgeschlagen und war in letzterem stecken geblieben. Liebe wurde am Sonntag Vormittag nach dem Amtsgefängniß in Treptow gebracht.

Der junge Mensch bestritt bei seiner gestern erfolgten Vernehmung mit Entschiedenheit, einen Mord geplant zu haben. Er, der trotz seiner Jugend schon verheiratet ist, behauptet, lediglich aus Uebermuth und ohne jede Ueberlegung geschossen zu haben. Diese Erklärung erscheint jedoch wenig glaublich; die Behörde nimmt an, daß Liebe zunächst durch Lötung des Wagenführers die Leitung des Motorwagens in seine Hände bringen wollte, um sodann den durch den Knall des Schusses herbeieilenden Schaffner auf dieselbe Weise niederzustrecken. Wenn ihm dieser Plan gelang, konnte er ungehindert dem Schaffner die Geldtasche, in der sich die Tageslösung befand, abnehmen und wäre, bevor das Verbrechen überhaupt entdeckt worden, über die Nixdorfer Wiesen entkommen.

Herr Paul Blumenreich schreibt uns zu der Nachricht, daß die Generalversammlung des Theaters des Westens von der gegen ihn beantragten strafrechtlichen Verfolgung Kenntniß genommen habe:

Meine Entlassung erfolgte mittels Schreibens vom 26. Juli dieses Jahres und am 16. August meldete mir Herr Leopold Wersch (Inhaber der Firma Wersch u. Hothorn), der es in seiner Eigenschaft als Mitglied der Gesellschaft „Theater des Westens“ übernommen, Verhandlungen mit mir zu führen, brieflich: „In der Generalversammlung hat der Vorsitzende des Aufsichtsrathes die Erklärung abgegeben, daß die Kasse bis auf den Pfennig stimmte und die Gesellschaft durchaus keinen Verlust gehabt. Er hat mitgetheilt, daß die Angelegenheit vollständig erledigt ist. Als Gründe Ihres Austritts hat er angegeben, daß Sie Bestellungen gegeben und Engagements abgeschlossen haben über das Bedürfniß hinaus.“ Wenn man nun heute, zwei Monate später, Grund zu schweren Beschuldigungen zu haben vorgiebt, so liegt es nahe, daß erst meine Broschüre „Das Theater des Westens“ gewissen Personen eine neue Auffassung der Dinge beigebracht hat. Vielleicht auch wollte man Stimmung machen für die gestrige Novität — was ja glänzend gelungen ist. Ich kann die Beschuldigungen derer „um Schering“ mit aller Seelenruhe an mich herantommen lassen.

Agarisches. Biffig schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: Ein neues Geschlecht setzt sich in den Landgütern der Mark Brandenburg fest. Der Besitzer des „Berliner Tageblatts“.

Rudolf Mosse, hat, wie eine Solakorespondenz meldet, die Rittergüter Scheulendorf und Plam in der Nähe von Königs-Busterhausen erworben. Herr Rudolf Mosse ist damit jetzt dreifacher Rittergutsbesitzer geworden. Da das „Berliner Tageblatt“ so oft verklärt hat, daß der „Bund der Landwirthe“ eine Vereinigung von Großgrundbesitzern sei, so wäre gewiß der Beitritt des Herrn Mosse zum Bunde demnachst zu erwarten — wenn seiner Aufnahme nicht gewisse fatale Hindernisse im Wege ständen.

Gaunerhumor. Dem ungetreuen Hausdiener Max Mehlow, welcher bei einer Firma in der Ritterstraße in Stellung war und ihr mit 10 000 M. durchgebrannt ist, war zum 15. d. M., gekündigt. Er hat die „Höflichkeit“ besessen, der bestohlenen Firma seine Flucht durch folgenden Päckefahrtbrief, der Sonnabend Morgen anlangte, anzuzeigen: „P. P. Es wäre mir nie wieder die Gelegenheit gegeben, so leicht reich zu werden, so daß man mir nachsahen kann, daß ich das Weite gesucht habe. Max Mehlow.“

Drei Fahrraddiebe sind am Sonnabend aus der Charitee entsprungen. Vor einiger Zeit gelang es der Kriminalpolizei, eine größere Anzahl von Fahrraddieben zu ermitteln und festzunehmen. Darunter befanden sich auch der 29-jährige Anstreicher Karl Lehmann, der 26 Jahre alte Federarbeiter Otto Dohert und der Artist Alexander Zacharias, Leute, die zum theil schon zu den alten Verbrechern gehören und wiederholt mit der Polizei und dem Gerichte zu thun hatten. Sie waren wie früher, so auch jetzt, zur Beobachtung ihres Geisteszustandes der Charitee überwiesen worden, aus welcher sie zusammen zu entkommen wußten. Bis jetzt fehlt jede Spur von den Verschwindenen.

Ammer merkwürdiger gestaltet sich der Fall einer Kindesentführung, der kürzlich aus dem Westen gemeldet wurde. Das vierjährige Töchterchen eines Rohrlegers war in später Nacht im Keller eines Hauses in der W.-straße fast völlig entkleidet aufgefunden worden, wohin es nach seiner Angabe von zwei erwachsenen Personen verschleppt war. Anfänglich glaubte man, es handle sich um eine Verabredung des Kindes, da die Entführer ihm ein Paar neue Schuhe, das Schürzchen und die Strümpfe abgenommen hatten. Am verlassenen Sonnabend fand man nun in demjenigen Hause, wohin das Kind damals verschleppt war, ein Paket, enthaltend die Sachen des Kindes, auf der Treppe vor. Wie sich diese Angelegenheit noch aufklären wird, muß abgewartet werden; anscheinend war ein Verbrechen beabsichtigt. Das entführte Mädchen erzählt, daß eine Frau es „mitgenommen“ und einem Manne übergeben habe; dieser hätte es in den Keller eines fremden Hauses geführt. Als das Kind laut schrie, habe der Mann mit einem Messer gedroht, sei jedoch auf einmal fortgelaufen.

Straßenperrung. Die Oberwasserstraße von der Kleinen Kur- bis zur Kreuzstraße wegen Umpflasterung, die Proskauerstraße von der Nigauerstraße einschließlich des Kreuzdammes bis zur Straße 58b Abtheilung XIII² einschließlich des Kreuzdammes wird wegen Neupflasterung, die Klopschstraße an der Einmündung in die Charlottenburger Chaussee wird wegen Fertigstellung der Straßenbau-Arbeiten bis auf weiteres für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

Von der Firma Bellarie u. Co. erhalten wir eine Verichtigung, wonach die in Nummer 288 gebrachte Mittheilung über die Lohnverhältnisse der von ihr beschäftigten Marmor- und Mosaikarbeiter insoweit wesentlich zu korrigieren ist, als die betreffenden Arbeiter zwischen 31,88 M. und 45,43 M. wöchentlich verdient und die zwanzig Mark Wochenlohn, von denen in der Mittheilung die Rede war, nur als a Conto-Zahlung empfangen haben. Von einer eigentlichen Nothlage der entlassenen Italiener sei wohl schon aus dem Grunde keine Rede, als ihnen an dem Tage, an welchem sie die Arbeitsstätte verlassen hätten, der Rest ihres Arbeitsverdienstes in Höhe bis zu 140 M. ausbezahlt worden sei. Unter diesen Umständen bedauern wir natürlich, den Angaben der Betreffenden, die auf uns den Eindruck der Wahrheit machten, Raum gegeben zu haben.

Auf der Polizeiwache erhängt hat sich am Sonnabend Abend der Agent Conrad aus der Gitschinerstr. 58. Conrad war am Sonnabend Vormittag von einem Schuhmann des 72. Reviers bei einer vorläufigen Sachbeschädigung betroffen und auf die Revierwache gebracht worden. Da er zunächst nicht bekannt war und sich hartnäckig weigerte, über seine Person Auskunft zu geben, so blieb nichts anderes übrig, als ihn in die Sitzstühle zu sperren, um ihn später der Kriminalpolizei vorzuführen. Als man ihn abends nach dem Alexanderplatz bringen wollte, fand man ihn in der Zelle erhängt auf. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Auf seine Ehefrau hat am Sonnabend Nachmittag vor dem Hause Stephanstr. 48 der 44 Jahre alte obdachlose Arbeiter Rogoht geschossen. Von den zwei Revolvergeschossen ging der eine der Frau in den Unterleib. Darauf gab Rogoht einen Schuss auf sich selbst ab, ohne jedoch zu treffen. Die schwerverletzte Frau wurde nach dem Krankenhaus Moabit gebracht. Der Thäter wurde verhaftet.

In einer Droschke hat sich Sonntag Abend gegen 8 Uhr ein etwa 35 Jahre alter Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, erschossen. Der Lebensmüde, der dem ganzen Neuen nach den bestgestellten Kreisen angehört hat, benutzte die Droschke 1. Klasse Nr. 3934 und jagte sich in ihr in der Higißstraße eine Revolverkugel in die Brust. Als der Kutscher auf den Knall hin sich umschaute und nachsah, was geschehen sei, war der Mann schon todt; er brachte die Leiche nach der Wache des 33. Polizeireviers.

Der 24-jährige Student des Ingenieursfaches, Edgar Belzer aus Riga, ist seit Sonntag verschwunden. Er war mit mehreren Freunden auf der Durchreise und vergnügte sich in einem Ballotol in der Oranienstraße. Von dort entfernte er sich gegen 3 Uhr morgens mit einem Mädchen und kehrte nicht wieder zurück. Seine Freunde befürchten ein Unglück. Er wird sich aber, wenn auch mit bedenklich erleichtertem Portemonnaie, wohl wieder einfänden.

Verschwinden ist in Berlin der 20-jährige Kaufmann Arthur Schwarz, der Sohn des Bahnhofsvorstehers von Grimnitzkau in Sachsen. Der junge Mann ist von Leipzig hierhergekommen und wird seit dem 8. d. M. vermißt.

Aus dem Polizeibericht vom 12. Oktober. Auf der Wache des 72. Polizei-Reviers erhängte sich am Sonnabend in der Sitzstühle ein wegen vorläufiger Zertrümmerung eines Schaufensers festgenommener Mann an seinem Taschentuch. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsversuche schienen Erfolg zu haben, jedoch trat plötzlich der Tod ein. Der Mann hatte jede Auskunft über seine Person verweigert und ist auch bisher nicht relognoszirt worden. — Neben wurde der Schloffer Schulz in der Dorothienstraße durch eine Droschke umgestoßen, an der Brust überfahren und anscheinend innerlich schwer verletzt. — Gestern Nachmittag fiel der 56-jährige Milchhändler Gustav Gries auf dem Bahnhofs-Gelände infolge eines Festtritts von der nach dem Bahnsteige führenden Treppe und erlitt dabei außer einer leichten Verletzung am Kopfe eine Verwundung des linken Fußes. Nachdem ihm von einer zufällig anwesenden Krankenpflegerin ein Verband angelegt worden war, wurde er in einer Droschke nach seiner Wohnung gebracht. — Vor dem Hause Mauerstr. 15a fand abends ein Zusammenstoß zwischen einem aus zwei Wagen bestehenden Zug der elektrischen Straßenbahn und einem offenen Pferdebahnwagen der Linie Alexanderplatz-Rollenborplatz statt, wobei das Verdeck des letzteren gänzlich herabgerissen und der Referendar Karl Meier am Kopfe anscheinend nur unerheblich verletzt wurde. Nach Ansicht der Zeugen trifft den Fahrer des Pferdebahnwagens die Schuld an dem Unfälle, da er auf der Kreuzung der Geleise unmittelbar in den zweiten Wagen der elektrischen Straßenbahn hineingefahren ist. — In der Woche vom 3. 10. bis 9. 10. stellt

sich der Verkehr von und nach Treptow folgendermaßen dar: Es wurden befördert: a) durch Eisenbahnen nach Treptow 198 000 Personen, zurück 202 300 Personen. b) Durch Straßenbahnen und Omnibus nach Treptow 119 370; zurück 119 609. c) Durch Schiffe nach Treptow 3991; zurück 2061. In derselben Zeit wurden in Gashöfen u. s. w. 20 201 Fremde beherbergt.

Aus den Nachbarorten.

Aus Nixdorf. In selbstmörderischer Absicht hat sich der ca. 23 Jahre alte Kaufmann Otto Wendt von hier in der Nähe von Johannisthal von einem Eisenbahnzug überfahren lassen. Seinen Bergstr. 4 hier selbst wohnhaften Eltern hatte der junge Mann durch eine Postkarte mitgetheilt, daß er sich das Leben nehmen wolle, ohne jedoch irgendwelche Gründe hierfür angegeben. Die arg verstümmelte Leiche des Unglücklichen wurde nach Nixdorf gebracht. — Das Tagesgespräch bildet jetzt hier das heimliche Verschwinden des Naturheilkundigen L. Greiner, welcher in der Bergstraße wohnte und eine recht gute Praxis hatte. Mitte voriger Woche befand sich Greiner mit seiner Frau bei Bekannten auf Besuch und entfernte sich von dort mit dem Bemerkten, daß er noch einige Patienten besuchen wolle und bald zurückkehren werde. Als dies nicht der Fall war, ging Frau G. allein nach ihrer Wohnung, wo sie die Entdeckung machte, daß ihr Mann inzwischen seine besten Kleidungsstücke, Wäsche und das Sparfassenbuch fortgebracht hatte. Seitdem ist G. spurlos verschwunden und nimmt man an, daß er heimlich nach Amerika ausgewandert ist, welche Absicht er bereits früher mehrfach ausgesprochen hatte. Verschiedene Gerüchte behaupten, daß G. guten Grund habe, den deutschen Boden zu verlassen, doch läßt sich noch nicht sagen, ob an diesen Gerüchten etwas Wahres ist.

Eine Anzahl kleiner Frösche im Magen wurden, der „N. N. Z.“ zufolge, bei einer Frau aus dem Havelorte Caputh vorgefunden. Die Frau hatte schon lange über heftige Magenbeschwerden geklagt und mußte sich deshalb im St. Josefs-Krankenhanse zu Potsdam einer Operation unterziehen, die glücklich verlief. Man nimmt an, daß die Frau Havelwasser mit Frochlisch, der sich dann durch die Magenwärme weiter entwickelte, getrunken hat. Von den Thieren, sechs Stück im ganzen, wurden einige lebend, einige im abgestorbenen Zustande vorgefunden.

Gewerbe-Ausstellung 1896.

Trotz des schlechten Wetters war die Ausstellung vornehmlich, als am letzten Sonntage ihres Daseins sehr gut besucht. Ob der Theil des Publikums, der sich am äußerlichen Eindruck erfreuen wollte, auf seine Kosten gekommen ist, mag dahingestellt bleiben. Die Bauwerke, die bereit in ihrer weißen Pracht so prächtig leuchteten, machen schon einen überaus tristen Eindruck und legen an mehr als einer Stelle von der Vergänglichkeit alles Irdischen Zeugniß ab. Der bedenkliche Verfall des Nabytpubes erleuchtet immerhin den Abschied von der Ausstellung, die am Donnerstag bestimmt geschlossen werden soll.

Vom Kinder-Verwahrat. Von den letzten vier in den Pavillon aufgenommenen Kindern hat eines, ein Mädchen Klara, die Converse nach einem 15-tägigen Aufenthalt, während welchem es 590 Gramm zunahm, völlig gesund verlassen. Von den drei übrigen Kindern ist das eine, Johanna, am 20. September mit 2020 Gramm aufgenommen worden; es wiegt heute bereits 2480 Gramm. Das zweite Kind, Frieda genannt, ist am Tage seiner Geburt, 13. September, eingeliefert. Es wog damals 1560 Gramm, hat, wie dies gewöhnlich geschieht, in den ersten Tagen abgenommen, und zwar bis zu 1420 Gramm. Das Kind, das seit dem 10. Tage wieder zugenommen hat, wiegt heute 1760 Gramm. Das dritte Kind, ein Knabe namens Max, ist 3 Tage alt am 15. September mit 1400 Gramm aufgenommen worden. Es hatte bei seiner Einlieferung am ganzen Körper wasserfüchtige Anschwellungen, die in der Converse jedoch binnen 5 Tagen verschwanden. Sein Körpergewicht sank infolge dessen auf 1210 Gramm. Seit dem achten Tage seines Converseaufenthaltes nimmt der Kleine, der gegenwärtig 1430 Gramm wiegt, konstant zu. Zwei von den Kindern, Frieda und Max, waren bei ihrer Einlieferung so schwach, daß sie auf künstlichem Wege ernährt werden mußten. Frieda mußte vier Tage vermittelst eines kleinen Löffels ernährt werden, mit welchem dem zum Saugen zu schwachen Kinde die Milch tropfenweise eingefloßt wurde. Der kleine Max trinkt erst seit einer Woche selbstständig an der Brust, er wurde bis dahin vermittelst des Milchzähners ernährt, durch welchen die Milch dem Kinde gleichsam in den Mund gepumpt wird. Uebrigens hat die Dionische Converse auch die Anregung zu einer interessanten statistischen Arbeit gegeben, welche die Zahl der Frühgeburten in Deutschland feststellen soll. Darauf bezügliche Publikationen stehen bevor.

Aus wird geschrieben: Zur Charakterisirung der „Idealbesten“ der Ausstellung erlaube ich mir, Ihnen ein kleines Bildchen zu entrollen. In diesem Hefte befindet sich auch eine Eintrittskarte zum „Theater Neu-Berlin“, welche als „Wird mit 50 Pf. in Zahlung genommen“ bezeichnet ist. Als nun am letzten Sonntag Abend 6 Uhr Besucher dieser Hefte auf grund betr. Eintrittskarte das Theater Neu-Berlin besuchten, wurden ihnen, trotzdem das Theater fast leer war, S t e h p l ä t z e in der hintersten Ecke des Theaters angewiesen; Plätze, die an der Kasse mit 25 Pf. noch viel zu theuer bezahlt wurden. Auf die Beschwerde einiger Herren unter Hinweis auf den doppelten Werth der Karte, erhielten dieselben die lakonische Antwort: Die Gesellschaft „Ideal“ bezahlt uns auch nur 20 Pf. für diese Karte, folglich können wir Ihnen auch keine anderen Plätze anweisen.

Vermischtes.

Ueber ein Attentat auf einen Arzt wird aus Bromberg berichtet: Am Sonntag ist gegen den Arzt Dr. Augstein ein Attentat von der Arbeiterfrau Walotka, seiner Patientin, verübt worden. Dieselbe goß dem Arzt in ihrer Wohnung einen Löffel heißen Chloralkalwassers ins Gesicht. Die Verletzungen sind schwer. Das Gesicht ist geschwollen, und es ist noch ungewiß, ob die Augen zu retten sind. Die Walotka wollte sich dafür rächen, daß Dr. Augstein sie nicht geheilt hatte. Sie sowie ihre ganze Familie ist verhaftet worden.

Von Herrn Emil Meißner, dem Direktor des Deutschen Theaters in München, wird uns folgendes geschrieben: Gestatte mir, Sie ganz ergebenst um gütige Aufnahme folgender Berichtigung zu bitten. Der in der Nummer vom 8. Oktober enthaltene Bericht über ein Renkontre meinerseits mit Herrn Dr. Sigl beruht auf gänzlich entstellter Darstellung. Ich bin in der Lage, nöthigenfalls durch Zeugen den wahren Sachverhalt feststellen zu lassen. — Wie sich die so lustig klingende Geschichte, die wir der „Münch. Post“ entnommen haben, zugeht, berichtet Herr Meißner nicht.

Wie aus Brüg gemeldet wird, ist der Erdboden an einer Stelle der Brügger Zuckfabrik, wo Rübenschnitzel drei Meter hoch aufgeschüttet lagerten, aufgeweicht und in eine bisher unbekannte Bergbaustrecke aus dem Anfange dieses Jahrhunderts eingebrochen. Die Pinge besteht, wie man annimmt, fünf Meter in Tiefe und Durchmesser. Ein Arbeiter ist mit den Rübenschnitzeln versunken und bisher nicht aufgefunden worden.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 13. Oktober 1896. Etwas kühl, ziemlich trübe mit leichten Regenfällen und schwachen nordwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 240.

Dienstag, den 13. Oktober 1896.

13. Jahrg.

Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Vorversammlung am Sonntag, den 11. Oktober 1896,
abends 7 Uhr.

Im Saale der „Vier Jahreszeiten“ in Siebleben bei Gotha.
Unser diesjähriger Parteitag, der nach Gotha berufen ist, kann in der Stadt selber bekanntlich nicht stattfinden, da das einzige Lokal, das hierfür in Frage kommt, von unseren Genossen gepachtet worden mußte. Er ist deshalb nach Siebleben verlegt worden, einem Dorfe, das etwa dreiviertel Stunden von der Stadt entfernt ist. Der Saal, der uns dort zur Verfügung steht, bietet für ungefähr 300 Delegierte Raum. Für die Zuhörer steht nur eine schmale Gallerie zur Verfügung, die höchstens sechzig Personen Platz gewährt. Dieser Mangel ließ sich nicht vermeiden. Um den Gothaer Genossen wenigstens etwas Ersatz zu verschaffen, wurde heute Nachmittag um drei Uhr eine Volksversammlung im Kongresssaale veranstaltet, die überaus zahlreich besucht war und in der Liebknecht in kräftigen Zügen ein Bild der Partei, ihrer Geschichte und ihrer Bestrebungen entwarf.

Eingetroffen sind etwa 250 Delegierte. Der Saal ist einfach aber würdig geschmückt. Am Eingang begrüßt die Eintretenden auf einem mit roten Bannern drapirten Schilde unser alter Schlachtruf: Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Auf Schildern an den Saalwänden sind zahlreiche Sprüche zu lesen, von denen einige der markantesten hier mitgeteilt sein mögen: „Der Sozialismus ist der Friede.“ Die Befreiung der Arbeit ist die Befreiung der Menschheit.“ Der Sozialismus ist der Träger aller Kultur.“ Gegen die unheilvolle Allianz der kapitalistischen Mächte die heilige Allianz des internationalen Proletariats.“ Wo das erste Vorrecht anging, hörte das Recht auf.“ Nicht aus dem Blute der Tyrannen entlodern die Flamme der Freiheit. — Nein, aus dem Herzen des Volks, welches sich selber erkennt.“ Der Feind, den wir am meisten hassen, — Das ist der Unverstand der Massen.“ Wir leben nicht, um zu arbeiten, sondern arbeiten, um zu leben.“ Nun, Freunde, der Tag ist jetzt erwacht, — Der Morgen naht, wo wir's erringen, — Nicht ohne Kampf, doch ohne Schlacht; — Der Geist ist stärker als die Klinge.“

Ueber der mit Tannenzweigen geschmückten Rednertribüne steht oben an der Wand auf roth drapirtem Postament die Büste von Karl Marx, während in den Ecken links und rechts von der Tribüne die Büsten von Ferdinand Lassalle und Friedrich Engels angebracht sind.

Nach 7 Uhr eröffnete Genosse Rod im Namen des Lokalkomitees die Verhandlungen mit folgender Ansprache:

Parteigenossen und Genossinnen! Im Auftrage des Lokalkomitees und namens der sozialdemokratischen Partei des gothaer Landes begrüße ich Sie und heiße Sie herzlich willkommen. Zu unserem Bedauern war es uns nicht möglich, Sie in der Stadt Gotha unterzubringen und den Parteitag dort abzuhalten. Die Situation ist lediglich hervorgerufen durch die Verschärfung der Gegensätze, wie sie auch hier zwischen der proletarischen und der kapitalistischen Welt sich entwickelt haben. Sie alle, die Sie hier versammelt sind, kennen ja diesen Kampf und seine Folgen.

Als vor 21 Jahren der Vereinigungs-Kongress in Gotha die beiden Bruderparteien zusammenschloß und ihnen ein Programm gab, und als die beiden darauffolgenden Kongresse in der Stadt Gotha die Partei einigten und kräftigten, da spotteten, da höhnten, da scherzten noch viele Gegner über die Sozialdemokratie. Nur den einsichtigeren Politikern löbte schon damals die Bewegung ernste Besorgnis ein, vor allen Dingen aber lehte sie einen Mann, den damaligen Denker und Leiter der Geschichte Deutschlands, den sogenannten größten und bedeutendsten Staatsmann unseres Jahrhunderts, in panischen Schrecken, und er faßte unangenehm darauf, die Sozialdemokratie Deutschlands im Keime zu ersticken. Als der Schuß von Hddel fiel, und bald darauf ein zweiter Schuß eines Halbwahnsinnigen zu Berlin, da gab es für ihn die Gelegenheit, mit Hilfe des kapitalistischen Klüngels einen Strich zu ziehen, um die Sozialdemokratie zu erwürgen. Die Sozialdemokratie hat im stürmerischen Kampfe den Strich zerrissen und den Feinden vor die Füße geworfen, und der Mann, welcher sich vermaß, die aus unseren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen heraus sich entwickelnde Partei zu tödten, ist heute eine ausgebrannte alte Haxentastie (Geisteskrankheit und Weisheit), aus der nur selten einmal ein Funken in die Höhe steigt, der aber die Welt nicht mehr erleuchtet. Die sozialdemokratische Partei hat sich im Laufe dieser Zeit zur größten, mächtigsten und stärksten Partei Deutschlands entwickelt, und auch wir Gothaer können von uns sagen, daß wir in diesem Zeitraume gleichen Schritt mit der Entwicklung der Partei Deutschlands gehalten haben (Bravo!). Seit vielen Jahren war es uns möglich, den Wahlkreis Gotha der sozialdemokratischen Partei im Reichstag zu sichern, und bei den jüngsten Landtagswahlen gelang es uns, durch angelegentlichste Tätigkeit und Organisation unseren Gegnern einen vernichtenden Schlag beizubringen. (Lebhafte Beifälle.) Es verlaute auch heute schon, daß die Regierung unseres kleinen Knodenzkaates mit Reaktionsmitteln gegen die sozialdemokratische Partei vorgehen gedenkt; allein ich kann den Delegierten versichern, daß, wie die Sozialdemokraten Deutschlands bis jetzt das schlimmste Geseß, das man ihr an die Weine gehängt hat, überwunden hat, auch die Sozialdemokraten Gotha's sich dadurch nicht werden überwinden lassen. (Lebhafte Beifälle.) Die Sozialdemokratie ist eben eine Macht, die nicht mehr zu beseitigen ist. Die Sozialdemokratie wird von Jahr zu Jahr größer werden und immer schönere Triumphe feiern, als wie sie sie gegenwärtig in Gotha, Pösten und anderen Städten und Ländern errungen hat. (Beifälle.) Auch wir Sozialdemokraten in Gotha erhoffen und erharren nichts mehr von oben, nichts mehr von außen — die Sozialdemokratie von heute, sie wirkt, sie agitirt, sie organisiert, sie rüstet sich gegen den Kampf mit ihren Gegnern für die Zukunft; — und in diesem Sinne begrüße ich den Parteitag, in der festen Erwartung, daß es ihm gelingen wird, in leidenschaftlicher Debatte die Mittel und Wege, die uns zum Ziele führen sollen, zu beraten, und hiermit eröffne ich den Parteitag in Gotha und heiße Sie noch einmal recht herzlich willkommen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Förster-Hamburg: Werthe Parteigenossen! Es ist nicht der erste Parteitag, den wir hier in Gotha abhalten. Zu wiederholten Malen sind hier unsere Vertreter zusammengetreten, um das Wohl der Partei zu fördern. Der wichtigste unter diesen Kongressen war zweifellos der Vereinigungs-Parteitag, der vor 21 Jahren hier stattfand, der wichtigste für unsere Parteibestrebungen. Die Arbeiter haben sich damals gesagt: Es giebt zwischen uns keine Differenzpunkte, die groß genug wären, daß wir ihretwegen den Kampf gegen die Gegner getrennt führen sollten; dazu ist dieser Kampf zu schwierig und zu ernst. Seit dieser Zeit marschirt die sozialdemokratische Arbeiterschaft in geschlossener Phalanx! Sie alle, die Sie mitten im Kampfe stehen, kennen unsere Thätigkeit. Es ist gewiß wahr: je mehr unsere Partei Boden gewinnt, je größer unsere Macht und die Zahl unserer Vertreter wird, je mehr unsere Bewegung sich vertieft, um so

ernster, um so gewaltiger wird der Kampf, den wir führen, um so heftiger der Widerstand unserer Gegner, die immer mehr in die Enge gerathen. Unsere Aufgaben wachsen, auch die Aufgaben, die ein Parteitag zu lösen hat. Davon sind Sie alle überzeugt. In doch das charakteristische Merkmal unserer Parteitage der große Fleiß, die Gewissenhaftigkeit und der Ernst, mit dem auf unsern Parteitagen gearbeitet wird. Wissen wir doch, welches großes Ziel uns winkt. Von diesem Geiste waren alle unsere Parteitage erfüllt; auch dieser wird es sein; auch er wird dazu beitragen, unsere Partei für den Kampf zu stärken und uns in gemeinsamer Verathung zu zeigen, wie wir unsere Sache am besten fördern. Daß unsere Verathungen in diesem Sinne verlaufen, dazu hat jeder durch seine Thätigkeit beigetragen!

Hiermit erkläre ich den Parteitag für eröffnet und bitte um Vorschläge für das Bureau.

Vorgeschlagen werden Rod und Singer und durch Zuruf gewählt.

Singer: Mit meinem Dank an Sie für Ihr Erscheinen verbinde ich die Bitte, das Bureau dadurch zu unterstützen, daß jeder Teilnehmer des Parteitages bemüht ist, unsere Geschäfte nach Kräften zu fördern.

Ich glaube im Sinne des gesammten Parteitages zu sprechen, wenn ich diesen Augenblick benutze, um namens des Parteitages, und da die Delegierten hier die legitimen Vertreter der Partei sind, auch namens der gesammten Partei Deutschlands unseren Gothaer Genossen den Dank der Partei auszusprechen für die tapfere, energische Agitation, die sie bei den letzten Wahlen ausübt haben und die uns zu einem so glänzenden Siege, zur Vermehrung unserer Mandate im Gothaer Landtage von 1 auf 8 verholfen hat. (Stürmischer Beifall.)

Parteigenossen! Gotha ist nun einmal ein historischer Boden für die Partei, und auch heute stellt sich eine kleine geschichtliche Reminiszenz ein. Ich erinnere an den Parteitag, der 1875 in Gotha getagt hat, der nach Gotha gegangen ist, weil die Tessenlofferer in Preußen die Partei damals aufgelöst hatte. Wir sind heute in einer ähnlichen Situation. Die Kollerei in Preußen hat, wie Sie wissen, den Parteivorstand als einen Verein erklärt, ihn aufgelöst. Der Prozeß, der darüber geführt ist, ist in Ihrer Erinnerung. Wie sehr die Maßregel des preussischen Ministeriums die Partei zu schädigen geeignet ist, das beweist die zahlreiche Schaar unserer Delegierten (Heiterkeit), die heute mehr wie je, trotz aller Kollerei, bereit und entschlossen sind, die Fahne der Sozialdemokratie hier zu entrollen. (Lebhafte Beifälle.)

Ich möchte gemäß unserem Organisationsstatut den Parteitag bitten, in der Konstituierung fortzufahren und zunächst neun Schriftführer dem Bureau hier zu Hilfe zu geben.

Auf Vorschlag von Weinheber-Hamburg werden durch Klammation zu Schriftführern folgende Genossen gewählt: Hülle-Erfurt, Bruhns-Breslau, Röhn-Berlin, Fräulein Vaader-Berlin, Dr. Arons-Berlin, B. Smelburg-Hamburg, Leven-Gera, Mattutat-Augsburg und Lesche-Altona. Heute fungiren als Schriftführer Hülle, Bruhns und Röhn.

In die Mandatsprüfungskommission werden durch Zuruf gewählt: Antrid-Berlin, Ehrhardt-Eudwigshafen, Agler-Stuttgart, Bloß-Stuttgart, Schumann-Bielefeld, Hug-Bant, Behder-Sonneberg, Schmidt-München und Frau Kähler-Wandersbed.

Singer schlägt vor, nunmehr die Geschäftsordnung festzusetzen. In bezug auf die Sitzungszeit schlägt er in Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse, die weite Entfernung des Kongresslokals von der Stadt, vor, von 9—1 Uhr und von 4—8 Uhr zu tagen.

Hiergegen erhebt sich Widerspruch.

Schumann-Bielefeld beantragt, acht Stunden hintereinander mit einer halbstündigen Pause zu tagen.

Leuteri-Apolda beantragt, von 9—12 Uhr und von 3 bis 7 Uhr zu verhandeln.

Da keiner dieser Vorschläge eine Mehrheit findet, so soll versuchsweise morgen von 9 bis 1 und von 3 bis 7 Uhr getagt werden.

Hierauf wird die provisorische Geschäftsordnung ohne Debatte genehmigt.

Bei der Festsetzung der Tagesordnung schlägt

Singer vor, den Bericht der Parteileitung nicht, wie bisher, in seiner Gesamtheit, sondern gruppenweise zu diskutieren, und zwar in einer Gruppe die Agitation, in einer anderen die Presse, und in einer dritten die Massenverhältnisse. Bei der bisherigen Praxis habe man die Erfahrung gemacht, daß eine gründliche Besprechung sehr erschwert wird. Wenn sein Vorschlag angenommen würde, so könnte man die zu den einzelnen Gruppen gestellten Anträge gleich mit debattiren und zur Entscheidung bringen.

Der Vorschlag der gruppenweisen Besprechung des Parteiberichts wird ohne Debatte angenommen, ebenso erklärt sich die Versammlung mit dem Vorschlage des geschäftsführenden Ausschusses einverstanden, wonach an zweiter Stelle der Bericht über die stattgefundenen Kontrollen und an dritter Stelle der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit entgegen genommen werden soll.

Als vierten Punkt hat der Ausschuß die Maßfeier 1897 auf die Tagesordnung gesetzt.

Genosse Arons-Berlin schlägt vor, daß sich der Parteitag zunächst darüber einigen möge, welche Punkte überhaupt behandelt werden sollen ohne Rücksicht auf die Reihenfolge.

Inzwischen ist folgender von Berliner Delegierten unterzeichneter Antrag eingegangen: In Erwägung, daß eine größere Anzahl von Anträgen eingegangen ist, welche die Behandlung einzelner Fragen des Arbeiterschutzes auf dem Parteitage fordern, beantragen die Unterzeichneten, als besonderen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen „Arbeiterschutz“ und unter diesem Punkte sämtliche diesbezüglichen Anträge zu behandeln.

Lehmann-Dortmund beantragt, das Proportional-Wahlrecht als letzten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen, da es sich hier nur um die Erörterung einer akademischen Frage handele. Wenn heute eine Aenderung des Wahlrechts eintrete, so würde dies doch nur im reaktionären Sinne geschehen. (Sehr richtig!)

Frohme-Hamburg kann nur dem einen Aenderungsantrag zustimmen, wonach als besonderer Punkt die Presse auf die Tagesordnung gesetzt werden soll, und bittet, es im übrigen bei der angefertigten Tagesordnung zu lassen. Der Antrag der Berliner Genossen müße schon aus dem Grunde abgelehnt werden, weil keine Vorarbeiten dazu gemacht seien. Im übrigen biete sich auch bei der Generaldebatte Gelegenheit, auf alle diese Fragen einzugehen.

Arons fährt zur Begründung des Antrages der Berliner Genossen aus, daß dadurch die Geschäfte wesentlich vereinfacht würden, es könnten dann die verschiedenen Anträge betreffs einzelner Punkte des Arbeiterschutzes, wie Erringung des Achtstundentages, Kampf gegen industrielle Ausbeutung, Achtuhr-Ladenschluß, Unfallversicherungs-Geseß u. s. w. gemeinsam behandelt werden. Der einzige Einwand, der gegen seinen Antrag erhoben werden könnte, sei dadurch hinweggeführt worden, daß Genosse Wurm sich zur Uebernahme des Referats bereit erklärt habe.

Stadthagen hält den von ihm bezüglich des Punktes be-

„Presse“ gestellten Antrag durch die nach dem Vorschlage Singer's beschlossene Eintheilung für erledigt. Dem Antrag Arons kann Redner nicht zustimmen, da die Frage des Arbeiterschutzes mit einem einfachen Referat ohne die genügende vorherige Darlegung in der Presse und der Oeffentlichkeit nicht abzuhandeln sei. Er habe nichts dagegen, daß der Arbeiterschutz auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages gesetzt wird, nachdem für ein Referat und für ein Korreferat über den Arbeiterschutz im allgemeinen und mit Rücksicht auf den jeweiligen Stand in Deutschland ausreichend gesorgt sei. Es genüge nicht, daß ein Genosse sich aus Gefälligkeit zur Uebernahme des Referats bereit erklärt. Im übrigen empfehle er den Vorschlag des Ausschusses bezüglich der Tagesordnung und bitte nur, das Proportional-Wahlrecht an letzter Stelle zu behandeln.

Eichhorn-Dresden beäunwortet den Antrag 1, wonach die Erringung des Achtstundentages, der Kampf gegen die hausindustrielle Ausbeutung, die Koalitionsfreiheit und die Organisation der Partei auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Mit dem Proportional-Wahlrecht habe man keine Veranlassung sich zu beschäftigen, sondern eher vielleicht mit der Frage, wie man einer eventuellen Verschlechterung des Wahlrechts entgegenzutreten könne. Dagegen fehle in der Tagesordnung ein Punkt, der sich damit beschäftigt, wie die Partei den industriellen Aufschwung der letzten Zeit für sich ausnützen könne.

Behr erklärt sich gegen den Antrag Arons; wenn man etwas Bedeutsames leisten wolle, so dürfe man nicht zu viel Punkte behandeln. Hingegen sei es nöthig, das Proportional-Wahlrecht auf der Tagesordnung zu lassen, da über diese Frage große Unklarheit in den Kreisen der Genossen herrsche.

Leuteri-Apolda will das Proportionalssystem besprochen haben, schlägt aber vor, es hinter den Punkt „Frauenagitation“ zu setzen.

Frohme-Hamburg ersucht nochmals um Beibehaltung der Reihenfolge des provisorischen Programms. Die Verhandlung über das Proportionalssystem werde voraussichtlich keine lange Zeit in Anspruch nehmen.

Schöpllin-Frankfurt tritt für den Antrag Arons ein. Der Bericht über den Londoner Kongreß verlange doch eine eingehende Behandlung und müsse daher vorangehen. Das Proportional-Wahlrecht könne ruhig an achter Stelle bleiben.

Jorn wünscht gleichfalls, daß der Bericht über den Londoner Kongreß an eine frühere Stelle gerückt wird.

Fischer-Berlin hält es für das Beste, dem Antrag Arons entsprechend, die Frage des Arbeiterschutzes auf die Tagesordnung zu setzen. Es bestehe ja eine sehr starke Strömung unter den Genossen auf Besprechung des Koalitionsrechtes und Achtuhr-Ladenschlusses, und man würde sehr unglücklich handeln, wenn man diese Strömung nicht berücksichtigen wolle; da sie einmal vorhanden sei, müsse der Parteitag schon einmal die Zeit dafür opfern, wenn auch nicht viel dabei herauskommen werde. Der Antrag Arons fasse diese Punkte zusammen. (Sehr richtig!)

Valdig-Schmölln wünscht, daß die Frage des Achtuhr-Ladenschlusses auf die Tagesordnung an stelle des Berichtes über den Londoner Kongreß gesetzt werde.

Pfannkuch-Hamburg: Der Vorschlag des Vorsitzenden ist ganz geeignet, die Debatte über eine andere Aufstellung der Tagesordnung wesentlich zu verkürzen. Alle die Vorwürfe, die in der Parteipresse gegen den Vorstand wegen der Aufstellung der Tagesordnung erhoben worden, sind hier nicht laut geworden. Es ist kein Grund vorhanden, eine Debatte und eine Beschlußfassung über die strittigen Fragen zu verhindern; es bietet sich hierzu aber die beste Gelegenheit bei der Berichterstattung der Parteileitung. Redner erklärt sich jedoch für eine Ergänzung der Tagesordnung nach dem Antrag Arons.

Es ist ein Antrag, über sämtliche Anträge, die auf Aenderung der Tagesordnung gestellt sind, zur Tagesordnung überzugehen, eingegangen und findet genügende Unterstützung. Gewehr (Eberfeld) begründet den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung. Durch Aenderung der Tagesordnung werde etwas Praktisches nicht herauskommen.

Lehmann spricht dagegen. Der Achtstundentag werde nicht so kurzerhand erledigt werden, und vor allem müsse man berücksichtigen, daß hinter dieser Forderung ein großer Theil der gewerkschaftlich organisirten Genossen stehe; thue man das nicht, so laufe man Gefahr, den Keim eines Zwiespaltes zwischen die in der politischen und die in der gewerkschaftlichen Bewegung stehenden Genossen zu trogen. (Widerspruch.)

Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird mit großer Mehrheit abgelehnt.

Schred-Bielefeld wendet sich gegen den Standpunkt Fischer's. Der Punkt „Erringung des Achtstundentages“ müsse als vollständig selbständiger Punkt auf die Tagesordnung gesetzt werden. Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Arons wird mit großer Mehrheit angenommen. (Beifall.)

Damit sind die Anträge 1 bis 8 erledigt. Der Antrag 4 (2 Hamburg und Niederbarnim) wird zurückgezogen. Der Antrag 9 (Pösten), auf die Tagesordnung ein Referat über die Wohnungsfrage zu setzen, wird unter großer Heiterkeit gegen eine Stimme abgelehnt.

Die ersten drei Punkte der Tagesordnung bleiben, wie sie provisorisch aufgestellt waren.

Der Vorschlag Singer's, als vierten Punkt den Antrag Arons zu setzen, wird einstimmig angenommen.

Als Punkt 5 und 6 werden Maßfeier und Londoner Kongreß festgesetzt.

Singer schlägt vor, das Referat über das Proportional-Wahlrecht an letzte Stelle der Tagesordnung zu setzen.

Das wird mit Mehrheit angenommen und dem ferneren Vorschlag Singer's zugestimmt, den Rest der Tagesordnung folgendermaßen zu gestalten:

7. Frauenagitation.
8. Organisation.
9. Anträge zum Parteiprogramm und Organisation.
10. Sonstige Anträge.
11. Wahl der Parteileitung und daneben noch Proportional-Wahlrecht (Heiterkeit und Zurufe).

Singer: Wir müssen dem Beschluß des vorigen Parteitages doch wenigstens soweit Reverenz erweisen, daß wir das Proportional-Wahlrecht nicht noch hinter den selbstverständlichen letzten geschäftlichen Theil der Tagesordnung setzen.

Lesche-Altona widerspricht dem Vorschlage Singer's und will das Proportional-Wahlrecht an 9. Stelle gesetzt wissen. (Lebhafte Widersprüche.)

Dreesbach-Wannheim meint, daß, wenn man den Beschluß des vorjährigen Parteitages überhaupt respektiren wolle, das Proportional-Wahlrecht unmittelbar hinter den Punkten, zu denen Referenten vorgesehn seien, stellen müsse; sonst solle man es lieber ganz von der Tagesordnung absehen. (Lebhafte Zustimmung.)

Mit ziemlicher Mehrheit wird schließlich beschlossen, das Proportional-Wahlrecht zum 9. Punkte der Tagesordnung zu machen.

Damit ist die heutige Tagesordnung erledigt.

Der Eröffnung des Parteitages ging eine ausgezeichnete Volksversammlung voraus, die im Kongresslokale statt-

hand und ausgezeichnet besucht war. Liebknecht und Singer sprachen unter dem Jubel der Zuhörer über die Aufgaben des diesjährigen Parteitag.

Erster Verhandlungstag Montag, den 12. Oktober Vormittagssitzung

9 1/2 Uhr. Den Vorsitz führt Singer. Eine Reihe Begrüßungs- schreiben und Telegramme sind eingetroffen. Der Parteitag tritt hierauf in die Tagesordnung ein. Den Geschäftsbericht des geschäftsführenden Ausschusses erstattet

Pfannkuch: Der geschäftsführende Ausschuss ist eine Anerkennung. Die vorjährige Parteileitung war sich bewußt, daß beim Falllassen der Umstrukturierung ein Schlag gegen die Partei kommen würde und mußte; wir hatten ihn noch viel früher erwartet. Der Zeitpunkt, den die preussische Regierung wählte, um zu den vernichtenden Schlägen gegen die Partei auszuholen, war denkbar ungünstigste (Schwache!), weil wir alle Gegenmaßnahmen hatten vorbereiten können, um den Schlag gegenstandslos zu machen. Der Schlag fiel. Am 25. Oktober fanden die Hausdurchsuchungen statt, und schon am 4. Dezember war die Fraktion in der Lage, die nötigen geschäftlichen Anordnungen zu treffen, so daß alles seinen ruhigen Fortgang nehmen konnte. Was die Kollaterale gegen uns vermochte, waren Unannehmlichkeiten für einzelne Genossen, im übrigen ist die Partei nicht geschädigt, die Neueinrichtungen haben gut funktioniert und es liegt keine Beschwerde seitens der Genossen vor, ein Beweis, daß alles am Schnürchen gegangen ist.

Die Aufgabe der Parteileitung ist und bleibt stets die Förderung der Agitation. Was darin im abgelaufenen Geschäftsjahre geleistet werden mußte, haben wir geleistet. Wo es nicht an Verhältnissen scheiterte, sind wir allen Wünschen, hinsichtlich persönlicher Agitation nachgekommen. Das gesprochene, zündende Wort ist ja immer das wirksamste Mittel der Agitation, daneben hat aber doch eine hervorragende Bedeutung für die Agitation: die Presse. (Sehr richtig!) Und da muß ich sagen: Der Zustand unserer Presse ist in vieler Hinsicht nicht befriedigend. (Oh!) Ich bin mir der Tragweite meines Ausspruchs wohl bewußt, er soll auch kein Vorwurf gegen unsere Redakteure sein. Wir wissen, daß sie ihr ganzes Können in den Dienst der Partei stellen. Wenn sie nicht alle Wünsche befriedigten, so lag es nicht an ihrem guten Willen. Hier und da mag es am Können liegen; im allgemeinen aber ist ein Mangel an geeigneten Kräften zu konstatieren. (Schoenlant: Mangel an finanziellen Kräften!) Auch darüber werden wir uns noch zu unterhalten haben; es läßt sich aber nicht leugnen, daß es häufig am richtigen Mann am richtigen Platz fehlt. (Sehr richtig.) Redner wendet sich einem in der „Frankfurter Volksstimme“ erschienenen Artikel über die Parteipresse zu und stellt einige darin enthaltene Unrichtigkeiten richtig. Voraussetzung bei allen unseren Kämpfen ist, daß man abwägt, welche Kräfte uns zur Verfügung stehen, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Wenn man so verfährt und das Ziel nicht weiter steht, als es mit den vorhandenen Kräften erreicht werden kann, so ist der Sieg gewis und die Genossen werden zu neuen Kämpfen ermuntert. Verfällt man jedoch in den Fehler und streift das Ziel zu weit, so geht die Schlacht in den meisten Fällen verloren, und die notwendige Folge davon ist eine Entmutigung und eine Säumnis der Kräfte auf einige Zeit. Ein schiefes Bild aber wird gegeben, wenn man in einem solchen Artikel, wie in dem der „Frankf. Volksstimme“, die Tatsachen unrichtig darstellt. So wird darauf hingewiesen, daß die Parteileitung die Subventionen nicht richtig verteilt habe. Die Parteileitung habe, wenn ein sechsmal wöchentlich erscheinendes Blatt sich nicht rentiert habe, den Rath gegeben, das Blatt zu einem dreimal wöchentlich erscheinenden zu machen; der Artikelschreiber wollte die Parteileitung aber dadurch absurdum führen, daß er behauptete, die dreimal wöchentlich erscheinenden Blätter hätten größere Subventionen bekommen als die anderen. Das ist nun aber nicht der Fall, der Nachweis, daß die dreimal erscheinenden Blätter deshalb nicht rentabel seien, weil sie nicht täglich erscheinen, ist nicht erbracht. Wir fransen ja jetzt schon an dem Mangel an geeigneten Kräften für die täglich erscheinende Presse. Wenn auf das Eingehen dreier dreimal wöchentlich erscheinenden Blätter in Zeit, Wurzeln und Gotha-Eisenach hingewiesen wird, so lagen hierfür andere Gründe vor, wofür die Geschichte des Zeiger Blattes geradezu typisch ist. Die dortigen Parteigenossen haben für alle Ermahnungen, Einwendungen und Rathschläge seitens der Parteileitung nur taube Ohren gehabt.

Auch in diesem Augenblicke ist wieder von allen möglichen Aktionen und Transaktionen in der Presse die Rede. Die Genossen in einer Stadt, die 1890 an mich schreiben, ich möchte unbedingt dort eine Versammlung abhalten, da dies Deutschlands größter Wahlkreis sei, halten heute die Gründung eines Blattes für nötig. Es ist uns hoffentlich gelungen, die Genossen zu überzeugen, daß sie mit der Gründung des Blattes noch eine Weile warten könnten. Unsere süddeutschen Genossen haben ebenfalls diesbezügliche Anträge gestellt; zu meiner Genugthuung kann ich konstatieren, daß die leitenden Genossen Baden unseren Gründen zugänglich waren und ihr Lieblingsprojekt so lange vertagen wollen bis die Vorbereitungen geschaffen sind. Nun zurück zum Artikel der „Frankf. Volksstimme“. Der Vorschlag, den Posten eines Inspektors zu schaffen, der die Parteiorde und die Parteipresse kontrollieren soll (Huf: Parteigenoss) ist in der Parteileitung schon seit Jahren aufgetaucht, aber aus mannigfachen Gründen abgelehnt worden. Vor allen Dingen macht schon die Personenfrage unlösliche Schwierigkeiten. Die Partei verfügt ja über sehr wenig Leute, die für einen solchen Posten sich eignen; und wenn der Artikelschreiber höhnisch von dem Berliner „Dreigestirn“: Singer, Bamberger und Fischer spricht, dann sollte er doch wenigstens so anständig sein, daran zu denken, daß es doch alle, bewährte Genossen sind. Auf dieses Dreigestirn waren wir allerdings bisher angewiesen, und dabei liegt Fischer als Leiter der Buchhandlung doch sicher auch nicht auf der Wärenhaut. Die Leitung in Hamburg, Stuttgart, Dresden u. s. w. ist von den eigenen Geschäften schon übergenug in Anspruch genommen, so daß sie dafür unabhkömmlich sind. Also der Artikelschreiber hätte doch die Verpflichtung gehabt, gleichzeitig mit seiner Forderung auch die Personen zu nennen, die diesem Posten gewachsen sind. Auch die in dem Artikel aufgestellte Tabelle über den Zuschuß aus der Parteikasse ist nicht zutreffend. Auch Braunschweig ist zu unrecht in die Tabelle gekommen; ich will aber hier auf das Nähere nicht eingehen. Was Kiel betrifft, so will ich hervorheben, daß wir den Zuschuß zur Gründung des Blattes nicht gegeben hätten, wenn sich die dortigen Genossen an uns gemeldet hätten, damit die Gründung von Parteiblättern im Norden aufhöret. In Norddeutschland ist ja bekanntlich die Disziplin eine straffere (Heiterleit), man ist dort den Ermahnungen der Parteileitung eher zugänglich. Die Gründung des Blattes in Kiel ist das ureigenste Werk der Schleswig-Holsteiner und der Hamburger Genossen, und die letzteren haben, so viel ich weiß, bisher einen Zuschuß von 18 000 M. gewährt. (Zuruf: 16 000 M.) Auf ein paar tausend Mark kommt es nicht an, über kurz oder lang werden die Kieler doch wieder mit einer neuen Forderung kommen. Roskop erhält ebenfalls eine Subvention von Hamburg.

Es werden dann in dem Artikel noch direkt an die Parteileitung mehrere Fragen gestellt. So wird die Zuwendung an Sieben und Mainz für Redakteurgelöhner moniert, die unter dem Rubrum „Agitation“ ausgeführt wird. Wir haben stets die Meinung vertreten, daß wenn die Genossen an einem Orte nicht mehr glauben, die Agitation treiben zu können, dann geben wir die Unterstützung für die Agitation ganz gleich in welcher Form sie erfolgt, und die Presse ist ja oft ein außerordentliches Agitationsmittel. So haben z. B. die Ergebnisse in Sieben, daß einen Zuschuß von 80 M. statt 75 M.

monatlich verlangt und erhalten hat, den Beweis erbracht, daß dies Geld nicht besser hätte angelegt werden können und daß die Rubrikierung dieses Zuschusses unter „Agitation“ vollkommener ist. (Sehr richtig!) Daß auch Mainz mit herangezogen ist, wundert mich. Die Vorgänge sind ja bekannt, ich habe keinen Anlaß, sie hier zu erörtern; jedenfalls verdienen die Mainzer Genossen für die Energie, mit der sie trotz schwieriger Verhältnisse den Wahlsatz geführt haben, die volle Anerkennung der Partei und die Aufwendungen für das Mainzer Organ sind schon deshalb wohl zu rechtfertigen. Auch die noch zu zahlenden werden im Hinblick auf die Reichstagswahl gewiß gern bewilligt werden. (Zustimmung.)

Was mich wundert, ist, daß der Artikelschreiber die Zuwendung an die „Wiener Arbeiterzeitung“ bemängelt hat. Wenn diesmal keine Gründe für die Zuwendung an die österreichischen Genossen angegeben sind, so einfach deshalb nicht, weil die finanzielle Lage unseres Wiener Bruderorgans dieselbe geblieben ist, wie bei der ersten Zuwendung. Die Wiener Parteileitung brachte den unmissverständlichen Nachweis, daß das bis dahin wöchentlich erscheinende Organ in ein Tagesorgan umgewandelt werden müsse. Wir haben uns keinen Augenblick bedonnen, aus Gründen der internationalen Solidarität unsere Bruderpartei nach Kräften zu unterstützen (Bravo!) und haben es für gänzlich ausgeschlossen gehalten, daß auch nur ein Genosse sich finden könnte, der hieran Anstoß nehmen würde. (Bravo!) Jedenfalls würde es, wenn die österreichischen Parteigenossen heute hier vertreten wären — eingeladen sind sie — peinlich berühren, solche Ausstellungen hören zu müssen. Wenn der Artikelschreiber sich sogar zu dem Ausdruck verlegt: ja, wenn der „Vorwärts“ so ausgestattet wäre, wie die „Wiener Arbeiterzeitung“, so will ich nur erwidern: — Ja, wenn es mit dem Geldbeutel gethan wäre! Die Parteileitung ist unablässig bemüht gewesen, auf diesem Gebiet zu leisten, was möglich ist. Wenn weiter gesagt ist, daß Leipzig und Dresdener Organ überflüssig bereits den „Vorwärts“, so ist das eine persönliche Anschauung des Artikelschreibers. Wir sind jedenfalls bemüht, allen berechtigten Wünschen nachzukommen.

Diese Artikel in der Parteipresse haben eher zur Verwirrung als zur Klärung und Förderung der Agitation beigetragen. So verlangt die bekannte Artikelserie in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, daß die Agitation die gegenwärtige aufsteigende Konjunktur zur Besserung der Einkommens-Verhältnisse der Arbeiter ausnützen solle. Gewiß ist auf einzelnen Gebieten des gewerblichen Lebens eine aufsteigende Konjunktur zu verzeichnen, andererseits aber ist die Textilindustrie, die sehr viele Arbeiter beschäftigt, bereits wieder im Niedergang begriffen. So stehen namentlich in der Umgebung von Gera eine ganze Anzahl von Webstühlen schon jetzt still. Ist es wirklich nötig, erst die Alarmtrümel zu rühren, um aus der aufsteigenden Konjunktur die Koalitionsfreiheit, den Achtstundentag und ähnliche Forderungen herauszufischen? Hat die deutsche Sozialdemokratie es jemals an der Agitation fehlen lassen? Sind wir nicht ununterbrochen thätig in der Agitation für das allgemeine Wahlrecht für alle Körperschaften, für das Koalitionsrecht, den Achtstundentag, wo sich nur irgend die Gelegenheit bietet? Die Resolutions-Resolutionen betonen ausdrücklich die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit und haben hervor, daß der Achtstundentag der Ausgangspunkt für die Maitter ist. Was verlangt man denn also? Neue Formeln sollen gefunden werden, neue Entdeckungen will man auch hier machen! Oder soll auf einen dieser Punkte die ganze Agitation konzentriert werden? Eine Partei wie die unsere, die im Kampf liegt, und allen Maßnahmen und Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft zu folgen und sich anpassen gezwungen ist, muß ihren Blick auf das Ganze richten und darf ihre Kräfte nicht für einen einzigen Punkt erschöpfen. Der Parteitag muß da so viel Scharbild zugebracht werden, daß sie eine günstige Gelegenheit auch beim Schopfe faßt. Das bedeutet also dieser Thabendrang, diese Forderung: es muß etwas gethan werden! Da kann nur der Generalkreis gemeint sein (Huf: Nein!) — im Effekt ist es nichts anderes.

Das einzige Mittel, die Agitation wirksam zu führen, bleibt nach wie vor die Organisation. (Sehr richtig!) In allen Anträgen, die daraus hinauslaufen, die Agitation zu fördern, wird verlangt, es sollen Agitationstouren der bekannten Redner veranstaltet und Flugblätter herausgegeben werden. Aber wir können auch auf diesem Gebiet über eine natürliche Grenze nicht hinauskommen, die wiederum in den Personen liegt. Die Agitation soll betrieben werden von bekannten Rednern. Ja, wer sind die „bekannten Redner“? Alle Parteigenossen, die mit derartigen Wünschen an die Parteileitung herantreten, schreiben, wir müßten ihnen zum mindesten einen Abgeordneten schicken. Ja welchen Abgeordneten? Schiden wir einen, dann heißt es: Ja, solchen Redner, wie dieser Abgeordnete, haben wir im Wahlkreis ein halbes Duzend! (Heiterleit.) Nebel, Liebknecht, Auer, Singer muß es sein! Wenn die Genossen beschiden sind, dann darf auch einmal Schoenlant oder Grillenberger oder Schippel kommen (Heiterleit). Und wie zensiren die Genossen nachher die Reden!

Da heißt es: Gegen den Genossen ist nichts einzuwenden, brav, thätig, gewissenhaft, für die kleinen Orte, draußen auf dem Lande ein vorzüglicher Redner, für uns in der Stadt nicht genügend! (Große Heiterleit.) Wir können noch zufrieden sein, wenn wir von der Agitationstour mit der Jenus „gewissenhaft“ zurückkommen. Mehr als je ist gerade jetzt die unermüdliche, Glied an Glied sich anreihende Organisation erforderlich. (Sehr richtig!) Genosse Timm hat bei der Leitung des Konfessionsarbeiter-Streits eigenhändige Erfahrungen gemacht. Sie kennen ihn ja als einen außerordentlich geschickten und erfolgreichen Organisator — aber von dem großen Zufall, den diese große Rohbewegung der Organisation gebracht hat — wieviel ist davon geblieben! (Sehr wahr!) Gerade dieser Streik hat bewiesen, daß eine künstliche Macho das verheerendste Spekulationsobjekt ist, dem sich die Partei hingeben kann. (Lebhaftest Zustimmung.)

Aus grund der bisherigen Taktik müssen wir unsere Agitation weiter führen, und wir werden auch dabei fahren. Wir können nicht die Partei mit Siebenmeilenstiefeln ausstatten, sondern wir müssen uns an den natürlichen Gang der Dinge halten. Einen Fatalismus, der am Ende daraus erwachsen könnte, daß wir sagen: „Die wirtschaftliche Entwicklung wird alles von selbst machen“, weisen wir von uns. Dafür bürgt die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Wir werden uns niemals dem blinden Schicksal überlassen, sondern wir werden versuchen, selber die nötigen Konsequenzen aus der wirtschaftlichen Entwicklung zu ziehen und im Interesse der Partei zu verwerthen.

Singer macht den Redner darauf aufmerksam, daß die ihm geschäftsordnungsmäßig zustehende Redezeit abgelaufen sei. (Zuruf: Weiter reden!) Da sich kein Widerspruch dagegen erhebt, wird dem Redner gestattet, noch weiter zu reden.

Pfannkuch: Der Kassensbericht zeigt Ihnen eine Ausgabe von 69 000 M. für die Parteipresse, 25 000 M. mehr als im vorigen. Diese Ziffern beweisen ja schon, daß der Presse von der Parteileitung volle Aufmerksamkeit zugewendet ist. Die Aufwendungen für die „Rheinische Zeitung“ beruhen auf dem Beschluß des Kölner Parteitages, sie können aber doch nicht auf unabsehbare Zeit in derselben Höhe fortbauern. Die Kölner Genossen haben denn auf unsere Ermahnung hin sich dazu verstanden, andere Agitationseinrichtungen zu treffen, so daß eine Kürzung der Zuschüsse möglich ist und diese hoffentlich in Zukunft ganz werden fortfallen können.

Die Zuwendungen für das Breslauer Organ sind wohl auf die Thatsache zurückzuführen, daß wir unsern letzten Parteitag in Breslau abgehalten haben. Wir überzeugten uns in Breslau, daß für das Breslauer

Organ in thätigster Weise gesorgt werden müsse. Wir wollten das Experiment machen, durch eine große Aufwendung das Blatt auf eigene Füße zu stellen. Leider ist das Experiment nicht gelungen. Auch die Breslauer Genossen haben sich davon überzeugt, daß so hohe Aufwendungen auf die Dauer von der Partei für ihr Blatt nicht geleistet werden können. Es soll in anderer Weise versucht werden, das Blatt zu bilanzieren; jedenfalls werden im nächsten Jahre nicht die hohen Summen für Breslau im Parteibericht figurieren.

Die Steigerung der Einnahmen gegen das Vorjahr ist ja ein günstiges Ergebnis für die finanzielle Lage der Partei, der Ueberschuß war aber kleiner und würde noch kleiner gewesen sein, wenn weniger vorichtig gewirtschaftet worden wäre und andere als die wirklichen Bedürfnisse berücksichtigt worden wären. Die Parteiorde müssen den guten Willen mehr als bisher bethätigen und von ihren Ueberschüssen auch ab und zu eine Postanweisung an die Parteileitung schicken, und einige haben ja auch diesen guten Willen bereits gezeigt; einer dieser Parteiorde hat uns gesagt: Ihr sollt was erhalten, aber erst nach dem Parteitage! (Große Heiterleit.) Zuwendungen an die Presse sind an die dreimal erscheinende „Niederrheinische Volksstimme“, das „Gothaische Tageblatt“, das „Volksblatt für Anhalt“, im ganzen nur 3900 M., gezahlt worden, während die „Rheinische Zeitung“, die sechsmal erscheint, allein 10 000 M. erhalten hat; das ist ein Beweis dafür, daß die dreimal erscheinende Presse einen geringeren Zuschuß erfordert, als die tägliche. Die Verfolgungen und Beschränkungen, die die Partei im allgemeinen über sich ergehen lassen mußte, bewegen sich etwa auf derselben Höhe wie im Vorjahre.

Im Bericht ist auch das von der Ethischen Gesellschaft ausgegangene Bagnadigungs-gesuch unserer im Essener Reichstagsprozeß verurtheilten Genossen hingewiesen. Unsere Genossen stellen sich, wie nicht anders zu erwarten, auf den Parteistandpunkt: sie wollen keine Gnade, wo sie ihrer Meinung nach zu unrecht verurtheilt sind, sie wollen ihr Recht. (Sehr richtig.) Die Sympathie der deutschen Arbeiterklasse ist eine ungeschwächte, sie theilt mit allen Mitteln die Bewegung zu gunsten der Wiederaufnahme des Verfahrens, damit unseren verurtheilten Genossen Gerechtigkeit widerfährt. Wir haben ferner auf die vielen Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigung hingewiesen und auf die vielen in letzter Zeit vorgekommenen Bagnadigungen von Leuten, denen die Pflege des öffentlichen Sicherheits- und Wohlfahrtsdienstes oblag, und die bei der Ausübung dieser Dienstpflicht sich schwere Verfehlungen gegen strafgesetzliche Bestimmungen zu schulden kommen ließen. Weiter haben Bagnadigungen von Leuten stattgefunden, die den sogenannten satisfaktionsfähigen Kreisen angehören und mit den Wordwaffen in der Hand vor-geschahrene einander das Lebenslicht auszublasen beabsichtigten. Die bürgerliche Presse hat sich ob der über solche Fälle ergangenen Bagnadigungen ja in Lamentationen ergangen. Wir stehen solchen Lamentationen selbstverständlich sehr kühl gegenüber, wir erblicken in diesen Bagnadigungen ein Moment mehr im Gesamtbild der Erscheinungen am Schluß des Jahrhunderts, welches uns mit frohen Hoffnungen auf die uns bevorstehenden Kämpfe erfüllt. Wir sind der Meinung, daß jede vom Minister in Vorschlag gebrachte Bagnadigung mehr als eine von der Parteileitung zu arrangirende Agitationstour aufwiegt (Sehr richtig!), und in diesem Sinne können wir uns über eine jede in diese Kategorie fallende Bagnadigung nur freuen. Wir werden in jedem Kampfe, getreu unserer Tradition, und dem Segner stellen da, wo er sich bietet. Leider haben wir ja die Erfahrung machen müssen, daß der Segner mehr und mehr dem Kampf auf offenem Felde mit uns aus dem Wege gehen. Da aber, wo sie sich uns stellen, werden wir ihnen zeigen, daß wir unseren Mann wie bisher so auch in Zukunft stellen werden. Waffen für diesen Kampf werden — davon bin ich überzeugt — die ferneren Beratungen dieses Parteitages unserm Arsenal zuführen. (Lebhaftest Beifall.)

Den Bericht über die Kontrolle erstattet

Meißner: Der schärfere Rückblick hat die Thätigkeit der Kontrolleure begrenzt; durch Richterspruch ist das Institut der Kontrolleure aufgelöst. Wir haben die Verhandlung in voller Ordnung gefunden. Nach Auflösung des Parteivorstandes habe ich mit Frau Zellin und Genossen Dubber nochmals auf Wunsch der Geschäftsleitung revidirt. Wir haben den Beschluß des vorjährigen Parteitages, inwiefern die bei Bading hergestellten Druckmaschinen billiger hergestellt werden können, ausgeführt. Wir haben zu diesem Behufe bei sieben leistungsfähigen größeren Geschäften, darunter drei bürgerlichen, uns erkundigt, uns die Rechnungen einfinden lassen u. s. w. Wir sind auf grund dieser Ermittlungen zu folgendem Resumee gekommen:

Die von Bading berechneten Preise sind durchaus angemessen und es dürfte nicht möglich sein, die Druckarbeiten billiger herzustellen zu lassen.

In betracht muß gezogen werden, daß die Verhältnisse an den verschiedenen Orten auch sehr verschieden gelagert sind und bei Beurtheilung der Berechnung der Herstellungskosten die dieselben begleitenden Umstände, als da sind: höhere Löhne, längere Arbeitszeit und vor allem die die Preise sehr vertheuernde Nacharbeit, wohl in Rücksicht gezogen werden müssen.

Dagegen ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, durch Verbesserungen im technischen Betriebe die Herstellungskosten eventuell zu ermäßigen und so empfehlen die Kontrolleure der neu zu wählenden Parteileitung, diesen Gesichtspunkt im Auge zu behalten.

Die bürgerlichen Firmen haben uns durchweg höhere Preise berechnet als Bading, und zwar stellen sie diese Preise auch nur für Tagarbeit, während die Herstellung des „Vorwärts“ leider Nacharbeit erfordert. Ebenso fehlte bei den bürgerlichen Firmen jede Gewähr, daß sie die Bestimmungen des Buchdrucktarifs innehalten. Auch sonst sind die Einrichtungen bei Bading, hinsichtlich der Arbeitszeit u. s. w., durchaus empfehlenswerth. Wir haben infolge dessen mit bestem Wissen und Gewissen nicht zu einem anderen Vorschlag kommen können, als zu dem Ihnen in dem Resumee unterbreiteten.

Was die weitere Thätigkeit der Kontrolleure, die durch die Auflösung der Organisation unterbrochen wurde, anlangt, so ist nur eine Beschwerde an sie gelangt. Sie ging von einem Harburger Genossen aus, der sich über die Harburger Parteileitung beschwerte. Nach Prüfung der Sache konnten wir dem Harburger Genossen jedoch nicht recht geben, sondern hatten seine Beschwerde zurückzuweisen.

Das ist der Bericht, den ich zu erstatten hatte. Im Anschluß hieran beantrage ich namens der Kontrolleure die Dechargeertheilung für alle in betracht kommenden Parteibeamten.

Vorsitzender Singer: Ueber den Bericht der Parteileitung soll nach dem gestrigen Beschluß in einzelnen Abtheilungen beraten werden.

Die erste Gruppe betrifft: „Allgemeines, Agitation und Wahlen“. Dazu gehören die Anträge:

29. Parteigenossen in Magdeburg. Die Wahl der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten bedeutet in hervorragender Weise einen Protest gegen die bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Von diesem Standpunkte ausgehend haben sich diese Abgeordneten an den Verhandlungen des Reichstages nur insoweit zu betheiligen, als es das Interesse des Proletariats erfordert. Auch sind dieselben verpflichtet, sich in möglichst reger Weise der Agitation zu widmen.

35. Parteigenossen des Kreis Niederbarnim: Die Herausgabe eines vollständigen und mit Inhaltsverzeichnis versehenen Parteitag-Protokolls.

36. Parteigenossen des 2. Berliner und des Niedersbarnimer Kreises: Die Herausgabe einer Broschüre, die die Beschlüsse und ihre Entstehung der seither stattgefundenen Parteitage enthält.

37. Parteigenossen des 11., 12. und 13. hannoverschen Wahlkreises: Die Herausgabe einer Broschüre, in welcher

die in Deutschland geltenden Gesinde-Ordnungen enthalten sind.

38. Parteigenossen in Barmen: Herausgabe einer kurzen Broschüre, die das Thema behandelt: „Was wollen die Sozialdemokraten und welchen Werth hat das allgemeine Wahlrecht für die Arbeiterklasse?“

39. Parteigenossen in Arnstadt: Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand mit der Herausgabe eines zur Landagitation geeigneten billigen Kalenders.

53. Parteigenossen des 1. Hamburger Kreises: In den reaktionären Gegenden ist die politische Agitation mehr zu betreiben.

54. Parteigenossen der Kreise Halberstadt, Wernigerode, Aschersleben und Calbe: Aschersleben: Der deutsche Parteitag möge den geschäftsführenden Ausschuss beauftragen, im Laufe des nächsten Jahres eine gleichmäßige Agitation im ganzen Lande und besonders unter den ländlichen Arbeitern für Abschaffung der Gesinde-Ordnungen und sonstigen Ausnahmestimmungen, welche die landwirtschaftlichen Arbeiter bedrücken, sowie für Gleichstellung der ländlichen Arbeiter mit den gewerblichen in Bewegung zu setzen — ähnlich wie bei der Umfingvorlage — und hiermit gleich die schärfere Betonung der Programmforderung: Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Todtenbestattung zu verbinden.

Gleichzeitig möge der Parteitag den Wunsch aussprechen, daß die Presse den Gesinde-Ordnungen sowie der Handhabung derselben sowie den aus dem hiesigen Kreise- und Apothekenwesen auf dem Lande hervorgehenden Missethänden mehr Beachtung widmet und bedeutend mehr Werth beilegt als bisher.

57. Dieselben Genossen: Spätestens bis zum Oktober n. J. eine sich über ganz Deutschland erstreckende Agitation zu entfalten, durch welche die Frage: „Was wollen die Sozialdemokraten und welchen Werth hat das allgemeine Wahlrecht für die Arbeiterklasse?“ propagirt wird.

58. Parteigenossen des 2. Hamburger Kreises: Ein Flugblatt, zu dessen Abfassung eventuell einige Eisenbahnarbeiter herangezogen wären, für die Eisenbahnarbeiter Deutschlands herauszugeben.

59. Parteigenossen in Rassel: Der Parteitag möge dahin wirken, daß die Parteigenossen mehr dazu angehalten werden, dem Beschluß des Kölner Parteitages entsprechend, in eine kräftige Agitation für die Erringung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts mit geheimen Abstimmung für alle Körperschaften einzutreten.

91. Und folgender von Berlin 4 gestellter Antrag: 1. Der Parteitag wolle beschließen: vor Ausschreibung der nächsten Reichstagswahl das bestehende Reichstags-Wahlgesetz, mit entsprechenden Erläuterungen versehen, in Broschürenform drucken und während der Wahlperiode besonders in den ländlichen Wahlkreisen vertheilen zu lassen.

Von der Berathung scheiden aus, da sie nicht genügende Unterstützung erhalten, die Anträge 29, 35, 38, 53, 57 und 59.

In der Diskussion über „Agitation“ spricht zunächst Gewehr-Eberfeld: Den Optimismus der Parteileitung hinsichtlich der Agitation kann ich nicht theilen. Mit den Zumuthungen der Gegner allein ist es nicht gethan. Die Parteileitung hätte uns sagen sollen, was sie ihrerseits gethan hat. Was ist vor allem auf dem Gebiete der Agitation geschehen, die doch nicht nur von der größten taktischen Bedeutung für die Partei ist, sondern auch die Genossen geistig fördert? Für die Wahlperiode in den einzelnen Kreisen, namentlich in den reaktionären, zurückgebliebenen Theilen mußte die Parteileitung etwas mehr thun; namentlich mußten in solchen Gegenden von Zeit zu Zeit Agitationstouren veranstaltet werden. Dies geschieht jetzt nicht in ausreichendem Maße; so hat z. B. der Genosse Buch sein uns gegebenes Versprechen, in die Rheinprovinz zu kommen, nicht gehalten. Die Genossen, die an der Spitze stehen, mußten Fühlung mit den Genossen im Lande nehmen, damit sie die Zustände an Ort und Stelle kennen lernen. Dann würden auch die Klagen darüber sich vermindern, daß die Vertrauensleute zu wenig Berichte an die Parteileitung einsenden. Den Antrag auf Herausgabe eines Agitationskalenders bitte ich mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten der Provinzen und mit Rücksicht darauf, daß einzelne Landesbeiräte schon selbständig Kalender herausgeben, abzulehnen.

Adler-Halberstadt empfiehlt den Antrag 54. An die Landpropaganda muß sich die Agitation wenden; nur muß mehr als bisher gethan werden. Vor allem handelt es sich um eine planmäßige Agitation unter den Landarbeitern. Besonders wirksam läßt sich die Gesinde-Ordnung verwenden. Gerade die Unzufriedenheit der Gesinde-Ordnungen giebt interessantes Material. Beständig muß gegen die Gesinde-Ordnung und die übrigen Ausnahmestimmungen gegen die Landarbeiter protestirt werden. Dadurch werden wir uns die Sympathie der Landarbeiter erwerben, die uns heute noch fehlt, weil die Landarbeiter glauben, wir hätten nicht genug für sie. Ein weiteres wichtiges Agitationsmittel sind unsere Programmpunkte: Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung. Durch die Annahme des Antrags 54 kann ein Stückchen praktischer Agraragitation getrieben werden. Bei ihren nächsten Interessen müssen wir die Landarbeiter packen. Wenn wir kommen und ihnen sagen: Wir wollen die Gesinde-Ordnung von deinem Rücken nehmen, wir wollen dafür sorgen, daß dein Geldbeutel nicht mehr durch Arzt und Apotheker gestrippt werde, dann versteht er uns, wir haben einen Anknüpfungspunkt, und hat er uns erst einmal den kleinen Finger gegeben, so haben wir bald die ganze Hand. Gleichwohl: Redden will die Agitation namentlich durch Verbreitung der Parteipresse gefördert werden. In der jetzigen wahllosen Zeit herrscht bei uns in Sachen auf dem Lande Unbefriedigung hinsichtlich der Agitation. Hin und wieder kommt ja ein Abgeordneter und macht eine Agitationstour; Liebknecht war da und auch Bebel, nur der Grillo hat im letzten Augenblick abgesehen (Heiterkeit). Eine Verbreitung der „Schäftischen Arbeiter-Zeitung“ wird frisches Leben hineinbringen. Krautwein-Quedlinburg empfiehlt die Annahme des Antrags 54. Seit Jahren wird die Nothwendigkeit der Landagitation betont, und trotzdem ist bisher nur wenig in dieser Beziehung geschehen. Durch die Landagitation wird zugleich die Frauenagitation befördert, da es zahlreiche weibliche Landarbeiter giebt. Wenn man die wunden Punkte ausdeckt, so wird man in der Landagitation etwas erreichen.

Weinheber-Hamburg tritt für die Annahme des Antrags 58 ein. Unter den Eisenbahnarbeitern ist eine Bewegung entstanden, die auch bereits zum Zusammenschluß der Leute in Halle, Magdeburg, Leipzig und Hamburg geführt hat. Eine Organisation ist vorhanden, sie muß nur noch weiter ausgebaut werden. Unter den Eisenbahnarbeitern befinden sich recht intelligente Leute. Thun wir jetzt etwas für die Bewegung, so werden wir später unsere Freude daran haben. Voigt-Berlin begründet den heute eingebrachten Antrag 91: Die ländlichen Arbeiter sollen etwas mehr mit der Kenntnis der Gesetze vertraut gemacht werden. Dagegen sei der Antrag 54 schwer durchführbar. Groth-Rostock: Nach meiner Meinung umfaßt der Antrag 54 zu viel einzelne Punkte. Wir müssen zunächst versuchen, die Landbevölkerung auf den Weg einer zielbewußten Agitation zu bringen. Hier müßte die Parteileitung mehr als bisher thun, denn gerade auf diesem Gebiete läßt sich mit genügenden Geldmitteln etwas erreichen. So wird es z. B. oft nöthig sein, Genossen an einem bestimmten Ort zu entsenden, um geeignetes Material zu sammeln. Nur dann, wenn die Parteileitung in dem von mir angezeichneten Sinne verfährt, wird der Antrag 54 Erfolg haben. Ich ersuche Sie unter diesem Gesichtspunkte den Antrag anzunehmen. Schrader-Osnabrück: Die Wünsche, einen bekannten Reichstags-Abgeordneten als Redner zu erhalten, stammen in der Regel aus zurückgebliebenen Gegenden und sind durchaus

berechtigt. Es ist das System unserer Gegner, die bekannteren Genossen zu verleumden und nur ihr persönliches Erscheinen kann diese Lügen beseitigen. Es ist besser, wenn die bekannten Genossen in kleinen Orten reden, als daß sie Versammlungen in den großen Städten abhalten. Die Lüge, daß Bebel Mittergutsbesitzer sei (Große Heiterkeit) war in unserer Gegend den Leuten von unseren Gegnern so fest eingeprägt worden, daß Mollenhuth bei seiner Agitationstour überall auf diesen Glauben stieß und ihn nicht beseitigen konnte und wenn er auch mit Entgegnungen geredet hätte. — Redner tritt im übrigen für den Antrag 54 ein.

Buch-Mühlhausen verteidigt sich gegen den von Gewehr erhobenen Vorwurf. Sein Versprechen, nach dem Rheinland zu kommen, habe er wegen Erfüllung nicht halten können. Er werde es nunmehr nachholen.

Behr-Eberfeld schließt sich der Forderung, daß die bekannteren Abgeordneten ihre Kräfte mehr für die persönliche Agitation im Lande zur Verfügung stellen sollen, an. Wenn Bebel sein Versprechen, nach dem Rheinlande zu kommen, das er vor 7 Jahren gegeben habe, nicht erfüllt habe, so sei es nicht unbedenklich, wenn die rheinischen Genossen es wenigstens jetzt verlangten. Gegenüber der rührigen Agitation der rheinischen Zentrumpartei sei das besonders erforderlich.

Gerlach-Wangleben verlangt vor allem eine planmäßige Landagitation in der Richtung des Antrags 54. Die „Parade-Ferde“, die bekannten Abgeordneten, sollen dagegen nicht nach den zurückgebliebenen Gegenden, sondern nach den Industrieorten gehen.

Stadthagen: Ich empfehle Ihnen zunächst die Annahme des Antrags 86. Es ist namentlich wünschenswert, daß möglichst bald eine Broschüre erscheint, die in gedrängter Kürze eine Geschichte der Partei giebt. Wir haben ja schon vor einigen Jahren gehört, daß ein solches Werk im Unternehmen war; die Ausführung ist aber bisher unterblieben, da der Vorstand mit zu vielen anderen Fragen beschäftigt war. Was die Anträge 87 und 84 bezüglich der Herausgabe einer Broschüre über die Gesinde-Ordnung betrifft, so ist ja schon auf dem Breslauer Parteitag ein ähnlicher Beschluß gefaßt worden, den aber der Vorstand nicht ausführen konnte, weil inzwischen die Verathungen über das Bürgerliche Gesetzbuch stattfanden. Der bei dieser Gelegenheit von uns gestellte Antrag auf Aufhebung der Gesinde-Ordnung ist lediglich durch die Freisinnigen gescheitert. Wäre dieser Antrag angenommen worden, so wäre die Broschüre überflüssig geworden. Man kann also dem Vorstand aus der Nichtausführung des Beschlusses keinen Vorwurf machen, zumal da in der Broschüre verschiedene Punkte hätten behandelt werden müssen, die inzwischen durch das Bürgerliche Gesetzbuch erledigt sind. Ich fasse den Antrag so auf, daß in der Broschüre die Ausnahmerechte gegen das Gesinde, z. B. die Beschränkung der Koalitionsfreiheit, das Ausnahmerecht gegenüber der Kranken- und Unfallversicherung behandelt werden sollen. Namentlich mußte darauf hingewiesen werden, daß das ganze Verhältniß der ländlichen Arbeiter nach der Gesinde-Ordnung eine sklavensähnliche Stellung gegenüber der Herrschaft ist. Eine bloße Veröffentlichung der 100 verschiedenen Gesinde-Ordnungen wäre nur Papierverschwendung. In dem von mir angezeichneten Sinne werde ich selbst demnächst eine Broschüre veröffentlichen und hierbei auch auf die Haltung der Freisinnigen bei Verathung unseres Antrages auf Aufhebung der Gesinde-Ordnung eingehen. Die Forderung des Antrags 54, daß die Presse den Gesinde-Ordnungen mehr Beachtung schenken soll, wird heute schon theilweise erfüllt, so z. B. von der „Magdeburger Volksstimme“, dem „Hamburger Echo“, der „Gleichheit“ u. a. Ich wünsche ja auch, daß die Presse in dieser Beziehung mehr als bisher thut, aber mit Beschlüssen ist da nichts zu machen. Ich kann mir nicht denken, daß irgend ein Redakteur solche Artikel ablehnen würde. Von oben herab darf man keine Agitation inszeniren, sondern man muß es dem einzelnen überlassen, Material zu sammeln und bei Gelegenheit zu verwerthen. Ich bitte Sie deshalb, die Anträge 87 und 84 dem Vorstande zur Berücksichtigung zu überweisen. Die Unentgeltlichkeit der Todtenbestattung und der Heilmittel bitte ich nicht in den Antrag aufzunehmen, denn das ist kein Agitationsstoff.

In Antrag 54 wird von Bebel das Amendement gestellt, statt „im Laufe des nächsten Jahres“, „bei erster Gelegenheit“ zu sagen.

Giese-Krassau wünscht einen billigen Kalender für die Landagitation; er wird besonders dort gute Dienste leisten, wo die mündliche Agitation durch die Behörden unmöglich gemacht wird.

Wfarr-Berlin legt ebenfalls Nachdruck auf Landagitation und tritt für Antrag 54 ein.

Kaue-Herold erklärt, daß Mandat mitbekommen zu haben, auf jeden Fall einen der ersten Parteigenossen mitzubringen (Heiterkeit). In allererster Linie solle er den Bebel mitbringen (Heiterkeit); wenn das nicht ginge, dann wenigstens den Liebknecht (Große Heiterkeit); und wenn auch der nicht kann, dann solle er wenigstens und zum mindesten dafür sorgen, daß Singer oder Auer komme. (Große Heiterkeit.) Viel Nutzen bringen diese großen Redner aber auch nicht; wenn sie weg sind, bleiben die Versammlungen wieder leer. Redner will gleich Stadthagen Antrag 54 dem Vorstande zur Berücksichtigung überweisen.

Müller-Kamenz (sächsische Lausitz): Uns stehen so wenig Lokale zur Verfügung, daß eine Agitationstour von 14 Tagen, wie sie uns empfohlen wurde, sich gar nicht ermöglichen läßt. Dagegen ist es durchaus notwendig, daß bekannte Genossen hin und wieder eine Versammlung am Sonntag im Kreise abhalten. Geht dies nicht, so verunstaltet das Parteileben in den kleinen Orten leicht, der Dyrermuth schwindet, die einzelnen Persönlichkeiten, die immer am Orte sind, leben sich ab. Das Auftreten eines bekannten Genossen aber frisch das Parteileben wieder auf. — Redner spricht sich gegen einen einheitlichen Landagitations-Kalender aus, der die besonderen Verhältnisse der Provinzen, auf die es gerade ankommt, nicht berücksichtigen könne. — Auch von der Herausgabe eines Flugblattes für die Eisenbahn-Arbeiter verspricht sich Redner nicht viel. — Für die Landagitation ist die Forderung unentgeltlicher ärztlicher Hilfeleistung ohne agitatorischen Werth.

Adler-Halberstadt konstatiert mit Genugthuung, daß der Antrag 54 allseitig Verständnis und Anklang gefunden hat. Man solle eine Probe mit seiner Durchführung machen. Seine einzelnen Punkte seien vorzüglichste Agitationsmittel, auch die unentgeltliche Heilmittel. Redner bittet um Ablehnung der Amendements Stadthagen und Bebel. Ein klipp und klarer Beschluß thue noth.

Damit schließt die Diskussion.

Das Schlusswort in bezug auf den bisher verhandelten Theil hat

Wannich: Er stellt fest, daß mit Ausnahme von Gewehr allseitig anerkannt sei, daß in bezug auf die Agitation die Parteileitung ihre Schuldigkeit gethan habe. Die Agrarfrage hat erfreulicherweise den diesmaligen Parteitag nur hinsichtlich der Verhältnisse der Landarbeiter und der Gesinde-Ordnung beschäftigt. Der Antrag 54 kann nur mit dem Bebel'schen Amendement angenommen werden; es können im Laufe des nächsten Jahres Verhältnisse eintreten, die die Durchführung der verlangten Agitation unmöglich machen. Was den Berliner Antrag 91 anlangt, so ist eine Erläuterung des Reichstagswahl-Gesetzes mit Reglement nicht erforderlich, da es klar genug ist. Der Antrag auf Herausgabe eines zur Landagitation geeigneten billigen Kalenders erübrigt sich; ein solches ist nicht für alle, und die Parteileitung hat die Mittel für eine notwendige Agitation noch nie verweigert. Was das Flugblatt für die Eisenbahn-Arbeiter betrifft, so haben die Hamburger Genossen gewiß nicht die Absicht gehabt, dadurch die Arbeiter der Eisenbahn-Verhältnisse zu organisiren, denn das ist eben so schwer wie die Organisation der Arbeiter des Königs Stumm. Wohl aber wird

es gelingen, dadurch die Agitation zu fördern, zumal wie ich aus eigener Erfahrung weiß, unter den Eisenbahn-Arbeitern sich ein Stumm bewährter Genossen befindet, die auf ihre Kollegen agitatorisch einwirken können. Deshalb dürfte es sich wohl empfehlen, diesen Antrag dem Vorstand zur Berücksichtigung zu überweisen.

Damit schließt die Debatte.

Persönlich bemerkt

Gewehr, daß er der Parteileitung einen Vorwurf wegen lässiger Agitation nicht habe machen wollen.

Es wird nun zur Abstimmung über die vorliegenden Anträge geschritten.

Singer konstatiert, daß der Parteitag Kenntnis von dem Resümee der Kontrollen über die Befassung der Druckarbeiten bei Wading genommen hat, und daß damit die Angelegenheit erledigt ist.

Angenommen werden die Anträge 86, 88 und 91; der letztere mit einem Amendement, wonach an stelle der Worte „mit entsprechenden Erläuterungen versehen“ gesagt wird „und Wahlreglement“.

Die Anträge 87 und 84, letzterer nach Annahme des Amendements Bebel, werden der neuen Parteileitung zur Berücksichtigung überwiehen.

Antrag 89 wird abgelehnt.

Schluss 1 Uhr.

Nachmittags-Sitzung.

(Privatbesprechungen des „Vorwärts“.)

Nachmittags 3 Uhr eröffnet Singer die Sitzung. Es wird die Debatte über den Theil des Geschäftsberichts eröffnet, der sich auf die Presse bezieht, in Verbindung mit den Anträgen.

31. Parteigenossen des dritten Berliner Kreises: Die Redaktion des „Vorwärts“ hat zu allen für die Partei wichtigen Fragen Stellung zu nehmen.

32. Parteigenossen des Niederbarnimer Kreises: Der „Vorwärts“ ist zu verbilligen.

33. Genosse Bernice in Berlin: I. Das sozialdemokratische Programm wöchentlich einmal im „Vorwärts“, dem Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, gleich unter dem Titel, gewissermaßen mit als Titel zu veröffentlichen, oder

II. Das sozialdemokratische Programm wöchentlich einmal als Beilage in kleiner Buchform mit im „Vorwärts“, dem Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, herauszugeben, mit folgender Hinweisung zu beiden Anträgen durch üblichen Stern).

34. Parteigenossen in Iserlohn: Der Parteitag wolle beschließen: Zur leichteren und schnelleren Orientirung über die parlamentarische Thätigkeit sämtlicher Reichstags-Fraktionen, ist dem Zentralorgan „Vorwärts“ während der Tagung des Reichstags allmonatlich eine Beilage beizugeben, in welcher in kurzen Zügen über die parlamentarische Thätigkeit sämtlicher Reichstags-Fraktionen berichtet wird. Die Beilage soll die Stellung jeder einzelnen Fraktion zu den zur Verhandlung angestellten Gesetzesvorlagen, sowie die marxistischen Stellen aus den Reden der Redner von belang zu den Vorlagen enthalten.

41. Parteigenossen in Altona: Der Parteitag möge beschließen, die „Neue Welt“ als Gratisbeilage für alle Parteiblätter abzuschaffen.

42. Parteigenossen in Wandsbeck: Die „Neue Welt“ in der Weise zu gestalten, daß mehr Artikel volkshemlichen Inhalts und bessere Unterhaltungs-Lektüre geboten wird.

43. Parteigenossen des 1. Hamburger Kreises: Der Inhalt der „Neuen Welt“ ist zu verbessern.

44. Parteigenossen des 2. Hamburger Kreises: 1. Die „Neue Welt“ ist auf acht Seiten zu reduzieren. 2. Die Leitung derselben hat mehr als bisher darauf zu achten, daß ein populäres Unterhaltungsblatt statt eines Zummelplatzes für literarische Experimente daraus wird. 3. Die Redaktion soll sich am Druckorte des Blattes befinden.

45. Parteigenossen in Karlsruhe: Die Reichstagsberichte des „Vorwärts“ werden bei wichtigeren Debatten vervielfältigt und der Parteipresse zum Selbstkostenpreis abgegeben.

46. Genosse Behold in Breslau: Die Verleger unserer Presse werden beauftragt, zum 1. Dezember 1896 Annoncenbeilagen für unsere Wahlblätter zu schaffen.

47. Parteigenossen des 5. Berliner Wahlkreises: Die Partei-Organen dürfen Annoncen von bspottirten oder gesperrten Lokalen nicht aufnehmen.

48. Parteigenossen in Breslau: Der Parteitag möge die Wahl einer Kommission beschließen, die gemeinsam mit dem Partei-Ausschuß Mittel und Wege beräth, wie die kleineren Parteiblätter inhaltlich besser gestaltet und finanziell gehoben werden können.

49. Genosse Schneider in Damm: Eine kleine, billige, landwirtschaftliche Zeitung herauszugeben, die leicht verständlich, den Kenntnissen der Landbevölkerung und deren Begriffsvermögen angepaßt ist, über die Verhältnisse der Landwirtschaft auch in technischer und wissenschaftlicher Hinsicht Aufklärung giebt.

50. Parteigenossen in Karlsruhe und des 9. badischen Wahlkreises: Der bisher im Privatbesitz des Genossen Adolf Geck in Offenburg dreimal wöchentlich erscheinende „Volksfreund“ geht vom 1. April 1897 ab in den Besitz der sozialdemokratischen Partei Deutschlands über und erscheint von da ab täglich und zwar in Karlsruhe.

51. Parteigenossen in Meß: Der Parteitag wolle die Gründung eines Partei-Organes, womöglich in deutscher und französischer Sprache, für Elsaß-Lothringen beschließen. Ferner wolle der Parteitag den Parteivorstand beauftragen, geeignete Literatur in französischer Sprache für das französische Sprachgebiet Elsaß-Lothringens zu beschaffen.

52. Parteigenossen in Magdeburg: Die Parteipresse ist zu verpflichten, Inserate von Unternehmern, welche mit ihren Arbeitern in Differenzen stehen, während der Dauer dieser Differenz nicht aufzunehmen.

92. Der Chefredakteur des „Vorwärts“ ist alljährlich auf dem Parteitag zu wählen. E. Schred-Bielefeld. G. Hoffmann-Hersford-Dalle. A. Jente-Winden-Bübecke. Kiesel-Berlin 8.

93. Um den Anforderungen an die Presse, welche die Ausdehnung unserer Partei und die Konkurrenz der gegnerischen Presse steigert, Rechnung zu tragen, beantragen die Unterzeichneten: der Partei-Ausschuß und die demnächst stattfindende Preiskonferenz wolle die Durchführung nachstehenden Antrages in Erwägung ziehen: Dem „Vorwärts“ ist wöchentlich eine wissenschaftliche Beilage beizugeben, welche u. a. eine Uebersicht über hervorragende wirtschaftliche Vorgänge und eine technische Rundschau enthalten soll; den übrigen Parteiblättern, welche diese Beilage ihren Lesern bieten wollen, mögen annehmbare Bedingungen gemacht werden. Die Berliner Delegirten. Keine Unterstützung finden die Anträge 82, 83, 41, 46, 48, 92.

Der Antrag 50 ist in folgender veränderter Fassung eingebracht: Der Parteitag möge beschließen, in Erwägung, daß für Karls-

*) Zur besseren Information über das Programm ist folgendes sehr zu empfehlen: 1. Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen, mit dem Eisenacher, Gothaer und Erfurter Programm, von W. Liebknecht, Preis 25 Pf. 2. Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie, Erläuterungen zum Erfurter Programm von R. Kautsky und W. Schoenland, Preis 10 Pf. 3. Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Theil, erläutert von R. Kautsky, Preis geb. 1.50 M. und geb. 2 M. 4. Die Frau und der Sozialismus von U. Bebel, Preis geb. 2 M. und geb. 2.50 M. Dieselben sind in der Partei-Buchhandlung Vorwärts, sowie in allen Partei-Buchhandlungen und bei allen Parteispeditoren zu haben.

ruhe und das bayrische Oberland ein täglich erscheinendes Organ immer mehr als unabweisbares Bedürfnis empfunden wird, wird die Parteileitung beauftragt, sich dieserhalb mit den bairischen Genossen in Verbindung zu setzen und die etwa noch erforderlichen Zuschüsse zur Gründung eines solchen Organs aus Partei-mitteln darlehensweise zur Verfügung zu stellen.

Als erster Redner ergreift das Wort Dr. Quard: Ein paar Worte über das, was Pfannkuch über die Artikel der „Frankfurter Volksstimme“ gesagt hat: Der Verfasser derselben ist der kaufmännische Leiter der „Frankfurter Volksstimme“, Genosse Sydow. In den Artikeln, die ich zu vertreten nicht be-rufen bin, ist doch manches enthalten, was der Diskussion werth ist. Bezüglich der Subvention an Sieben, hat Sydow nur be-mängelt, daß sie nicht unter „Redaktionssubventionen“ gebucht worden.

Leider bin ich nun genöthigt, da mir jede andere Gelegen-heit abgeschnitten ist, auf die Preßkämpfe, die ich in der letzten Zeit mit verschiedenen Parteiblättern geführt habe, ein-zugehen. Ich habe ganz entschiedene Bewahrung und Beschwerde einzulegen gegen die Polemik in verschiedenen Partei-blättern, die ganz entschieden weit alle Grenzen sachlicher Polemik überschreitet. Ich erwähne kurz die Behandlung meines Artikels im „Handelsangeboten“, sodann vor allem die Artikel der „Magdeburger Volksstimme“ gegen mich. Ich mache dem Verfasser, Genossen Schmidt, den Vorwurf, daß er weit über das Niveau und zulässige Maß dessen hinausgegangen ist, innerhalb dessen man zwischen Kameraden und Genossen diskutiert; er hat mir den schlimmsten Vorwurf gemacht, den man einem Genossen machen kann: Ich hätte die Bearbeitung der Fabrikberichtsammlung davon abhängig gemacht, daß ich das nöthige Geld dazu bekomme; ich hätte also die Sache ganz kapitalistisch ausgebeutet. Dieser Vorwurf entbehrt jeder Unterlage. Genosse Schmidt hat sich dann sehr lahm herauszureden versucht, daß ihm die That-sachen unbekannt gewesen seien; sie seien ihm im Fraktionszimmer anders dargestellt; die Parteileitung habe ihre Hand von mir abgezogen und werde auf dem Parteitag schon die Gründe dafür angeben; er hat es aber nicht für notwendig gehalten, auch nur den allergeringsten Ausdruck des Bedauerns hinzuzufügen, während er gegen antisemitische Blätter fortwährend in den schärfsten Ausdrücken, wie z. B. Verleumdungsblatt, polemisiert. Alles, was in dieser Beziehung gegen mich vorgebracht ist, ist absolut nicht stichhaltig. Ich habe auch nicht die geringsten finanziellen Vorbedingungen gestellt; nur als mir die Arbeiten über den Kopf wuchsen und als ich sah, daß die Sache über meine Kräfte ging, habe ich eine kleine Subvention für die Parteipresse verdient, bezahlt, so daß jetzt die Fabrikordnungen im Hohen ausgearbeitet sind. Und da muß ich mir gefallen lassen, daß ein Genosse schreibt, ich hätte die Bearbeitung der Fabrikordnungen vom Gelde abhängig gemacht.

Was den „Vorwärts“ betrifft, so mache ich ihm keinen Vorwurf daran, daß er in bezug auf meine Vorschläge anderer Meinung war; daß er aber gleich im ersten Artikel von Frank-furter Fabrikordnungen sprach, die dazu beitragen würden, daß die ganzen Gewerkschaften in die Luft gesprengt werden, und daß er in diesem Ton fortfuhr, das muß ich vor den Parteitag bringen, da mir eine andere Genugthuung nicht geworden ist. Ich hätte gewünscht, daß der Streit beigelegt worden wäre. Ich habe schon längst vor der Erklärung im „Vorwärts“ in Frankfurter Versammlungen gesagt, wenn es nach meinem Wunsch ginge, so würde die schmutzige Wäsche nicht auf dem Parteitag gewaschen, sondern die Sache wäre vorher aus der Welt geschafft worden. Ich bin kein Freund von solchen Beschwerden, ich habe auch in der Debatte immer meinen Mann gestellt; aber nachdem jetzt die bekannte Besprechung in Berlin stattgefunden hat und der Friede gewissermaßen auf meine Kosten geschlossen ist, bin ich dazu gezwungen. Die Aus-fälle gegen mich wurden in der Erklärung mit keinem Worte erwähnt. Was hätte es denn geschadet, wenn in der Erklärung gefanden hätte, man war sich auch darüber einig, daß es nicht notwendig war, diese persönlichen Angriffe gegen Genossen in der Polemik vorzubringen? Damit wäre die Sache erledigt ge-wesen.

Selbstverständlich habe ich auf die Artikel im „Vorwärts“ erwidert, aber ich habe niemals gegen die Personen, die gegen mich im „Vorwärts“ aufgetreten sind, auch nur das geringste einzuwenden versucht; das ist eine unwürdige Kampfesweise, die ich verdammt habe, die aber im „Vorwärts“ nicht vermieden ist. Wie ferner der „Vorwärts“ mit meiner Berichtigung verfahren ist, ist Ihnen bekannt. Es wurde so dargestellt, als ob ich schon Schwanger ginge mit der Begründung eines Gewerkschaftsblattes, und diese ganze Sache ent-puppte sich später als ein Briefwechsel mit Kehler, den ich gar nicht kenne und dem ich meine Ideen auseinandersetzte, weil er sich an mich gewandt hatte. Ich berichtete das im „Vorwärts“, der dann einfach schrieb: Durch die Berichtigung des Genossen Quard wird unsere Darstellung nur bestätigt. Was soll man angesichts einer derartigen Polemik machen? Der „Vorwärts“ hat gegen mich noch zwei fernere Invektiven gerichtet, einmal, indem er schrieb, ich gehöre einer Schicht sozialpolitischer Reformer an, mit denen ich heute noch mehr in Verbindung stehe, als bloß persönlich. Mit dem Ausdruck sozialpolitischer Reformer sollte ich heruntergezogen werden als jemand, der nicht ganz auf der Höhe der sozialpolitischen Bewegung steht. Als ich fragte, was eine mehr als persönliche Verbindung mit einer Schicht sozialpolitischer Reformer bedeuten sollte, sind nur saure Ausreden gemacht worden, aber irgend eine bündige Antwort, als damit vielleicht eine finanzielle Verbindung gemeint sei, ist mir nicht geworden. In Nummer 191 des „Vorwärts“ ist dann der schwere Vorwurf gegen mich erhoben worden, der mit der sozial-politischen Debatte nichts zu thun hat: Ich und meine Freunde machten fortwährend in den Gewerkschafts-Versammlungen falsche Darstellungen über die Stimmung in den politischen Parteien. Das ist doch gewiß einer der schlimmsten Vorwürfe, der einem Parteigenossen gemacht werden kann, daß er Unfiedeln zu stiften und zu heben sucht. Auch dafür ist ein Beweis nicht er-bracht, und der Verfasser hat sich trotz meiner Aufforderung bis heute noch nicht gemant, obgleich der „Vorwärts“ in Aussicht stellte, daß der Mann seine Sache vertreten würde. Infolge dessen ist mir vorgeworfen, ich wollte eine Art von Zeugniszwang für die Partei einführen; es ist mir un-begreiflich, wie man das aus meinen Worten heraus-lesen kann. Ich habe nur verlangt, daß ein Genosse, der solche Pfeile abschieß, nach den in der Partei herrschenden Begriffen seine Sache auch persönlich vertritt. Ich habe garnicht verlangt, daß die Redaktion des „Vorwärts“ mir den Ver-fasser nennt, sondern ich habe nur von ihm als Genossen gefordert, daß er persönlich hervortritt und seine Angriffe ver-tritt. Das ist doch ein durchaus gerechtes Verlangen. Das sind im großen und ganzen meine Beschwerden. In weiten Partei-kreisen ist man mit mir der Meinung, daß das Verhalten des „Vorwärts“ nicht schön war, daß es an das Verhalten der Gegner gegen uns, an ihre Kränze und Pfeile erinnert hat. Jedenfalls ist da-durch die sachliche Diskussion verdorben worden, andere Parteiblätter, wie das „Echo“ haben dagegen durchaus sachlich debattiert. Hoffentlich bezeugnet der Parteitag das Verhalten des „Vorwärts“ als un-gewöhnlich; nur die Sache, das ist das Wahre, hat Marx ein-mal gesagt, möge man auch heute danach handeln. (Lebhafte Beifall.)

Bunte-Dortmund: Die Dortmunder Genossen fühlen sich beschwert, daß der Parteivorstand ihnen einen mit den lokalen Verhältnissen nicht vertrauten Redakteur hingeschickt hat, obwohl die Genossen einen geeigneten Mann vorgeschlagen hatten. Soll die Preßkommission keine Dekoration sein?

Gerisch-Hamburg: Unter den Einnahmen ist ein Betrag von 18 300 M. verzeichnet, den unser Engels der deutschen Sozial-demokratie vermacht hat; zu der deutschen Sozialdemokratie rechnen wir auch unsere österreichischen Genossen. Um so leichter waren wir bereit, der österreichischen Sozialdemokratie die Hälfte der Erbschaft etwa zuzuwenden. Quard hat recht, wenn er sich gegen Genossen Schmidt in Magdeburg wendet. Der Ge-nosse Quard hat beantragt, ihm den Zuschuß für eine bestimmte Zeit zu bewilligen, und die Parteileitung ging darauf ein; hätte Quard nur ein Wort darüber geschrieben, daß er den Hilfs-arbeiter noch weiter brauche, so würde die Parteileitung sicherlich keinen Anstoß genommen haben, ihm den Zuschuß auch weiter zu bewilligen. Bezüglich des Vorwurfs des Genossen Bunte kann ich nur betonen, daß ich im Interesse der Partei nicht anders handeln konnte, als ich es der Preßkommission gegenüber gethan habe. Es handelte sich darum, einen Genossen, der wie ein Hasarus durch Deutschland geschickt wurde, zur Anstellung zu bringen, während der von den Dortmunder Genossen vorgeschlagene damals in fester Stellung war. Ein weiterer vorgeschlagener Genosse war ein junger Mann, der mit Preß-geschäften noch nie etwas zu thun gehabt hatte.

Frohme: Der Zweck meines Auftretens wird Ihnen kein Geheimnis sein. Ich habe Stellung zu nehmen gegen die „Neue Welt“ bezw. ihren gegenwärtigen Redakteur, Genossen Edgar Steiger. Sie kennen seine Polemik mit Genossen Bérard vom „Hamburger Echo“ hinsichtlich dessen, was Genosse Steiger die „neue Kunst“ nennt. Wenn Genosse Steiger sich herausgenommen hat, daß ich der mildeste Ausdruck, den ich wählen kann, mit souveräner Verachtung von dem mangelnden Verständniß der Hamburger Arbeiterschaft zu reden, so kann man mit ihm nicht ernsthaft reden. Wir sind keine Anstandsdiener; aber es ist doch unseugbar, daß die neue Richtung in mancher Beziehung auf Abwege gerathen ist, die Geschmack und Anstand verletzen. Wenn Genosse Steiger behauptet, daß das „Echo“ noch im vier-zehnten Jahrhundert lebt, noch hinter den Moralbegriffen der bürgerlichen Gesellschaft zurückbleibt, so will ich ihm nur vor-lesen, was ein hervorragender Vertreter des deutschen Naturalismus in der „Hamburger Freien Volksbühne“ über jene Art des Naturalismus sagt, die im Schmutze wathet, daß sexuell Gemeinfe, das psychiatrisch Kränkliche schildert. Dabei scheint mir Genosse Steiger eines festen Stand-punktes in dieser Frage noch vollständig zu entbehren. In seinen Artikeln finden sich die allerbedenklichsten Widersprüche. Jeden-falls ist es sehr übel von ihm angebracht, vom hohen Paradesperde herab zu sprechen. Die „Neue Welt“ muß so gehalten werden, wie es den geistigen Bedürfnissen der Leser, vor allem der Leserinnen entspricht. Die Parteigenossen haben Kinder, die auch etwas von der Bekümm der Eltern profitieren sollen. In weiten Partei-kreisen ist nun die Meinung verbreitet, daß man sich die „Neue Welt“ jetzt immer erst sehr genau ansehen muß, bevor man sie den Kindern giebt. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist unbestreit-bar, daß die „Neue Welt“ unter der Redaktion Steiger's das sexuell Gemeine in den Vordergrund gestellt hat, daß Schilderungen darin waren die allen Anstandsgriffen Hohn sprechen. (Ehr richtig!) Es ist die allerhöchste Zeit, daß der Parteitag hiergegen sein Veto einlegt. (Bravo!) Wenn Steiger und seine literarischen Freunde ihrem Naturalis-mus, der sich rühmt, über jeder Partei zu stehen, bethätigen wollen, mögen sie es thun, wo sie wollen, aber außerhalb der „Neuen Welt“. Das Blatt gehört der Partei; es erfordert hohe Kosten, die sich auf 48 000 M. pro Jahr belaufen werden. Dies Geld darf nicht ein Privilegium, ein Unterstüthungsfond für Naturalisten werden. Wir wollen nicht, daß man in unseren Unterhaltungsblättern in den Ton der schmelzenden Moral verfällt; wir sind keine Spießbürger, das weiß jeder, der uns genau kennt, wie weit wir davon entfernt sind (Heiterkeit)! Aber der Parteitag wird sich ein Verdienst um unsere Presse erwerben, wenn er dafür sorgt, daß die „Neue Welt“ nicht ein Probierversuch für die naturalistische Richtung ist. Sie kann sich bethätigen, aber nicht auf Kosten der Partei. Von allen Seiten kommen Beschwerden über die „Neue Welt“. Vorläufig begnüge ich mich mit diesen Andeutungen und warte ab, was Genosse Steiger zu sagen hat. Ich bitte ihn aber schon jetzt, nicht in den Ton seiner literarischen Polemik zu verfallen, nicht persönliche Invet-tiven zu dreschen. (Oho!)

Gewiß! Wie hat er den Genossen Bérard angegriffen; wie hat er gehöhnt über die Erziehung der Hamburger Arbeiterschaft! Ja, aber der Genosse Steiger und die „Leipziger Volkszeitung“, die erziehen die Leipziger Arbeiter zur wahren Kunst! (Heiter-keit.) Ich beneide die Leipziger Arbeiter nicht um diese ihre Er-ziehung. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall.)

Schöpslin-Frankfurt a. D.: Als Bürkenbinder-Geselle will ich nicht den Anspruch machen, ein besonderer Kunstkenner zu sein. Aber auf mich hat die Haltung der „Neuen Welt“ einen abschreckenden Eindruck gemacht. Reihliche Beilagen haben wir auch sonst noch in unserer Parteipresse. Ich erinnere an die Beilage zum „Proletarier“, Redner tritt für die Anträge 84, 45 und den abgeänderten Antrag 50 ein und führt Beschwerde über die Polemik der „Magdeburger Volksstimme“ gegen den Genossen Huth in Brandenburg.

Rauff-Reinickendorf befrwortet den Antrag, dem „Vorwärts“ eine wöchentliche wissenschaftliche Beilage zu geben, und führt Beschwerde über den Nichtabdruck von Mittheilungen von Genossen im „Vorwärts“.

Bérard-Hamburg: Nicht wir haben die Preßkampagne wegen der „neuen Kunst“ inszenirt, sondern Genosse Steiger hat uns provoziert. Ueber die „Neue Welt“ hat Frohme ja schon das Erforderliche gesagt. Der Roman von Hans Band „Der neue Gott“ wird von manchen Genossen geradezu als eine Ver-döhnung der Sozialdemokraten aufgefaßt. Aber noch viel schlimmer ist die „Mutter Bertha“ (Heiterkeit), in die Genosse Steiger sich ganz besonders verliebt hat (Große Heiterkeit). So was darf überhaupt nicht vorkommen. Ein so heroischer, muthiger Charakter, wie die Mutter Bertha, verkehrt mit dem Kerl, der ihr unfittliche Anträge macht, ganz anders: die giebt ihm ein paar Ohrfeigen, daß er hin-toxelt und dann ist die Sache abgemacht. (Große Heiterkeit.) Zuruf: Das ist wahre Realistik! Am Schluss wird die Sache geradezu lächerlich. In einer früheren Nummer befindet sich ein Artikel zu einem Wilde, der anfängt: Kunst ist nicht Kunst! Wenn man ihn von vorn bis hinten durchliest, weiß man immer noch nicht, was Kunst ist. Zum Schluss heißt es: „Kunst ist — etwas anderes!“ In Nr. 40 kommt der liebe Herrgott 48 Mal vor und in Nummer 41 noch 32 Mal. (Heiter-keit.) Ein Hamburger Arbeiter spricht in einem Eingekandt dem „Hamburger Echo“ seinen Dank aus für die Artikel gegen die „Neue Welt“, aus der nur eine entsetzliche Mittelmäßigkeit spricht, verbunden mit der krankhaften Sucht, den Proletariatsfrauen die Folgen unserer wirtschaftlichen Mißere so kraß wie möglich aus-zumalen. Das ist die Meinung der überwiegenden Mehrheit zum-mindesten der Hamburger Genossen.

Der Redner begründet hierauf den Antrag auf Reduzirung der „Neuen Welt“ auf acht Seiten. Früher kam das Blatt bei acht Seiten für 11 Mark per Tausend gerade auf die Kosten; jetzt macht jedes Tausend 4 Mark Defizit. Wenn das im nächsten Jahre so weiter geht, so stellt sich ein Defizit von 48—48 000 M. heraus. Ein so großer Aufwand für ein einzelnes Blatt wäre nicht zu verantworten. Da hätten wir nicht nöthig gehabt, den „Sozialdemokrat“ eingehen zu lassen, um nun einen neuen Defizitmacher zu schaffen. Ferner ist zur Vermeidung von Un-zuträglichkeiten wünschenswerth, daß die Redaktion sich am Druck-ort befindet. (Zustimmung.)

Behr-Gresfeld schließt sich den Angriffen gegen die „Neue Welt“ an. Es sei einfach langweilig, wenn ein Affekt durch mehrere Nummern breitgetreten wird. Die „Neue Welt“ sei ein

Unterhaltungsblatt für die Arbeiter und nicht bloß für Herrn Steiger.

Den Antrag 81 bittet Redner anzunehmen; es sei notthwendig, daß nicht nur der „Vorwärts“, sondern alle Partei-blätter zu den für die Partei wichtigen Fragen Stellung nehmen.

Stein-Hannau stellt die Nothwendigkeit der Gründung einer Art periodischer Flugschrift zur Aufklärung der Land-bevölkerung in der Gegend von Hannau dar, wo man mit einer rein politischen Zeitung nicht auskommen könnte. Die Schrift solle den Bauern unentgeltlich zugestellt werden. Es empfehle sich auch für andere Gegenden ebenso zu verfahren.

Rumm-Wexlar wünscht, daß die Anträge 84 und 51 dem Parteivorstand zur Berücksichtigung überwiesen werden; der Antrag 50 sei dagegen sehr bedenklich. Redner rügt den Ton der Polemik des „Vorwärts“ gegen Quard.

Scheidemann-Gießen weist darauf hin, daß die große Mehrzahl der kleinen Parteiblätter nicht nur finanziell schlecht steht, sondern auch infolge der Zersplitterung der Kräfte inhaltlich nicht bietet. Diefem Uebelstande ließe sich durch eine Zentralisirung abhelfen. Die Blätter, die auf der Höhe der Zeit stehen, könne man an den Fingern beider Hände abzählen. Die „Leipziger Volkszeitung“ z. B. entprieche dem, was sich Redner unter einer guten Zeitung vorstellt. Man brauche nicht zu fürchten, daß durch das Eingehen einiger Blätter Genossen brotlos werden, da diese sehr wohl den Nachrichtendienst übernehmen könnten. Der Nachrichtendienst in unserer Presse sei schlecht, so bringe z. B. der „Vorwärts“ oft Mittheilungen über ausländische politische Ereignisse, die erst bürgerlichen Blättern entnommen sind. Durch Annahme des Antrages 84 ließe sich diesem Uebelstande wohl abhelfen.

Der Antrag 74 wird mit zur Diskussion gestellt.

Günter-Braunschweig: Wenn ich die lange Liste der Zuschüsse für die Parteipresse aus der Parteiliste lese, dann ergreift mich eine gewisse Wehmuth, daß das Braunschweiger Blatt nicht darunter ist. (Große Heiterkeit.) Ich wünsche ja, daß auch in Zukunft das Blatt keine Zuschüsse nöthig hat. Mögen die Genossen, das sage ich in bezug auf die Kritik am „Vorwärts“ und an anderen Parteiblättern, klug werden und nicht gegen einander hegen. Redner warnt vor neuen Blatt-gründungen, vor allem von sechsmal erscheinenden Blättern.

Bruhns-Breslau wendet sich gegen die Ansicht, als habe die „Breslauer Volksmacht“ in diesem Jahre einen so hohen Zuschuß erfordert, weil dort der letzte Parteitag stattgefunden habe. Das Blatt habe vielmehr infolge der Verfolgungen, denen es in stets steigendem Maße ausgesetzt sei, große Schulden gemacht. Im letzten Jahre seien allein 58 Preßprozesse gegen die „Volksmacht“ angehängt, dazu kommen die eigenartigen Verhältnisse in Breslau, wo eine Parteibewegung wie in anderen großen Städten nicht möglich sei. Die Genossen, die von Osn kommen und in Breslau die ersten Grundzüge des Sozialismus in sich aufnehmen, folgen bald dem Zug nach dem Westen, und so sei es nicht möglich, einen genügenden Stamm bewährter Genossen dort großzuzüchten. Eine Verbilligung des Organs habe auch nicht die gewünschten Folgen gehabt. Breslau habe nicht etwa, wie man meinen könnte, jetzt noch große Summen zur Verfügung (Heiterkeit). Es sige vielmehr auf dem Trocknen und werde bald überhaupt auf ein eigenes Organ verzichten müssen, wenn es nicht von der Partei genügend unterstützt würde. (Hört! hört!)

Steiger-Leipzig: Es ist gerade kein erhebendes Gefühl, das erste Mal, wo man auf einem Parteitag als Redner auf-tritt, von der Anlagelaband aus sprechen zu müssen. Frohme und Bérard sprachen von der allgemeinen Zustimmung über die „Neue Welt“, und dabei ist die Auflage derselben um 40—50 000 gestiegen! (Gelächter und Unruhe.) Ich muß gestehen, ich hatte das Gegentheil erwartet. Ich wußte genau, was ich that, als ich sehr langsam, vorsichtig und suchend in die Bahnen moderner Kunst einlenkte. Ich wußte, wie schwer ein solcher Sprung ist, in einer Zeit, wo das ganze bürgerliche Lager noch immer an den Wochen, nicht etwa der wirklich klassischen Literatur, sondern ihrer Nachtreter herumtagte. Wo plötzlich eine neue Kunst geboren wurde, waren die Geburtsschmerzen groß und Ausschreitungen unaussprechlich. Ich habe mich noch gemundert, daß die „Neue Welt“ überhaupt noch Abonnenten hat, wo der eigene Verleger die Redaktion seines Blattes in Versammlungen und in der Presse so hinstellt, als wollte sie das ganze Volk vergiften. Da ist es wahr-lich ein Wunder, daß ein Arbeiter das Blatt überhaupt noch liest! (Sehr richtig! und Lachen!) Allerdings handelt es sich um eine Beilage (Sehr richtig!), und an vielen Orten könnte man sie abbestellen. Aber trotzdem hat mich die ganze Polemik gefreut; sie beweist die wunderbare Stärke unserer Partei. Es fragt sich nur, ob bei einer solchen Agitation etwas herauskommt. Nicht ich habe die persönliche Preßkampagne angefangen, sondern Genosse Bérard. Wenn im Laufe der weiteren Polemik hier und da ein scharfes Wort dazwischen lief, so darf man sich nicht wundern. Frohme bellt sich über die Polemik, die ich geführt habe. Wie soll ich polemisieren? Bleibe ich sachlich und nenne ich keine Namen, so heißt es, ich spreche in vornehm erhabenen Ton der Unschelbarkeit. Werde ich angegriffen und antworte nicht etwa so, wie man in den Wald hineingerufen hat, sondern vielmehr als ganz sanftes Echo — ich meine nicht das „Hamburger Echo“ (Heiterkeit) — dann heißt es auf einmal, der Steiger wird persönlich. Gegen mich wurden Ausdrücke gebraucht wie Lektüre für blasierte Wüstlinge. Es wurde gesprochen von über-spannten Köpfen, von Narren, von Leuten, welche ihre geistlosen Erzeugnisse in der „Neuen Welt“ als Ablagerungshätte unter-bringen wollen. Darauf habe ich höchstens mit den Ausdrücken Philister und Spießbürger geantwortet. Ich frage Sie, welche Ausdrücke am Plage sind, wenn man in dieser Weise angegriffen wird. Frohme tadelt es, daß ich bloß meine Artikel zusammengestellt habe und betont demgegenüber, daß die Ham-burger die ganze Polemik veröffentlicht hätten. Merkwürdig, die beiden letzten Artikel, in denen ich auf einige Grundfragen, die im Hamburger „Echo“ erörtert wurden, antwortete, wurden nicht abgedruckt, sondern es wurde so dargestellt, als ob das Hamburger „Echo“ das letzte Wort gesprochen und ich keine Antwort gefunden hätte. Das ist also die Polemik, die Frohme mir als Muster vorhält! Hätte man einen objektiven Bericht beiderseits gebracht, so stände sicher alles darin; so aber habe ich, wie ich in der Vorrede aus-drücklich konstatierte, nur meine Meinung veröffentlicht, in der Erwartung, daß die Hamburger sich hier ebenso wehren, wie sie in der Presse gethan haben.

Bei der ganzen Polemik haben die Hamburger die moderne Richtung und die Neue Welt verwechselt. Das sind zwei himmelweit entfernte Dinge; ich habe nie den Standpunkt vertreten, als ob alles, was die Modernen ge-schrieben hätten, etwa wirklich geistige Nahrung für das Volk wäre. Ich weiß, daß in einer Zeit der Delibance, der Selbsterziehung der bürgerlichen Gesellschaft, in diesem Tobesdrängen einer dem Untergange geweihten Gesellschaft Tadel Samuh aufgewirbelt wird, daß die Phantasien solcher blasierten Wüstlinge nicht vor das arbeitende Volk gehören. Aber es verhält sich gerade umgekehrt, wie Frohme es darstellt. Er behauptet, zuerst hätte man die junge Richtung freudig begrüßt und nachher seien die Ausschreitungen gekommen. Jeder, der die moderne Richtung verfolgt hat, weiß jedoch, daß es hier ebenso gegangen ist, wie bei allen großen literarischen Revolutionen, daß immer die Ausschreitung aus natürlicher Gegen-schlag gegen die vorherige moralische Verwundung der Kunst er-folgt ist im Anfang der Bewegung, und daß sich daraus nothwendig eine wirkliche wahre Kunst entwickelte. Man sagt, ich hätte die „Neue Welt“ zu einem Tummelplatz für literarische Experimente gemacht. Wo habe ich das gethan? Nirgends. Ich wollte in der „Neuen Welt“ das Beste bieten, was die lebende Kunst her-vorgebracht hat, soweit es uns bei den beschränkten Finanzen möglich war. Dieses Beste ist aber ein neues.

(Schluß im Hauptblatt.)

roße 9 bei Romad. — Gef. Ver. d. Entertien, Soimenänderstr. 120 bei O. Bachgänger.

Gund der gefälligen Arbeitervereine Berlin und Umgebung. Die Arbeitervereine, die sich zu richten an Herrn Bachgänger, Schönbauerstr. 177 a. Dienstag. Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 22. — Arbeitervereine in Hannover, Welfenstr. 123 bei Marten. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 16 bei Richter. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 120, Welfenstr. 123 bei Marten. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 16 bei Richter. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 120, Welfenstr. 123 bei Marten. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 16 bei Richter. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 120, Welfenstr. 123 bei Marten.

Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 16 bei Richter. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 120, Welfenstr. 123 bei Marten. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 16 bei Richter. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 120, Welfenstr. 123 bei Marten.

Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 16 bei Richter. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 120, Welfenstr. 123 bei Marten. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 16 bei Richter. — Arbeitervereine in Göttingen, Göttingerstr. 120, Welfenstr. 123 bei Marten.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Theater.

Dienstag, den 18. Oktober.

Opernhaus. Die Hochzeit des Figaro. Schauspielhaus. Ein Königsdrossel.

Neues Opern-Theater. (Kroll.) (Geschlossen.)

Deutsches Theater. Moriturus. I. Teils. II. Frischen. III. Das ewige Männliche.

Berliner Theater. Faust.

Lesing-Theater. Madame Sans-Gêne.

Theater des Westens. Jung freier.

Neues Theater. Die Familie Pontbiquet.

Thalia-Theater. Gebildete Menschen.

Residenz-Theater. Der Stellvertreter. Vorher: Ninette im Schnee.

Theater hinter den Linden. Der kleine Herzog. Hierauf: Die Bajadere.

Schiller-Theater. Der Sohn der Wildnis.

Selle-Alliance-Theater. Ramsell Viehtöbchen.

Zentral-Theater. Eine wilde Sache.

Ostend-Theater. Der deutsche Michel.

Volks-Theater. Ein vorchtiger Mann. Hierauf: Variété fremder Künstler. Zum Schluss: Pladderbauch.

Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Othello, der Mohr von Venedig.

Alexanderplatz-Theater. Ohne sittlichen Halt.

Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater. (Wallner-Theater.)

Dienstag abends 8 Uhr: Der Sohn der Wildnis.

Mittwoch abends 8 Uhr: Der Sohn der Wildnis.

Friedrich-Wilhelmstadt-Theater

Chausseest. 25/26. Dir. Max Samst.

Einmalige Aufführung:

Othello, der Mohr von Venedig

Trauerspiel in 5 Akten von William Shakespeare.

Anfang 8 Uhr.

Mittwoch: Maria Stuart. Trauerspiel in 5 Akten von Friedr. von Schiller.

Sonntag Nachmittag 3 Uhr: Klassiker-Vorstellung:

Othello, der Mohr von Venedig.

Central-Theater.

Alte Jakobstr. 30.

Direktion: Richard Schultz.

Dienstag, den 18. Oktober:

Emil Thomas a. G.

Eduard Steinberger a. G.

Zum 23. Male:

Eine wilde Sache.

Große burleske Ausstattungsposte mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von W. Mannstadt und J. Freund.

Musik von J. Gindshofer.

Anfang 7/8 Uhr.

Morgen: Eine wilde Sache.

Thalia-Theater

(vormals: Adolph Ernst-Theater)

Dresdenerstr. 72/73.

Direktion: W. Hasemann, Königl. preuß. Kommissionsrath.

Gebildete Menschen.

Wiener Volksstück in 3 Akten von Viktor Léon.

Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Apollo-Theater.

Friedrichstr. 218. — Dir.: J. Glück.

Signor Bernardi

„Il Camaleonte“.

Mlle. Fougère

die Unabertreffliche.

Duoreux und Giraldic.

Robert Steidl. 7 Tronbadours u. f. w., u. f. w., u. f. w.

Raffeneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Urania.

Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.

Naturkundliche Ausstellung

täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.

Eintritt 50 Pf.

Wissenschaftl. Theater abends 8 Uhr.

Sternwarte Invalidenstr. 57-62

Lehrst. Stadtbahnhof

täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.

Eintritt 50 Pf.

Im Theater-Saale täglich 8 Uhr abends Vorträge mit Experimenten und großen Lichtbildern ausgestattet.

Nächstes die Tagesanlässe.

Castan's Panopticum

Neu! Die wunderbaren indischen Pygmäen

Neu! Ur-Australier (Kannibalen).

Passage-Panopticum.

Nur noch kurze Zeit.

42 wilde Weiber aus Dahomey.

Kaufmann's Halbe Variété

Menschen und 20 Elite-Nummern

Sensations-Interambul.

Louis Keller's Festsäle

Koppenstr. 29. [5334L]

Jeden Dienstag:

Norddeutsche Sängere

Die großen Konzerte und Sireen finden vom 25. Oktober ab regelmäßig jeden Sonntag und Dienstag statt.

Möbel Küstriner Platz, Ostbahn-Gebäude. Theilig

Schluss der Saison am 31. d. M.

Nur noch 19 Tage 2 Vorstellungen täglich

Nachm. 5-7; Abends 9-11 Uhr.

Bolossy Kiralfy's „Orient“

Olympia Riesentheater.

Größtes Schauspiel der Welt. Ca. 1000 Mitwirkende.

Ueberrifft alles bisher dagew. | Von Publikum u. Presse einstimm. anerkannt.

Kinetograph. (Lebende Photographien. Auch in Naturfarb.) Inter-essante Bilder historischen Charakters u. des Gesellschaftl. in vollkommener Naturwahrheit. Wiedergabe musikalischer und dclamatorischer Vorträge. Für alle Besucher zugleich deutlich hörbar ohne Schläuche.

Eintrittspreis für alle Vorführungen 50 Pf. Militär und Kinder 25 Pf.

Vorstellungen ununterbrochen von 10 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends.

21. Unter den Linden No. 21.

Vereine erhalten Preisermäßigung nach Vereinbarung.

Künstl. Zähne 2 M. Schmerzloses Zahnziehen u. Nervtöten 1 M. Plomb. 1.50. Theilzahlg. Rep. sof. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 9-8 Uhr.

Alexanderplatz-Theater.

Pikante Novität!

Ohne sittlichen Halt.

Sittensbild aus dem Berliner Leben in 4 Aufzügen von Wih. Friedhob.

(Bonds haben Gültigkeit.)

Anfang 8 Uhr.

Morgen:

Ohne sittlichen Halt.

Ostend-Theater.

Grosse Frankfurterstr. 132.

Der deutsche Michel.

Der deutsche Michel.

Der deutsche Michel.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Spezial-Ausstellung

KAIRO

Heute, Dienstag, den 13.:

3 Schaustellungen der Beduinen

4, 6, 7/7 Uhr.

bei ermäßigtem Entree.

Konzert v. 5 Kapellen.

Volks-Theater

Reichenbergerstr. 34.

Jeden Abend 8 Uhr.

Ein vorchtiger Mann!

Posse mit Gesang in 3 Bildern.

Um 9 1/2 Uhr: **Gr. Variété.**

Brothers Godart, Gehr. Kulper, Louise Bouwmoester, die kleine holländische Pistolenvirtuosin, und Hella Collier, Chansonette comique, Aller-erste Kunstkräfte.

■ Täglich neu für Berlin. ■

Um 10 Uhr:

Pladderbauch.

Berliner Rückblicke in Wort und Bild.

Entree 50 Pf. bis 3 M.

Sonntag Anfang abends 7 Uhr.

Feen-Palast

Burgstrasse 22.

Direktion: Winkler & Fröbel.

Großer Jubel herrscht über das Neue riesengroße

Oktober-Programm.

Nur noch bis 16. Oktober:

Die uralten Miltos!

Die excentrischen Miltos!

Die hochdramatische Schattenpantomime!

Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 6 Uhr.

Entree 50 Pf. Reservirt 50 Pf.

Sonabend, den 17. Oktober:

Wegen Privatfestlichkeit geschlossen.

Strickwooll-Nester, Zephyr, Hochwolle zu Parteepreis. Goldmarktstr. 60, S. 1. 12r.

Circus Busch.

(Bahnhof Börse.)

Dienstag, 13. Oktober 1896, abends 7 1/2 Uhr:

Gr. Elite-Vorstellung.

Zum ersten Male: Die 3fache Jockey-Konkurrenz, ausgef. von den Herren Rochoz, Mariani u. Cottrel. Die 5fache Postfachschule, ger. v. Herrn Ernesto. Die Troika, dress. u. ger. von Herrn Footitt - Burghardt. Herr Eugen Salamonski. Die besten Freiheitssperde d. Dir. Busch. Alt-Wien, Neu-Wien, gr. Divertissement. Wih. Bliss. Spezialitäten 1. Ranges. Vorträgl. Alonsus. — Zum Schluss: **Millennium, Bilder a. Ungarn.**

Neue Einlage: Blindkuh zu Pferde.

Morgen: Millennium.

Vereinszimmer zu vergeben jeden Donnerstag und Freitag, außerdem alle 14 Tage Sonntags. 1498

Wih. Marten's Vereinshaus, Adersstr. 128.

Alcazar.

Variété und Spezialitäten-Theater 1. Ranges.

Dresdenerstrasse No. 52/53. City-Passage

Das Riesen-Oktoberprogramm

enthaltend 14 Sensationsnummern.

Li-Hung-Chang!

Das Neueste vom Neuen!

Margarethe Nasarowska.

Josephine von der Heilsarmee.

Miss Ara. The two Gomez.

Lotto Sloger. 3 Bolliu.

Adelaide und Erich u. f. w.

Anfang: Wochentags 8 Uhr. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf.

R. Winkler.

W. Noack's Theater

Brunnenstr. 16.

Täglich: Konzert, Theater-Vorstellung.

Austr. von Spezialitäten.

Künstler 1. Ranges.

Karlchens Canke.

Schwan in 1 Akt von Schmalow.

Neu! Neu!

Berliner Konfektionseisen.

Burleske mit Gesang und Tanz in 1 Akt von Geride. Musik v. Schmidt.

Jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag nach d. Vorstellung **Tanzkränzchen.**

Vogler's Casino

st. Weirrestaurant, Dresdenerstr. 97

Zur vorderen Saal:

Tyroler Concert

Entree vollständig frei!

Zum ersten Theateraal die unübertreffl. **Hamburger Sängere.**

Zum zweiten Theateraal:

Variété u. Spezialitäten-Theater.

Kunstler u. Kunstkräfte 1. Ranges.

Aufführung v. Possen u. Singspielen.

Anf. Wochentags 7 1/2 Uhr. Sonnt. 6 Uhr.

Pikards. 4 neue Vogelbahnen.

Sorgf. gepf. Tiere, anerl. gute Küche.

Böhmisches Brauhaus

Landsberger Allee.

Heute sowie jed. Dienstag:

Stettiner Sängere

(Meysel, Pietro, Britton, Steidl, Kroas, Röhl und Schrader.)

Anfang präz. 8 Uhr. Entree 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf. (siehe Plakate.)

Neu!

Sinzpieper's Tanz-Institut.

Mittwoch:

Moabiter Stadttheater.

Circus Busch.

(Bahnhof Börse.)

Dienstag, 13. Oktober 1896, abends 7 1/2 Uhr:

Gr. Elite-Vorstellung.

Zum ersten Male: Die 3fache Jockey-Konkurrenz, ausgef. von den Herren Rochoz, Mariani u. Cottrel. Die 5fache Postfachschule, ger. v. Herrn Ernesto. Die Troika, dress. u. ger. von Herrn Footitt - Burghardt. Herr Eugen Salamonski. Die besten Freiheitssperde d. Dir. Busch. Alt-Wien, Neu-Wien, gr. Divertissement. Wih. Bliss. Spezialitäten 1. Ranges. Vorträgl. Alonsus. — Zum Schluss: **Millennium, Bilder a. Ungarn.**

Neue Einlage: Blindkuh zu Pferde.

Morgen: Millennium.

Vereinszimmer zu vergeben jeden Donnerstag und Freitag, außerdem alle 14 Tage Sonntags. 1498

Wih. Marten's Vereinshaus, Adersstr. 128.

Holzarbeiterverband Weijensee.

Das Ableben unseres Mitgliedes August Gerschow zeigt hiermit an und bittet um rege Beteiligung

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am 18. d. M. vom Leuerhause, Friedrichstr. 8, statt.

Der Gesang-Verein der Musikinstrumenten-Arbeiter tagt jedes Mittwoch bei Becker, Nauningerstr. 78. Neue Mitglieder werden aufgenommen. 9376

Cösliner Hof,

Oöllnstr. 8.

Jeden Mittwoch und Sonntag: Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.

Entree frei.

Anfang Mittwoch 8 Uhr. Sonntag 6 Uhr. Saal (1000 Pers.) an Vereine u. zu Festlichkeiten zu vergeb. 2 heizb. Regeln.

Schmiedel's Festsäle,

Alte Jakobstr. 32, neben Centraltheater.

Ich empfehle meine eleganten Festsäle zur Abhaltung jeder Festlichkeiten, Kommerz-, Versammlungen etc.

5594L* **Ww. E. Schmiedel.**

H. Ebert's Festsäle,

72. Kommandantenstr. 72.

Empfehle meine Säle zu Festlichkeiten und Versammlungen etc.

Habe noch einige Sonnabende im Oktober und November frei.

Jeden Sonntag: **Vall.**

Möbel

unter Garantie guter Arbeit. Theilzahlung gestattet. 7835*

Frg. Müller, Alte Jakobstr. 68.

Achtung! Achtung!

Künstl. Zähne v. 3 M. an. Theilig. wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigung, Herolden bei Bestellung unsonst.

Gabel, Lausitzerstr. 2, Elsassstr. 12, Steglitzerstr. 71, 1.

Möbel, gebrauchte, laust Barow,

Roßenthalerstr. 15.

Kaufen Sie Ihre Arbeitsbekleidung nur in der Fabrikniederlage von **Conrad Flach & Co.,** Neue Jakobstr. 7

Spezialgeschäft für Maschinen-Schafstoffsittel, Lederhosen u. Flanellhemden. 8586

Mühlenstr. Nr. 8,

nabe Oberbaum, sind vom 1. Oktober eine Wohnung von 2 Stuben u. Küche und eine Wohnung von 1 Stube und Küche billig zu vermieten. 5829L*

Der Verwalter.

Möbliertes Zimmer an 2 Herren verm. th. Nauningerstr. 64, v. I. L. 9366

Prinzenerstr. 105, v. 4 Tr. bei Ende freundl. möblierte Schlafstelle, sep. Eing., sogleich oder später. 1213R

Arbeitsmarkt.

Berfl. v. Müller, Nigd., Schönweiderstr. 27

Tüchtige Eisenler auch Eis-fasserin finden dauernd gute Beschäftigung Filzschubfahrt Simon u. Co., Neue Königstr. 39.

Von einer kleinen Fayon-schrauben-fabrik in Westfalen wird zur Herrichtung von Werkzeugen für Schraubenbänke ein tüchtiger Werkzeugschlosser oder Mechaniker gegen hohen Lohn auf sofort gesucht.

Gest. Angebote durch die Exp. d. Zig. unter Nr. 220 erbeten. 9456

Arbeiterinnen auf bessere Damen-Jackets und Bekleider verlangt

M. Edwinohn, Gräner Weg 32.

Meldungen gegen Vorzeigung von Probearbeit nur Vormittags zwischen 9-11 Uhr. 9466

Mamsells auf Jackets u. u. außer dem Hause verlangt

Rogowski, Brandenburgstr. 9 III.

Pappenzuschneider verlangt Augrech,

Alte Jakobstr. 8 9385

Gefellen auf Kleiderst. u. Bertil. verlangt Königbergerstr. 10, v. II. 9406

Tüchtige Schraubenreher gesucht.

0406

Mühle, Ropschstr. 1.

Papierzuschneider verlangen Gut-mann u. Meyer, Rembelschstr. 2.

Tüchtige Kürschnergefallen

im Hause verlangt Louis Dauchwitz, Neue Königstr. 65.

Zentralverein der Bildhauer.

Dienstag, den 13. Oktbr., abends 8^{1/2} Uhr, Amienstr. 16:

Versammlung.

Tagesordnung: Holzbildhauer- und Bibliothek-Abend. Verschiedenes. Der Vorstand.

Verband aller in der Metall-Industrie

beschäftigten Arbeiter Berlins u. Umgeg. Achtung! Gürtler, Drücker u. Berufsgenossen.

Der Vorstand bei der Firma Paul Stabernack, Lindenstr. 70, und Siegfried Warschauer Nachf., Ritterstr. 41, Hof part., dauert un- verändert fort. Bei der Firma Hoyer & Co., Wappstr. 6, haben die Klemmer wegen Lohnreduktion die Arbeit niedergelegt. 110/13 Inzug ist fern zu halten! Der Vorstand.

General-Versammlung

der Kranken-Unterstützungs- und Begräbnis-Kasse der Lederzurichter Berlins

am Sonntag, den 18. Oktober 1896, vormittags 11 Uhr, bei Feind, Weinstr. 11. 916b

Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung vom 3. Quartal 1896. 2. Revisionswahl. 3. Ge- schäftliches. Der Vorstand. S. H.: G. Basse.

Fordert nur
Tippenriller
in allen
Ausverkauflokalen
Berlins.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Fabrik

von **A. Schulz, Reichenbergerstraße 5.**

Bessere Wohnungs-Einrichtungen unter Garantie in **Laubbau** und **Mahagoni** von 240, 300, 400, 500 bis 6000 Mk. in anerkannt ge- blegener Ausführung. Billigste Preisberechnung. Preislisten franko.

Jede Dame spart Geld

beim Einkauf von **Damenmänteln!** Winterjakotts 5-15,00, hochlegante Modelle in Kragen, Capes, Applicationen und Stickereien auf Seiden-Plüsch, Federkammer, Seel, Eskimo, Astrachan 10-45,00. Abendmäntel, auf Seide wattirt, mit echten Pelzbesätzen 8-30,00. Stoff-Abendmäntel 8-15,00. Den Rest Regenmäntel und Golf-Capes 4-10,00. Steter Eingang von **Gelegenheitsläufen.** Landsberger-Strasse 59, 1 Tr. (kein Laden).

Streng reelle Bedienung.

M. Schulmeister

Schneidermeister, 57942^b
Dresdener-Strasse 4, Kottbuser Thor,
empfehlend zu außergewöhnlich billigen Preisen nachstehende Spezialartikel:

Hohenzollern-Mäntel mit oder ohne Pelzbesatz	25 an.
Winter-Paletots aus Eskimo-Stoffen, aus Floconné u. Mouffe-Stoffen, schwarz, blau, braun und modifarben, 1- und 2reihig, mit Lama gefüttert	18-45
Jaquet-Anzüge in gedieg. wollenen Zwirnstoffen, 1- u. 2reihig	16-24
Jaquet-Anzüge in glatten Diagonal, Rammgarn-, Satin- u. Cheviot-Stoffen, 1- u. 2reihig	20-35
Jaquet-Anzüge modernster Farben in Satin- u. englischen Cheviot-Stoffen, eleg. Ausführung	22-36
Kod-Anzüge i. guten, wollenen, schwarz, Rammgarn- u. Satin-Stoffen, moderner Façons	25-38
Kod-Anzüge modernster Farben, elegante Schnitt-Façons	30-42
Gehrod-Anzüge von feinen Satin-, Tuch- und Rammgarn-Stoffen, 2reihig	30-45
Sport- u. Radfahrer-Anzüge. Loden-Mäntel von 9 M. an.	
Beinkleider in dauerhaft, wollenen Stoffen, versch. Farben, Rammgarn und Cheviot	5-10
Knabenpaletots, Knabenanzüge, Kleidam. Façons in gr. Auswahl	
Schulanzüge in Cheviot, Welour- und dauerhaftesten Zwirn- Stoffen, 1- und 2reihig	von 5 M an.

Bestellungen nach Maass von englischen, französischen und deutschen Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung gut und billig ausgeführt.

Begründung des Geschäfts 1878.

Cohn's Hosenfabrik

und **Reiferhandlung** befindet sich nicht mehr Pallisadenstr. 7 sondern u. r. 59291^a
Pallisadenstr. 3.

!! Meiner werthen Schuhmacher- Kundschaft !! die ganz erg. Mitteilung, daß ich mein Schuhmacher- Werkzeng-Geschäft von Elisabeth-Str. 40 ins Nebenhaus Elisabeth-Str. 39 (Ecke Oranien- platz) verlegt habe. Indem ich mein Geschäft geneigtem Wohlwollen bestens empfehle, zeichne hochachtungsvoll
Franz Wehning, 9246^b
Elisabeth-Str. 39 (Ecke Oranienplatz).

Strickmaschinen

aus der Dresdener Strickmaschinen- Fabrik sind die besten und ein leichter Erwerbsschweig für Männer, Frauen u. Pöfem-Geschäfte. Erlernen leicht und gratis. Arbeit wird nachgelesen. Verkauf zu Fabrikpreisen. Lager bei dem Vertreter H. Bomburger, Heilige- geiststr. 49, Berlin. 59478^a

Strangfedern, Blumen

besondere Spezialität, zu Engrospreisen b. d. die Hälfte billiger als anderswo. Phantastische Federn, Kissen, sowie hoch- garantierte Köpfe v. B. Lentze, Ne u. G 511 u am Wasser 23, 1 Tr., eben- dafelbst Wachfedern 25 Pf., Kranz- federn 10 Pf.

Allen lieben Freunden und Kollegen, sowie den Mitgliedern der „Eppo- graphia“, welche uns zu unserer Silberhochzeit Beweise ihrer Liebe und Verehrung zu theil werden ließen, sagen wir hiermit herzlichsten Dank. 9425 Emil Krause und Frau.

Den Mitgliedern der früheren Freien Vereinigung der Seifenfieber und Berufsgenossen sprechen wir für die er- haltene Bibliothek unseren verbind- lichsten Dank aus.

Der Vorstand der Freien Vereinigung der Häudler und Häudlerinnen 9445 Berlin und Umgegend. S. H.: G. Müller, Gr. Frankfurterstr. 96.

Holzarbeiter-Verband.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Verbandstempel 78/1 **Eduard Schwedke** am Sonnabend, den 10. Oktober, an der Proletariatskrankheit gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 13. Oktober, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Petri-Kirch- hofs, Friedenstraße, aus statt. Um rege Beteiligung bittet **Die Ortsverwaltung.**

Das Kassentotal der Orts-Kranken- kasse der Möbelpolierer befindet sich vom 16. Oktober an in der **Tangenstraße 96,** Ecke Kranzstr., vorn III. 145/6

Tankfagung. Für die liebevolle Theilnahme und reichen Kranzpenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen besten Dank. 9476 **Albert Gniss.**

Ich warne jeden, meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Otto Hartmann,

Reinickendorferstr. 14, Seitenfl. 4 Tr.

Blumenhandlung

P. Abromeit, Gliedstr. 14, Berlin SW., 57988^a
Kranz, Bouquets, Topfgewächse, Guirlanden u. s. w. Billigste Markthalen-Preise bei ge- schmackvoller Ausführung.

Kranzbindererei und Blumenhandlung

57998^a

Robert Meyer,

Str. 2, Mariannenstraße Nr. 2. Bindungs-Kränze, Guirlanden, Ball- sträußen, Bouquets u. s. w. werden sehr geschmackvoll und preiswerth geliefert.

Möbel-Verkauf

des Möbelpolierers **Rosenhölzer Strasse 13.** Wegen beabsichtigter Vergrößerung meiner Blauschleiferei verkaufe ich mein Möbelerwerb zu noch nie dagewesenen Preisen. Zum An- kauf und für Besondere ist somit die einzig treue Gelegenheit gegeben. Ausstattungen, so- wie einzelne Stücke gebiegen und nicht ein- zukaufen. Man lasse sich nicht durch unumgäh- liche Anpreisungen blenden, sondern besichtige die Möbel, welche man kaufen will, genau und vergleiche dieselben mit meinen nur gebiegenen Möbeln und anerkannt billigsten Preisen. Ver- kaufe ganze Einrichtungen, sowie einzelne Stücke ganz bedeutend billiger als jeder andere Möbel- händler. Auch größtes Lager gebrauchter und vertriehen gewesener Möbel zu wachsthem Spottpreisen: Kleiderständer 15 Mark, Ruchbaum- Kleiderständer 20, Büschel- Kleiderständer 25, Kommode 2, Sopha 16, Bettstelle mit Sprung- federmatratze und Kissen 18, Spiegel 9, Stühle 2, Ruchbaumtisch 18, Tisch 9, Tischgarnitur 20, neue, hochfeine Tisch- garnitur 100 Mark, hochfeine Ruchbaum- und Mahagoni-Möbel (Spottbillig). Auch gebe ich Einrichtungen auf Bestellung. Preis- Ab- schlagszahlung. Eigene Kapazitätsmaschinen, die große Möbelpolier- Maschinen. Möbel können sofort auf meinen Lagerplätzen in Wohnat. haben bleiben und werden dann durch eigene Gespanne sauber transportirt und aufgestellt, auch nach außerhalb.

Lanolinseife!

macht die Haut zart u. geschmeidig. 1 Stück Lanolinseife und ein reines Handtuch liefert ich f. 10 Pf. p. Woche. Handtuch-Verleih-Institut L. Figner, 1229^a Neue Königstr. 17. Fernsprech-Anst VII. Nr. 2087.

M. Krüger's

Speise-Feinöl ist das anerkannt beste. Zu haben in allen Kolonialwaaren- und Vorleis- Geschäften. Fabrik-Lager: Berlin, **Skaliherstr. 105.**

Sophastoffe

S auch **Reste** in Rippe, Damast, Cröpe, Phantastie, Gobelin und Plüsch spottbillig! Proben franko! in allen Qualitäten zu Fabrikpreisen.

Läuferstoffe Berlin S., **Emil Lefèvre, Oranienstraße 158.**

Möbel J. Kellermann,

auf **Eheisführung.** **Neus Jakobstr. 26.**

Achtung! Genossinnen und Genossen!

Am **Donnerstag**, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, in der **Norddeutschen Brauerei**, Chausseestr. 58, und **Dienstag**, 20. Oktober, abends 8 Uhr, in der **Südbräuerei**, Tempelhoferberg:

Volksversammlungen.

Tagesordnung: 1. Einbringung einer Protestresolution gegen die Fassung des bürgerlichen Gesetzbuchs, die dem Reichstag eingereicht werden soll. 2. Diskussion. Referentinnen: Frau Emma Jhrer. Frau Martha Hohriack. Um zahlreichen Besuch dieser Versammlungen bittet **Die Einberuferin: Frau Gornal.** 1/2

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den **3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.** **Mittwoch**, den 14. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr, in den „**Oranien-Hallen**“, Oranienstrasse No. 51: **General-Versammlung.** Die Gratis-Prosphäre kann entgegen genommen werden. **Der Vorstand.** 240/1

Wahlverein des 4. Berliner Reichstags-

Wahlkreises (Osten). **Dienstag**, den 13. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr, bei **Gaase**, **Große Frankfurterstr. 117:** **General-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. med. Friedeberg. 2. Geschäfts- und Kassenbericht. 3. Wahl des Vorstandes und der Revisoren. 4. Ver- schiedenes. **Der Vorstand.**

Achtung! 5. Wahlkreis. Achtung!

Partei-Versammlung

am **Dienstag**, 13. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr, bei **Gaase**, **Grenadierstr. 33.** Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung der Delegirten von der Brandenburger Partei- konferenz. 2. Diskussion. 3. Bericht und Neuwahl des Mitgliedes der Agitationskommission. 4. Bericht der Lokalkommission und Neuwahl derselben. 5. Verschiedenes. | **Der Vertrauensmann.** 217/1

Arbeiter - Bildungsschule.

Dienstag, den 13. Oktober er., abends 8^{1/2} Uhr, im Lokale des Herrn **Gründel**, Brunnenstr. 188: **Grosse öffentliche**

Volksversammlg.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Gen. Schriftsteller **Heinr. Schulz** über: „**Volksbildung oder Arbeiterbildung?**“ 2. Diskussion. Um zahlreichen Besuch, besonders aus dem 5. und 6. Wahlkreise, bittet **Der Einberufer.** [4/4]

Öffentliche Versammlung

Donnerstag, den 15. Oktober 1896, abends 8^{1/2} Uhr, in der **Berliner Ressource**, Kommandantenstr. 57. Tages-Ordnung: 229/6
1. Vortrag über: **Henrik Ibsen und die Komödie der 'Liebe.** Von **Julius Türk.**
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zu dieser Versammlung laden höflichst ein **Paul Dupont. Franz Mehring.**

Achtung, Zimmerer!

Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 Uhr: **Große öffentliche Versammlung** der **Zimmerer Berlins u. Umgegend.** Tages-Ordnung: 256/7
1. Unsere Taktik in Zukunft. 2. Neuwahl der Lohnkommission und der Revisoren. 3. Verschiedenes. **Der Vertrauensmann der Berliner Zimmerleute.**

Verband der Sattler u. Tapezierer.

Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, bei **Brochnow**, Sebastianstraße 39: **Komb. Mitglieder-Versammlung.** (Sitzung I., II., III., IV. und Rixdorf.) 156/3
Tagesordnung: 1. Die Arbeitslosen-Unterstützung und der Sassen- bachtische Vorschlag. 2. Diskussion. **Der Vorstand.**

Berliner Naturheilverein

Vorwärts.

Heute, **Dienstag**, den 13. Oktober 1896, abends 8^{1/2} Uhr, im **Englischen Garten**, Alexanderstr. 27c: **Versammlung.** Tages-Ordnung: Vortrag des Herrn **Dr. Weyl** über: **Lungenkrankheiten**, deren Entstehung und Heilung vom medizinischen und vom Standpunkt der Naturheilkunde aus beleuchtet. Gäste willkommen. **Collegium.** 9485

Coneordia
 Kranken-Zuschuß-Kasse
 Versicherungs-Gesellschaft
 zu Berlin.
 Gegründet 1888.
 Als Mitglied kann jede gesunde Person, männlich wie weiblich ohne ärztliche Untersuchung aufgenommen werden.
 5859L.
 Aufnahmen finden jederzeit statt bei
 Emil Paul, SO., Adalbertstr. 71.
 Gustav Bentler, N., Pasewalkerstr. 5
 vorn 3 Tr.

Spezial-Bericht
 der Musik-Instrum.-Fabrik
 The Lowendall Star Works.
 L. Löwenthal.
 121. Reichenbergerstrasse 80.
 Elektrische Bahn, Pferdebahn,
 Omnibus passieren meine Fabrik.
Musik-Instrumente.
 Einzel-Verkauf
 zu regulären Fabrik-Preisen.
 Violinen . . . von M. 2,25
 Violinkasten . . . 2,25
 Violinbogen . . . 0,45
 Violoncellos . . . 15,00
 Contra-Bässe, 4sait. . . 34,00
Alle Arten der besten Saiten
 enorm billig.
 Zither-Saiten auf Selde.
 Prim, Concert, Elegie,
 8 Pl. 9 Pl. 10 Pl.
 Zithern (Prim) . . . M. 7,00
 (Concert) . . . 8,50
 Harfen-Concert m. Neu-
 silber-Mech. 36sait. . . 28,50
 Arion-Concert m. Neu-
 silber-Mech. 36sait. . . 32,—
 Mandolinen m. Mech. . . 6,75
 Gitarren m. Mech. . . 5,00
Mundharmonikas
 unermessl. Answ. von M. 0,10
 Ziehharmonikas . . . 2,00
 Ocarinas . . . 0,36
 Piccolos, Grenadill . . . 1,00
 Concert-Flöten . . . 2,75
 Accord-Zithern, 6 Man. . . 7,25
 Stroh-Notenpulte, eiserne bronziert.
 Für alles, was ins Fach d. Musik-
 instrumente gehört, halte ich
 das grösste Lager der Residenz.
 Mit meinen Preisen wird ein
 jeder Käufer einverstanden sein.
 Unantastbar fest, aber billig.
 Ueber 30 Jahre etablirt.
 15 Pf. Fahrgeld-Vergüt.

6 Pfund Brot für 50 Pf.
 liefert
Albrecht's Bäckerei,
 Wrangelstr. 8. Langestr. 26.
 Falckensteinstr. 28. Lausitzerstr. 2.

Rohtabak.
 Grösste Auswahl! Billigste Preise.
 Sämtliche Fabrikations-Utensilien.
Heinrich Franck,
 Nr. 185, Brunnenstraße Nr. 185.
 Charlottenburg. (9315)
 Zigarrengeschäft z. verl. Wallstr. 6.

Möbel-Magazin
 Berlin NW., Bremerstrasse 67.

Otto & Slotawa, Tischlermeister.
 2. Geschäft: Gotzkowskystr. 3. (58008*)

Sarg-Magazin
 und **Beerdigungs-Comtoir.**

Gasglühlicht!
 Habe mein Geschäft vom Kaiser Franz-Grenadier-Platz 2
 nach **Wilhelmstrasse 15** verlegt.
Emil Billeit, Victoria-Glühlicht-Fabrik.
 Fernsprecher Amt VI No. 4010.
 Verkaufsstelle für die Luisenstadt bei Herrn Kaufmann **Rudolf Fischer,**
 Kaiser Franz-Grenadier-Platz 5. 122L*

B. Günzel, Lothringerstrasse 52. Spezialität: Porträts sozialistischer Führer.
 Bassalle, Marx etc. in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Nadeln, Brochen, Knöpfen, Bütten, Silber u. dergl., sowie jede Drechslerwaare u. Repar. (Man verl. Preisstanzant.)
K ü n s t l. Z ä h n e.
 Dr. Steffens, Rosenthalerstr. 61, 2 Tr.
 Teilzahlung pr. Woche 1 M.

Hackescher Markt 4 J. Brünn Am Stadtbahnhof Börse.
 (Ecke Neue Promenade)
 Letztere zurückgeschickte Lagerbestände meiner
Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
Fertige Wäsche! Leinwandwaren!
 gelangen nunmehr zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen zum
Ausverkauf.

Stonsdorfer
 Likör, echt, à Liter 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10,— M.
 Echten alten Nordhäuser, à Liter 1,—, 5 Liter 4,50 M. 5884L.*
 Advokat, feinster Eier-Likör, Liter 4,— M., 1/2 2,— M.
 Pommeranzen, Ingber, Getreidekummel, Wachholder, à Str. 1 M.
Eugen Neumann & Co.,
 Belle-Alliancepl. 6a. Neue Friedrichstr. 81. Oranienstr. 190. Genthinerstr. 29.
 Potsdam: Bäckerstr. 7. Charlottenburg: Kaiser Friedrichstr. 43.

Rothenfelder Margarine-Fabrik
 Rothenfelde bei Osnabrück empfiehlt
 ihre anerkannt vorzüglichen
MARGARINE-FABRIKATE.
 zu haben in den besten Kolonialwaren-Handlungen.
 Wo noch nicht vertreten, tüchtige, Agenten gesucht.
Färberei und chemische Waschanstalt für Herren und Damen empfiehlt allen Bekannten **W. Neumann,**
 NO., Gollnowstr. 25 u. Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 132.
R. Buske (früher Seefeldt), Grenadierstrasse 33. Säle für 100-500 Personen, Vereinszimmer noch einige gute Sonnabende und Sonntage zu vergeben.

Anfmerksam lesen!

Bitte die Bedingungen für den Verkauf u. Versand zu beachten!

Bedingungen! Um dem Besteller und Käufer jeden Zweifel über ein etwaiges Risiko zu nehmen, versende und verkaufe ich nur zur Ansicht, und zwar erlegt der Käufer den bezahlten resp. durch Nachnahme erhobenen Betrag als Unterpfand, welcher im nicht zufagenden Falle — nach Rücksendung der Waare — anstandslos nebst allen gebahnten Auslagen zurückerstattet wird, und können alsdann 4 Probe-Cigarren von jeder Marke unentgeltlich geraucht werden. 300 Stück und darüber franco über ganz Deutschland; Lesern, welche sich auf diese Zeitung beziehen, gewähre ich bei 500 Stk. 3/4, 1000 Stk. 5/4, 2000 Stk. 8/4. Die Marken bis zum Preise von einschließlich 2,25 Mk. sind von Francatur und Rabattgewährung ausgeschlossen. Unter 100 Stück werden nicht versandt.

Nach der Aussage einer mir gegnerisch gejonnenen Gesellschaft aus der Cigarrenbranche verkaufe ich schon 100 resp. 1000 Cigarren billiger, wie man hier Arbeitslohn bezahlt. Aus diesem Grunde sollte es mir versagt werden, in einer der gelesesten Zeitungen Deutschlands zu inserieren, weil angeblich der Schweiß des Arbeiters daran haftet. Das dem nicht so ist, habe ich nachgewiesen und beweiße jeder Zeit, daß

nur das schwere Geld des Großkapitalisten daran verloren geht.
 Ich offerire heute einen Posten:
1 Million Cigarren, gut u. spottbillig, „ohne Preisunterschied, ob Raucher oder Händler“.

Marke Merkado, ca. 10 cm lg., 5 cm Umsg. Bodfaçon, eine Salon-Cigarre von großartig. Aroma, 100 Stk. M. 3,—
Marke Piccolo, 8 cm lg., ca. 4 cm Umsg. Wer sich im Concert oder Theater 20 Minuten dem Genuße einer edlen Mischung rein überfeisierter Tabake hingeben will, empfehle ich diese Cigarre aus beste. — Originalliste, 200 Stk. enth. M. 4,50.
Marke Manila, ca. 10 1/2 cm lg., an der Brandfl. ca. 5 cm Umsg., pr. 100 St. M. 3,50.
Marke Universal, ca. 11 lg., ca. 5 cm Umsg. Salon- u. Promenaden-Cigarre, von durchaus vorzüglichem Aroma, Brand und Geschmack, in hocheleganter Verpackung, 4 mal gebündelt, pr. 100 Stk. M. 3,75.
Marke Hacienda (Partie), ca. 11 cm lg., ca. 5 1/2 cm Umsg., Sumatra-Decke, Java u. St. Felix-Einlage, in eleganter Verpackung, pr. 100 Stk. M. 4,—
La Diogo, ca. 10 1/2 cm lg., 5 1/2 cm Umsg., in Kistchen à 50 Stk. gepackt, aus garant. rein amer. Tabak besteh., pr. 100 Stk. M. 4,—
Marke Tip-Top (Partie), ca. 11 1/2 cm lg., ca. 5 1/2 cm Umsg., Sumatra-Decke, St. Felix u. Manila-Einlage, in echten Cedernholzlisten, eleg. verp., p. 100 Stk. M. 4,50.
Havana Mexico, ca. 9 1/2 cm lg., ca. 5 cm Umsg., Bodfaçon. Dem raffiniertesten Raucher sowohl wie dem beschäftigten Fabrikanten wird es ein Räthsel bleiben, wie es möglich ist, dieselbe für nachstehenden Preis zu verkaufen. Ihr

Stück (der Raucher wird mich schon verstehen) gleicht der feinsten cubanischen Havanna-Cigarre, per 100 Stk. M. 4,50.
Marke Nueva Cosocha (Partie) ca. 11 cm lg., ca. 5 1/2 cm Umsg., Bodfaçon, Vorneo-Decke, St. Felix u. Domingo-Einlage, in echten Cedernlist. eleg. verp., p. 100 Stk. M. 5,—
Marke Edna (Partie), ca. 12 cm lg., ca. 4 1/2 cm Umsg., Deli-Decke, St. Felix-Umblatt und Einlage, in echten Cedernlisten hocheleg. ausgestattet, per 100 Stk. M. 5,—
Marke Regenerativ-Cigarre, ca. 10 1/2 cm lg., ca. 5 cm Umsg. Eine Cigarre, die man dann raucht, wenn keine andere schmeckt. Ihres entzückenden Aromas und Geschmacks wegen, unterstützt durch die außerordentliche Milde, reizt diese Cigarre zum Inhaliren, d. h. den Rauch zu schlucken. Früher verkaufte ich dieselbe um 20 pCt. theurer, obgleich die jegliche im Geschmack die ehemalige weitaus übertragt, per 100 Stück M. 5,—
Marke Campos, ca. 10 1/2 cm lg., 5 cm Umsg. Eine Partie Bremer Cigarren, Havana-Decke, Bahia Felix-Einlage, welche denjenigen den außerordentlichen Wohlgeschmack bieten wird, der sich an einer kräftigen Cigarre delectiren will, per 100 Stück M. 5,50.
Marke Gatillo, Sanitäts-Cigarre (Partie), ca. 10 1/2 cm lg., ca. 5 1/2 cm Umsg., Eleg. Bodfaçon, feinste Deli-Decke, Vorpfeilb. Umblatt, Havana u. St. Felix-Einlage, in echten Cedernlisten m. Charitren, à 50 St. elegantester

und geschmackvollster Verpackung, so weit der Vorrath reicht, per 100 Stück M. 6,—.
Marke Import, Handarbeit (Mehlsche Presse), ca. 11 1/2 cm lg., ca. 5 1/2 cm Umsg., schlägt diese Cigarre vermöge ihres kostbaren Aromas, saftigen und doch milden Geschmacks eine Importcigarre, die den vierfachen Preis hat. Eine Kiste, 250 Stück enthaltend, franco über ganz Deutschland M. 15,50.
Marke Flor de Cuba (Partie), circa 11 1/2 cm lg., ca. 5 1/2 cm Umsg., groß Bodfaçon, ausgefücht feinste Deli-Decke, Buella Havana und La Cruz des Almas-Einlage, echte Cedernlisten, à 50 Stück verpackt, per 100 Stück M. 7,50.
Marke Sorvantes, kräftige, vollwürzige Havana-Cigarre, ca. 11 cm lg., 5 cm Umsg., deren Werth den sehr geringen Preis bei weitem übertrifft, per 100 Stück M. 7,50.
Marke Caderon, Havana, Handarb. (Mehlsche Presse), Decke Havana-Blätter-Kudle, feinste La Cruz des Almas- und Havana-Einlage, ca. 10 cm lg., ca. 5 cm Umsg., per 100 Stk. M. 9,—
Marke Lopez de Vega, imponantes Regalia-Bodfaçon, ca. 12 cm lg., 5 cm Umsg., Havana-Einlage, zarteste Deli Maatschappi-Decke. Diese Cigarre wurde am hiesigen Plage mit M. 250,— pr. Mille verkauft; dieselbe offerire ich in Kisten à 50 Stück, per 100 Stück zu M. 10,—, und darf wohl deshalb jede weitere Anpreisung ersparen.

2 Millionen Cigarren in billigeren Marken und zwar:
 Marken Originalpakete von 200 Stk. zu beziehen.
Marke 2, ca. 10 cm lg., 5 cm Umsg. Sumatra-Decke, in Kisten verpackt, pr. 100 Stk. M. 1,75.
Marke Schutz, in norm. Größe, unfortirt in

Ich bitte meine offerirten Cigarren mit denen von der Concurrnz um 33 1/2 pCt. theurer gehauften zu vergleichen. — Man richte sich nicht nach den bezeichneten Namen der Cigarren, — da es jedem Händler frei steht, seine Cigarren nach Belieben zu benennen, — sondern prüfe eingehend die Qualität und den Werth der Cigarren. Was seit Jahren mein Bestreben war, ist mir endlich gelungen. — Für die von mir in meinem eigenen Hause innehabenden Räume werden während ich keine Unkosten hierauf habe, da der vermietete kleinere Theil meines Hauses mir an Miete mehr bringt, — wie ich Zinsen zu zahlen habe. Für Händler auf Wunsch auch andere Ausstattungen. — Der freundliche Besteller wolle gefl. angeben, ob leicht, mittel oder kräftig. Ein Posten guter Cigaretten zu spottbilligen Preisen und zwar per 100 Stk. 0,45 Pf., 0,50 Pf. u. s. w. bis 2,50 Pf.

Jacques Raphaëli, Berlin, jetzt An der Spandauer Brücke No. 2.

Sämmtliche Abtheilungen meines Etablissements sind Wochentags bis 10 Uhr abends und Sonntags während der polizeilicherseits erlaubten Stunden geöffnet!
 Meine Offerte gilt bis zur nächsten Anzeige.